LD
108
-2

LD 108 -2
Sep.
~~T. 2066. Pl.~~

Beiträge

zur

lippischen

Kirchengeschichte.

Zweites Heft

von

Dr. H. Clemen in Lemgo.



Minden 1864.

Gedruckt bei F. W. H. Müller.

LD 108-2

Ich will lieber der Thür hüten in meines Gottes Hause,
Denn lange wohnen in der Gottlosen Hütten.

Psalm 84, 11.



Inhalt.

		Seite
§. 1.	Die lutherische Kirche des lippischen Landes von 1617 bis Ende des Jahrhunderts	1 — 9
§. 2.	Kirchliche Zustände im Verlauf des achtzehnten Jahrhunderts	9 — 13
§. 3.	Gründung der lutherischen Gemeinde zu Detmold .	13 — 17
§. 4.	Die lemgoischen Geistlichen von 1700 bis auf die neueste Zeit	17 — 20
§. 5.	Verfall der lutherischen Kirche	20 — 22
§. 6.	Entstehung und Fortgang der katholischen Gemeinde zu Lemgo	23 — 28
§. 7.	Verfahren bei der Wahl der lutherischen Prediger .	28 — 33
§. 8.	Zehnjährige Amtsführung des Pastor Clemen. Bewegungen in der reformirten Landeskirche . . .	34 — 53
§. 9.	Stiftung der Neuen Evangelischen Gemeinde . .	53 — 67
§. 10.	Fortgang und Ende der Neuen Evangelischen Gemeinde. Der Eikhof	67 — 80
§. 11.	Wiederherstellung der Mariengemeinde	80 — 92
Anhang	. . . . .	93 — 133
Nachtrag	. . . . .	137 — 142

Inhalt.

		Seite
§. 1.	Die lutherische Kirche des königlichen Landes von 1617 bis Ende des Jahrhunderts	1 — 9
§. 2.	Kirchliche Zustände im Verlauf des achtzehnten Jahrhunderts	9 — 13
§. 3.	Gründung der lutherischen Gemeinde zu Termold .	13 — 17
§. 4.	Die kirchlichen Verhältnisse von 1700 bis auf die neueste Zeit	17 — 20
§. 5.	Verfall der lutherischen Kirche	20 — 22
§. 6.	Entstehung und Vergang der katholischen Gemeinde zu Lemgo	23 — 28
§. 7.	Verfahren bei der Wahl der lutherischen Predigter .	28 — 33
§. 8.	Schutzbriefe Aufrechterhaltung des Rechtes Fremder. Verhandlungen in der reformirten Landeskirche . . .	34 — 52
§. 9.	Stiftung der neuen evangelischen Gemeinde . .	52 — 67
§. 10.	Vertrag und Ende der neuen Evangelischen Gemeinde. Der Erlaß	67 — 80
§. 11.	Wiederherstellung der Pfarrgemeinde	80 — 92
Anhang	. . . . .	93 — 138
Nachtrag	. . . . .	137 — 142

§. 1.

Die lutherische Kirche des lippischen Landes von 1617 bis Ende des Jahrhunderts.

Die geschichtliche Darstellung der kirchlichen Ereignisse unseres Landes ist in dem ersten Bändchen dieser Beiträge zur lippischen Kirchengeschichte fortgeführt worden bis auf den Vertrag von 1617 zwischen der reformirtgewordenen Landesherschaft und der lutherischgebliebenen Stadt Lemgo, in welchem dieser letztern freies Exercitium ihrer Religion gemäß der augsburgischen Confession von 1530 und der lippischen lutherischen Kirchenordnung von 1571, sowie das Recht ihre Prediger selbst zu berufen und von einem lutherischen Consistorium examiniren und ordiniren zu lassen, zugesichert wurde, der Landesherr dagegen versprach, diese Prediger auf erfolgte Präsentation ohne einige weitere Examination und Recusation zu confirmiren; welcher Vertrag später im Jahre 1724 von der Landesherschaft bestätigt wurde.

Es ist nun wol sehr natürlich und begreiflich, daß das Leben in der lutherischen Kirche unseres Landes, seitdem dieselbe auf die Stadt Lemgo beschränkt war, allmälig in Stockung und Abnahme geraten mußte. Jene innerlichen Unruhen und Streitigkeiten mit der Landesherschaft, wozu gleichzeitig die verherende Seuche der Pest kam, die auf ganz Deutschland lastende furchtbare Geißel des dreißigjährigen Krieges und die Wuth der Hexenprozesse, welche in so manches Herz und Haus Unheil und Verzweiflung brachten, so daß mehrere angesehene

Familien die Stadt verließen, mußten sehr nachtheilig wie überhaupt auf das bürgerliche, so insbesondere auf das geistige und kirchliche Leben Lemgos wirken. Die Pest herschte zu Anfang des 17. Jahrhunderts in der Stadt und rafte namentlich auch zwei Pastoren zu St. Nicolai dahin. Der erste war Franz Lücken, der Nachfolger des im ersten Bande dieses Werks viel besprochenen Moriz Piderit, welcher 1576 gestorben war. Lücken, erst Rector des lemgoischen Gymnasiums, war von 1576 — 1607 Pastor zu St. Nicolai und starb den 8. Juli des leztgenannten Jahres an der Pest. Dasselbe Schicksal traf wenige Tage nachher, den 16. Juli, seinen Amtsgenossen Hildebrand Grathus. Dieser, ein gelehrter, geistreicher, als Schriftsteller und Dichter ausgezeichneter Mann, war auf Melanchthons Empfehlung 1560 zum Pastor von St. Nicolai gewählt. Hier that er sich durch seine Kanzelberedsamkeit so hervor, daß er unter andern den papistisch gesinten Abt zu Marienthal, der auf einer Reise zu Lemgo in die Kirche kam und Grathus von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott predigen hörte, dergestalt bekehrte, daß derselbe nachher ein eifriger Beförderer des Evangeliums wurde. Grathus starb als achtzigjähriger Greis, wie gesagt an der Pest.

Glücklicher widerstand diesem gefährlichen Feinde M. Herman Münster, der von 1596 – 1609, also zur Zeit der grassirenden Pest, Pastor zu St. Marien war, und die Seuche in einer Reihe von Predigten bekämpfte, die er unter dem Titel „Alexipharmacum d. i. Heylsame Artzney aus den bewerten Speciebus der himlischen und irrdischen Apothek, wider das schedtliche Gift der Pestilentz zugerichtet und in 5 Predigten verfasset durch M. Hermannum Munsterum Osnabrugensem, Pastorem Neapolitanum zu Lemgo, herausgab, und den Burgermeistern und Rath, auch Kirchenvorstehern und ganzen christlichen Gemeinen der Alten und Neuen löblichen Städte Osnabrugk und Lemgo dedicirte.

Wie schwer die unselige Zeit der Hexenprocesse auf der Bürgerschaft Lemgos gelegen, ist schon Band I. §. 8 dargestelt worden und ergiebt sich unter andern auch daraus, daß Magister Johan Kämpfer, der von 1644 an Pastor zu St. Nicolai war, im Jahre 1675 seinen Abschied nahm, weil

er die Gräuel der Hexenverfolgung nicht gelassen mehr mit ansehen konnte. Es war aber Magister Kämpfer ein gebor-ner Lemgoer, auf der Universität Rostock gebildet und promo-virt; er zog sich nach seiner Amtsniederlegung auf sein Gut Steinhof in Lieme bei Lemgo zurück und starb dort 1682 im 73. Jahre seines Lebens. Einer seiner drei Söhne war Engelbert Kämpfer, der berühmte Reisende nach Persien, Arabien, Batavia, Siam und Japan, den seine Geschichte und Beschreibung von Japan und seine Amoenitates exoticae durch ganz Europa berühmt gemacht haben. Er war zu Lemgo den 16. September 1651 geboren und starb auf seinem väterlichen Gute Steinhof als Doctor der Medicin und gräflich lippischer Leibmedicus den 2. November 1716. Zu dem Rücktritt des Pastor Kämpfer hatte ohne Zweifel nicht wenig beigetragen, daß sein Amtsgenos Andreas Koch (Coccius oder Coccäus), der von 1644—1666 ebenfals Pastor zu St. Nicolai und in den Hexenproceß gegen die Witwe Böndel (S. Band I. §. 8) verwickelt war, im letztgenannten Jahre als Zauberer enthaup-tet wurde.

Kaum hatte sich die Wuth der Hexenverfolgung gelegt, so brachte die s. g. Münstersche Invasion neues Unheil über Lemgo. Berhard von Galen nämlich, seit 1650 Bischof von Münster, war ein sehr kriegslustiger Herr, der immer eine ansehnliche Kriegsmacht auf den Beinen hatte und mit König Ludwig XIV. von Frankreich im Bunde hauptsächlich die ihm verhaßten protestantischen Niederländer befehdete, dann aber auch die durch die Schwäche Kaiser Leopolds I. (1658—1705) herbeigeführte völlige Kraftlosigkeit des deutschen Reiches zu allerhand Gewaltthätigkeiten gegen seine deutschen Mitstände benutzte. So ließ er im Jahre 1675 ein nicht unbedeutendes Truppencorps angeblich zum Schutz des westfälischen Kreises gegen die Schweden, die damals noch Bremen und Verden besaßen, gegen Bremen unter andern auch durch das lippische Land seinen Weg nehmen, wobei von den Truppen dieses eifrig katholischen Bischofs in den evangelischen Landen die ärgsten Gräuel und Gewaltthätigkeiten begangen wurden. *)

*) Falkmanns Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums Lippe aus archivalischen Quellen.

Der Oberstcommandirende der münsterschen Truppen, General v. Wedel erklärte alsbald, in Lemgo als der größten Stadt des Landes, sein Hauptquartier nehmen zu wollen, erschien mit 2000 Mann vor den Thoren und verlangte Einlas. Da der Magistrat ihn verweigerte, so ließ der General die Thore berennen und schlug sein Lager vor der Stadt mitten in den Gärten und Feldern auf, wo die Früchte eben der Aerndte entgegen reiften, die nun durch die Cavallerie mutwillig niedergeritten wurden. Man fing an, die Bega abzuleiten um die Stadtgräben trocken zu legen; die Soldaten schossen zu Zeiten über die Mauern in die Stadt um die Bürger zu erschrecken, kurz Lemgo war blokirt. Da es die Uebergabe standhaft verweigerte, so ließ der feindliche General von Ufflen her seine sämmtliche Artillerie herbeischaffen und vor das Johannisthor fahren, bei welcher Gelegenheit es vielleicht geschehen ist, daß die dort außerhalb der Mauern vor der Stadt gelegene Johanniskirche — ecclesia suburbana ad divum Johannem — deren Thurm noch jetzt verstümmelt dasteht, zerstört wurde; wenigstens sieht diese Heldenthat an einer evangelischen Kirche den Söldnern eines eifrig katholischen Bischofs von Münster gar nicht unähnlich. Lemgo hatte doppelte Thore, wie es die ältern unter uns am Osterthore noch gesehen haben. Das äußere war durch Axtschläge bald zertrümmert, aber an dem innern Thore bei St. Johann wurde noch immer unterhandelt, indem der Burgemeister Kothmann Frist zu gewinnen suchte. Die Bürger, aus Furcht vor den Folgen eines gewaltsamen Eindringens der Feinde, revoltirten schon und verlangten Oeffnung der Stadt; allein Kothmann wollte seinen Eid und seine Pflicht gegen den Landesherrn, die Stadt ohne dessen Befehl dem Feinde nicht zu übergeben, nicht verletzen und blieb am Thore, obwol die Soldaten schon ihre Gewehre durch dasselbe auf ihn anlegten und ihn zu erschießen drohten. Endlich, nach wiederholten Versprechungen und Betheurungen des Generals wegen der Sicherheit der Stadt, von welchen nachher keine einzige gehalten wurde, wich der Burgemeister der dringenden Noth, lies das Thor öffnen und die Belagerer zogen 1500 Mann stark ein. Sie begannen alsbald eine zügellose Wirthschaft; in manchem Hause lagen

20 bis 30 Mann; viele Bürger suchten sich durch die Flucht vor Mishandlung zu sichern, aber der münstersche Commandant, Oberst Daur, ließ die Häuser der Entwichenen demoliren, woran sich die Sage knüpft, er habe auf die leere Stelle Hafer für seine Pferde säen lassen, wovon die jetzt sogenante Haferstraße ihren Namen erhalten hätte.

Ich vermuthete zuerst, bei dieser Gelegenheit sei auch die Kirche zu St. Jürgen, d. i. Georg, vor Lemgo verwüstet worden, die vor dem Neuen Thore dem jetzigen neuen Kirchhofe gegenüber lag. Sie war mit einem Spital für leprose d. i. aussätzige Kranke verbunden (daher Siechenkirche) und hatte auch besondere Geistliche zu ihrem Dienst. So finden wir zuerst Hildebrand Grathus als Prädicant oder Proponent zu St. Jürgen erwähnt; dann war 1564 Temhard Nagel Catechista dort, von wo er 1566 zum Prediger an St. Marien gewählt wurde. Obige Vermuthung ist jedoch falsch, denn ich finde in einer Schulschrift des gelehrten Peter Fritsch vom Jahre 1693, wo er Rector unsers Gymnasiums war, die kurze Notiz: Aedem sancti Georgii diruit bellum tricennale Germaniae, d. i. die Kirche St. Georgen (Jürgen) hat der dreißigjährige Krieg zerstört. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts erbaute der Magistrat von Lemgo neben der Kirchenruine ein neues Haus, welches den Namen Siechenhaus führte, seinen Namen aber schlecht verdiente, da es eine Bier- und Branteweinschenke war.

Es wurde deshalb zu Anfang dieses Jahrhunderts auf den Abbruch verkauft und in die Stadt versetzt, wo es das jetzige Krügermeiersche Wohnhaus vor dem Heuthore ist.

Es folgen hier nun die Namen der Pastoren, welche an den beiden lutherischen Gemeinden unserer Stadt seit Einführung der Reformation bis zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts gearbeitet haben.

An St. Nicolai:

1. Franz Liborius Rudolphi von 1527—1531.
2. Johan Gläseker von 1531—1532.
3. Moriz Piderit von 1532—1576.
4. M. Gerhard Demicken von 1533—1535.

5. Erasmus Wegenhorst von 1535—1553.
6. Dietrich a Collum (Prediger des Interims) von 1548—1551.
7. Christoph Möller von 1553—1556.
8. Walter Ortocherus Thorneus oder von Thorn 1559.
9. Hildebrand Grathus von 1560—1607.
10. Franz Lücken von 1576—1607.
11. M. Wolfgang Helvicus oder Helwig von 1607—1610.
12. Johan Veltmann von 1607—1611.
13. M. Eberhard Mesomylius von 1611—1618.
14. Herman Koch (Coccäus, Coccius) von 1611—1642.
15. Joachim Drepper von 1618—1643.
16. M. Johannes Kämpfer von 1644—1675.
17. Andreas Koch (Coccäus) von 1644—1666.
18. M. Theodor Redeker von 1666—1672.
19. M. Heinrich Hildebrand von 1672—1688.
20. M. Joh. Christoph Holzhausen 1676.
21. M. Johan Fabricius (Kleinschmidt) von 1676—1679.
22. M. Joh. Adolf Frohne von 1680—1684.
23. Herman Rothe von 1684—1693.

An St. Marien:

1. Herman Harsewinkel 1527.
2. Peter Gosmann von 1527—1533.
3. M. Gerhard Cotius (Schliepstein) von 1533—1542.
4. M. Thomas Plateanus von 1543—1546.
5. M. Mathias Jason von 1546—1548.
6. Johan Christianus (Carstian) von 1550—1554.
7. Lic. Herman Hamelmann von 1554—1568.
8. Temhard Nagel von 1566—1580.
9. M. Henrich Bünting von 1569—1577.
10. M. Conrad Schomer von 1577—1587.
11. M. Johan Stapel von 1581—1609.
12. M. Andreas Wedemeier von 1588—1596.

13. M. Herman Münster von 1596—1609.
14. Joachim Drepper von 1609—1618.
15. Anton Bakhaus von 1611—1636.
16. Herman Müller von 1618—1656.
17. M. Johan Drepper von 1637—1646.
18. M. Daniel Ludovici von 1647—1675.
19. M. Johan Justus Alberti von 1656—1678.

§. 2.

Kirchliche Zustände im Verlauf des achtzehnten Jahrhunderts.

Wenn nun gleich, wie oben gezeigt ist, Lemgo durch die Kriegsunruhen des siebzehnten Jahrhunderts um zwei Kirchen ärmer geworden war, so bildete doch das lutherische Kirchensystem der Stadt nach lippischen Maßstabe ein nicht unbedeutendes Ganzes. Wesentlich trug auch das Gymnasium, oder wie man im Volke sagt, die hohe Schule nebst der Buchhandlung und Buchdruckerei dazu bei, die lemgoischen Geistlichen im Zusammenhange mit den Wissenschaften und in einer lebendigen literarischen Thätigkeit zu erhalten. Die Schule nämlich, deren Ursprung weit in die papistische Zeit vor der Reformation zurückreicht, war zuerst mit der Kirche St. Nicolai verbunden. Von dieser wurde sie ums Jahr 1583 getrennt und ihr die Klosterkirche der Augustiner Nonnen zum Sitz angewiesen.

Ich muß bei dieser Gelegenheit eine Stelle im ersten Bande meiner Beiträge S. 261 berichtigen. Es ist dort nämlich die Vermuthung von mir ausgesprochen, da wo jetzt unser Gymnasium stehe, sei früher das Minoritenkloster gewesen, dessen gleich bei Anfang der Reformation in Lemgo mehrfach Erwähnung geschieht. Dies ist falsch. Vielmehr war hier

jenes Augustiner Nonnenkloster, Conventus S. Mariae ad Angelos ordinis S. Augustini d. i. „Kloster St. Marien zu den Engeln Augustinerordens," wie sein vollständiger Name heißt; und als das in der citirten Stelle erwähnte Schwesterhaus im Rampendahl, domus Sororum in Rampendahl ergiebt sich nun ganz von selbst eben dies Kloster. Jenes Minoritenkloster aber war das jetzt s. g. „Brüderkloster," dessen Kirche nach der Zerstörung der Kirche St. Johannis vor dem Thore den Reformirten zu ihren Gottesdienst vom Magistrat interimistisch eingeräumt wurde. Wir finden über dasselbe bei dem schon genannten Peter Fritsch die Bemerkung: Honori S. Leonhardi, Remigii discipuli, servit capella fratrum minorum in platea lanionum (vocabant Rampenthal) dialecto Westphalica vocati St. Loyen; d. i. „Der „Ehre des heil. Leonhard, eines Schülers des Remigius, „dient die Kapelle der Minoritenbrüder an dem Fleischerplatz „(man nannte ihn Rampenthal), welcher Heilige in westfä„lischer Mundart St. Loyen heißt." Fritsch citirt dabei eine Stelle aus dem Chronicon Saxonicum, nach welcher der 6. November der St. Loyen Tag genannt werde. Bei dieser Gelegenheit erfahren wir denn auch, daß „Rampenthal" soviel als Fleischerplatz oder Fleischergasse bedeutet. „Rampen" nämlich bezeichnet noch jetzt bei uns „Eingeweide", „Gekröse", und hätte man vielleicht anzunehmen, daß dort, namentlich auf dem an das Kloster stoßenden freien Platze, den wir jetzt „die Wüste" nennen, allerlei Abfall von geschlachteten Vieh hingeworfen sei.

Die Geistlichen der Stadt nun, deren an jeder der beiden lutherischen Gemeinden zwei waren, wurden sehr häufig aus den Rectoren und dem sonstigen Lehrerpersonal des Gymnasiums genommen, diese aber waren nicht allein theologisch sondern meist auch allgemein wissenschaftlich gebildete Männer, welche nach der Weise jener Zeit nicht nur durch Disputir- und Redeübungen, die sie in lateinischer und deutscher Sprache theils als Respondenten, theils als Opponenten hielten, öffentliche Proben ihrer Gaben und Kenntnisse ablegten, sondern auch durch Herausgabe von Abhandlungen, Gedächtnisreden und sonstigen Schulschriften sich in der Literatur bekannt mach-

ten, wozu die in der Stadt befindliche Buchdruckerei und Buchhandlung gute Gelegenheit darbot. Andererseits war immer der älteste Prediger als Senior Ministerii auch Scholarcha Gymnasii, eine Einrichtung, die erst in neuerer Zeit abgeschafft wurde, indem der Vater des Verf., Pastor zu St. Marien, der 1816 starb, als Senior des geistlichen Ministeriums der letzte war, der das Amt eines Scholarchen bekleidete, da es auf den durch die damaligen Verhältnisse motivirten Antrag des Rectors Reinert nicht wieder besetzt wurde. Zu den Obliegenheiten des Scholarchen gehörte namentlich, neu eintretende Lehrer durch einen öffentlichen Redeact in ihr Amt einzuführen.

Seitdem nun vom Jahre 1600 an die Landesherschaft und fast das ganze Land reformirt geworden war, namentlich seit durch den Vertrag von 1617 der Magistrat das jus circa sacra mit unbedeutender Beschränkung erhalten hatte, regierte sich die lutherische Kirche, deren Patronat jetzt natürlich bei dem Magistrate der Stadt war, durch ihr geistliches Ministerium selbst. Dieses bestand außer den Pastoren aus den beiden Burgemeistern und dem Stadtsecretair als Protocolführer, welche letztern also selbstverständlich lutherisch sein mußten, wie dies auch bei allen Lehrern des Gymnasiums, bei den Küstern, welche die an beiden Kirchen bestehenden Parochial-Mädchenschulen zu halten hatten, sowie bei allen subalternen Kirchendienern der Fal war. Das Ministerium bildete auch das geistliche Gericht für die lutherische Kirche, vor dem namentlich alle Ehesachen entschieden wurden.

Vor allem wichtig war aber das Recht zu examiniren und zu ordiniren, welches das lemgoische Ministerium besaß. Schon zu den Zeiten der Reformation, als noch das ganze Land lutherisch war, finden wir dieses Recht in Ausübung, wie denn namentlich Temhard Nagel, der im Jahre 1566 von der Gemeinde St. Marien zu ihrem Pastor gewählt wurde, und Moriz Piderits Nachfolger zu St. Nicolai, Franz Lücken im Jahre 1576 von dem lemgoischen Ministerium ordinirt worden sind. Dasselbe war mit dem M. Johan Stapel der Fal, der im Jahre 1581 als Rector in Oldenburg zum Pastor an St. Marien berufen wurde. Seit dem Vertrage von 1617 erstreckte sich indeß dieses Recht des

lutherischen Ministeriums nur auf auswärts Berufene. Denn wer in Lemgo selbst zum Predigtamte erwählt wurde, der mußte jenem Vertrage zufolge sowol das Examen als die Ordination auf einer benachbarten Hochschule suchen. Auswärtigberufene aber wurden fortwährend in Lemgo examinirt und ordinirt, sobald sie den zeitigen Senior und den übrigen drei Predigern einen besondern schriftlichen Befehl und Commissoriale entweder von dem Landesherrn oder in dessen Namen von der Regierungscanzlei vorzeigten. Es geschah aber die Ordination sowohl in der neustädter als altstädter Kirche, je nachdem der Senior auf St. Nicolai oder St. Marien stand. So sind unter dem Seniorate des Pastor Müller (1718—1744) auf der Neustadt der Magister Joh. Friedr. Kleinschmidt, berufener Prediger an der Stiftskirche zu Lippstadt, und Aug. Dietr. Kleinschmidt, Prediger zu St. Jacobi daselbst, nach vorhergegangenem Examen in des Seniors Hause, in der neustädter Kirche ordinirt worden; so ferner unter dem Senior Pastor Lüder zu St. Nicolai drei auswärtige Kandidaten des Predigtamts, Johan Wiefel, berufener Prediger nach Gehmen, J. H. Luhmann, Subconrector zu Lippstadt, berufener Stiftsprediger zu Cappel, und Andreas Cappelmann, Rector zu Lippstadt und berufener Prediger zu St. Jacobi daselbst von dem lemgoischen Ministerium geprüft und darauf in der altstädter Kirche vor dem vordersten Altar eingesegnet und ordinirt worden. Vom Pastor Schrader zu St. Marien finden wir bemerkt, daß er als Senior und Scholarch nicht nur zehn Lehrer unsers Gymnasiums introducirt, sondern auch den lutherischen Hofprediger Althof zu Detmold eingeführt und den an St. Jacobi zu Lippstadt berufenen Prediger Joh. Fr. Dohm mit Beistand der übrigen lemgoischen Prediger examinirt und ordinirt habe. Unter dem Seniorate des Pastor Königs sind mit Beistand seiner Collegen von ihm examinirt und ordinirt Sohn, Prediger an der Jacobikirche in Lippstadt; Buddeberg, Prediger eben daselbst; Beißenhirz, Prediger zu Höxter und Schliepstein, Prediger an der Marienkirche zu Lippstadt.

Es ist schon Band I. §. 5 bemerkt, daß das Stift zu Lemgo mit der Kirche St. Marien eng verbunden ist und der

Parochie der Neustadt angehört. Das Stift ist eine geistliche Korporation lutherischer Konfession, der zeitige lutherische Pastor zu St. Marien ist zugleich Stiftsprediger und Seelsorger daselbst, woraus die Aufnahme reformirter Konventualinnen schon von selbst als entschiedene Ordnungswidrigkeit folgt. Daß diese eingerissen, ist wohl zunächst dem Umstande zuzuschreiben, daß das Kapitel nach dem Tode der Priorin Schuppen im Jahre 1713 des damals regierenden Grafen Friedrich Adolfs älteste Tochter Amalie Luise Wilhelmine zu seiner Oberin erwählte. Welche Gründe das lutherische Kapitel zu dieser Wahl eines reformirten Oberhauptes gehabt habe, wissen wir unsererseits bis jetzt noch nicht; man scheint aber stiftsseitig an die Folgen dieses bedeutungsreichen Schrits gar wenig gedacht zu haben, die indeß nicht lange ausblieben. Es ging nämlich nun das sehr bedeutende Stiftsvermögen, das bislang dem Kapitel selbst gehörte, in den Besitz der jedesmaligen Abtissin, und da dies immer die älteste Tochter des regierenden Fürsten ist, in den landesherrlichen Dominialbesitz über. Diese wichtige Veränderung hat die Conventualinnen des Stifts aus unabhängigen Nutznießerinnen ihres freien Corporationsvermögens zu financiel völlig abhängigen Pfründnerinnen der zeitigen Abtissin gemacht, in deren Kasse die sämmtlichen Stiftsrevenüen selbst wenn sie unmündig ist, also nicht regieren kann, fließen, und aus welcher dann die Konventualinnen ihre Pfründen ausbezahlt erhalten. Es war der Pastor Weland zu St. Marien, zur Zeit Senior des Ministeriums, welcher als Stiftsprediger die Introduction der neuen Abtissin den 9. (3.) Mai 1713 mit großer Feierlichkeit vollzog und in Gegenwart der hohen Landesherrschaft über den aufgegebenen Text 1. Cor. 14, 40 predigte: „Lasset alles ehrlich und ordentlich zugehen."

§. 3.

Gründung der lutherischen Gemeinde zu Detmold.

Nachdem in der (Band 1 § 7) dargestellten Weise unser lutherisches Land durch Graf Simon VI. reformirt gemacht

worden, waren außer der Stadt Lemgo und der Ritterschaft nur einzelne Trümmer der lutherischen Kirche übrig geblieben. Dergleichen fanden sich auch in Detmold, welche aber bei der Ausübung ihres Gottesdienstes mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten. Wenn sie das heilige Abendmahl genießen wollten, mußten sie nach Lemgo reisen, was bei den damaligen schlechten Wegen namentlich für alte, schwache und kranke Leute eine große Beschwerde war. Einige Erleichterung erhielten sie später dadurch, daß der lutherische Gutsherr auf Braunenbruch für eigene Kosten eine Kapelle zum Gottesdienst erbauen ließ, worin zu Zeiten ein fremder lutherischer Geistlicher predigte und die Sacramente verwaltete. Als aber Graf Simon Heinrich Adolf, der von 1718—1734 regierte, sich den 6. October 1719 mit der Prinzessin Johannette Wilhelmine von Nassau-Saarbrücken (nach andern von Nassau-Idstein) vermählte, da brachte diese ihren eignen lutherischen Hofprediger Namens Stein mit nach Detmold und dieser mußte dann in jeder Woche zweimal auf dem Schlosse in den Zimmern der Fürstin Gottesdienst halten. An diesen Wochengottesdiensten erlaubte sie auch den lutherischen Einwohnern von Detmold Theil zu nehmen. Es währte nicht lange, so vermehrte sich die lutherische Gemeinde immer mehr, worin man aber seitens der reformirten Landesbehörden, obgleich zu jener Zeit Lutheraner und Reformirte noch streng getrennt einander gegenüber standen, nicht scheel sah, noch weniger eine Beeinträchtigung der reformirten Landeskirche oder gar die Gefahr des Proselitenmachens erblickte; vielmehr erwirkte die fromme und glaubenstreue Fürstin bei ihrem Gemahl, daß die in der Stadt befindliche Klosterkirche den Lutheranern zu ihrem Gottesdienste eingeräumt und bald nachher mit allen dazu gehörenden Pfründen und Rechten der lutherischen Gemeinde zum freien Besitz überwiesen, auch derselben förmlich unter Bewilligung der Landstände vom Landesherrn das volle Patronat recht„frei und ohne alle Beschwer" laut Urkunde vom 26. Juni 1725 ertheilt wurde.

Aber dabei ließ es die Fürstin Johannette Wilhelmine nicht bewenden; sie kaufte für eine ansehnliche Summe den in Detmold gelegenen adligen Hof der Freiherrn von der

Borg, in dessen großen Garten sie den Platz für eine neuzuerbauende Kirche ersah, das Haus aber zur Predigerwohnung bestimmte. Der Bau der Kirche dauerte trotz reichlicher Beiträge aus nähern und fernern lutherischen Ländern, namentlich Hannover, Braunschweig, Holstein, Schleswig, Ostfriesland und der Stadt Hamburg, neuntehalb Jahre; Graf Simon Heinrich Adolf legte den 16. April 1733 selbst den Grundstein; am 1. October 1741 wurde die Kirche feierlich eingeweiht. Das Stiftungsvermögen derselben ist so ansehnlich, daß alle Ausgaben für Bau und Besserung der kirchlichen Gebäude sowie für die Unterhaltung des Predigers und der übrigen Kirchendiener aus demselben ohne alle Belastung der Gemeindeglieder bestritten werden. Für den Unterhalt der Predigerwitwen wurde durch ein bedeutendes Grundkapital aufs reichlichste gesorgt und ein Vermächtniß der fürstlichen Stifterin setzte fest, daß der jedesmalige lutherische Geistliche in Detmold zu den im Lande zerstreut wohnenden Lutheranern eine jährliche Rundreise machen und ihnen das heilige Abendmahl austheilen solle.

Der Nachfolger Steins war Althof, der nach jenes Tode 1747 von Bielefeld, wo er Waisenhausprediger war, nach Detmold berufen und am 27. October 1748 auf landesherrlichen Befehl durch den Pastor Schrader zu St. Marien in Lemgo, Senior des Ministeriums und Scholarchen daselbst, öffentlich nach gehaltener Hauptpredigt in sein Amt eingeführt wurde, welches er bis an seinen 1794 erfolgten Tod bekleidet hat. Ihm folgte Friedrich Adolf Droste, Conrector am Gymnasium zu Lemgo. Auch er wurde, nachdem er von dem dortigen lutherischen Ministerium examinirt und ordinirt war, von dem Senior desselben, Pastor Süvern zu St. Nicolai, in sein Amt eingeführt. Als er im Jahre 1826 auf der Rückkehr von einer nach Schötmar und Uffeln unternommenen Communionreise in Lemgo starb, wurde zu dessen Nachfolger der noch jetzt fungirende Pastor Heinrichs, früher Prediger zu Uchte im Hannöverschen, durch die am 6. November 1826 stattgehabte Wahl der Gemeinde nach Detmold berufen und den 23. April 1827 ebenfalls durch den Senior des Ministeriums zu Lemgo, Pastor Holzapfel eingeführt. Unter ihm

feierte die Gemeinde im Jahre 1841 das hundertjährige Jubiläum ihrer Kirche, bei welcher Gelegenheit eine Zählung ihrer Mitglieder vorgenommmen wurde, welche die Zahl 997 ergab.

Die erlauchte Stifterin der lutherischen Gemeinde und Kirche zu Detmold, die edle Fürstin Johannette Wilhelmine, führte nach dem 1734 erfolgten Tode ihres Gemahls, des regierenden Grafen, die vormundschaftliche Regierung bis zum Jahre 1747, wo ihr Sohn Graf Simon August die Regierung antrat, sie selbst aber ihren Witwensitz auf dem Schlosse Brake nahm. Hier lebte sie bis an ihren Tod den 2. Juni 1856 und von hier aus war es, wo sie unter andern auch für das Gymnasium zu Lemgo eine lebendige Theilnahme bewies. Wir haben noch ein Programm des damaligen Rectors des Gymnasiums Chr. Fr. Helwing vom Jahre 1751, in dem er zu einem Actus einläd, womit, wie der Titel sagt, der hohe Geburtstag der gnädigsten verwitweten Fürstin und Landesmutter, der durchlauchtigsten Frau Johannette Wilhelmine, geborene Prinzessin von Nassau Idstein, am 14. September feierlichst begangen werden sollte. Am Schluß des Programms heißt es: „Wir haben, das ist bekannt, an unserer durchlauchtigen verwittweten Fürstin eine sehr gnädige Landesmutter, welche damit nicht zufrieden ist, daß in Höchstderselben Herzen ein edles Blut walle, sondern sich auch landesmütterlich bemüht, den Adel des menschlichen Lebens unter den lippschen Unterthanen immer mehr auszubreiten. Höchstdieselben haben seit geraumer Zeit allen Feierlichkeiten unsers Gymnasiums beizuwohnen geruhet und eben dadurch sowohl unsere Untergebene zu einem rühmlichen Fleiß, als auch sehr viele unserer Einwohner angefeuert, von dem Schulwesen edler zu denken. Nach Verlauf weniger Tage haben wir schon zum zweiten mal die Gnade, Höchstdero Geburtstag im großen Hörsale unseres Gymnasiums (dem jetzigen Bibliotheksale) mit einer unterthänigen Freude zu feiern. Die Redeübung, welche wir an bemeldetem Tage halten werden, gehet des Morgens um 9 und des Nachmittags um 2 Uhr an und wir laden dazu alle wahre Freunde und Freundinnen eines edlen Lebens mit geziemender Ehrfurcht und Achtung ein."

Es ist eine angenehme Pflicht des Geschichtschreibers, das Andenken solcher edlen fürstlichen Frauen bei der Mit- und Nachwelt lebendig zu erhalten, welche, wenn es auch mit des Dichters Worten von ihnen heißt:

Klein ist unter den Fürsten Germaniens, freilich der meine
Klein und schmal nur sein Land, wenig nur was er vermag,

die höchsten und edelsten Interessen des Lebens, wie sie von der Kirche und Schule vertreten werden, mit solcher Liebe und Treue und beharlichen Thätigkeit pflegen, wie es die trefliche Fürstin Johannette Wilhelmine unter uns gethan hat.

§. 4.

Die lemgoischen Geistlichen von 1700 bis auf die neuste Zeit.

Wir gehen nun zu der lutherischen Kirche Lemgo's zurück und lassen zunächst die Reihe der Pastoren hier folgen, welche vom Jahre 1700 an den beiden lutherischen Gemeinden vorgestanden haben.

An St. Nicolai:

1)	Julius Friedrich Lüder	von	1689—1738.
2)	Johan Barthold Haccius	„	1694—1726.
3)	M. Johan Anton Haccius	„	1726—1745.
4)	Johan Hermann Zschorn	„	1738—1741.
5)	August Heinrich König	„	1742—1792.
6)	Joecob Koch	„	1746—1772.
7)	Heinrich Wilhelm Süvern	„	1772—1799.
8)	Heinrich Arnold Stohlmann	„	1792—1797.
9)	Georg Heinrich Brockhausen	„	1797—1819.
10)	Görtz	„	1799—1808.
11)	Johan Sebastian Holzapfel	„	1809—1853.
12)	Wilhelm Kähler	„	1854.

An St. Marien:

1)	M. Johan Weland	von	1678—1713.
2)	M. Heinrich Döding	„	1678—1710.
3)	Johan Christian Ludovici	„	1708—1722.
4)	Herman Gerhardt Weland	„	1711—1718.
5)	Heinrich Müller	„	1718—1744.
6)	Ernst Heinr. Phil. Schrader	„	1724—1772.
7)	Wolrad Ludw. Wilh. Dohm	„	1745—1759.
8)	Johan Heinrich Brockhausen	„	1759—1776.
9)	Johan Friedrich Sasse	„	1776—1786.
10)	Johan Andreas Clemen	„	1786—1816.
11)	Johan Heinrich Sasse	„	1816—1838.
12)	Andreas Ferdinand Clemen	„	1838—1847.
13)	Rudolph Kulemann	„	1848—1857.
14)	Adolph Vorberg	„	1858.

Wie sich nun im 17. Jahrhundert Engelbert Kämpfer, eines lemgoischen Predigers Sohn, durch seine Reisen als Geograf, Geschichtschreiber und Naturforscher einen europäischen Ruf erwarb, so erhoben sich auch in neuerer Zeit zwei Söhne lemgoischer Geistlicher zu ausgezeichneter Stellung in unserm deutschen Vaterlande.

Christian Wilhelm von Dohm, geboren zu Lemgo den 11. December 1751, Sohn des Pastors Dohm zu St. Marien, trat auf Veranlassung des Ministers Herzberg 1779 unter Friedrich dem Großen in preußische Staatsdienste, wurde 1783 Geheimer Rath, 1786 clevischer Directorialgesandter im westfälischen Kreise und bevollmächtigter Minister am kurkölnischen Hofe, von Friedrich Wilhelm II. in den Adelstand erhoben und von Friedrich Wilhelm III. im Jahre 1797 zum Gesandten bei dem Friedenscongreß zu Rastadt neben dem Grafen von Görz und dem Freiherrn von Jacobi ernannt. Zuletzt seit 1804 Präsident der Regierung des Eichsfeldes, erlebte er als solcher die Katastrophe des preußischen Staates 1806 und 1807, die sein edles Herz mit Schmerz und Kummer erfüllte. Er zog sich deshalb 1810 aus dem Staatsleben zurück und verlebte den Rest seiner Tage in ländlicher Stille und literärischer Thätigkeit auf seinem Gute Pustleben bei Duderstadt, wo er 1819 gestorben ist. Ihn schmückte die Freundschaft

der edelsten Männer unseres Volkes, namentlich Herzbergs, Friedrich Heinrich Jacobis, Johannes von Müllers und vieler anderer. Der gelehrten Welt machte er sich hauptsächlich durch seine vortreffliche Staatsschrift „Ueber den deutschen Fürstenbund" und durch das größere historische Werk „Denkwürdigkeiten meiner Zeit", 5 Bände, rühmlichst bekannt. Als Zeichen seiner Liebe zu seiner Vaterstadt und ihrem Gymnasium stiftete er an seinem Geburtstage den 11. December 1811 durch Schenkung eines Kapitals von 200 Thaler Gold eine jährliche Revenüe von 10 Thaler Gold zu Prämien für Abhandlungen, welche von Schülern der ersten Klasse über ein jedesmal am Stiftungstage aufzugebendes Thema eingeliefert werden sollten, wodurch sein Name an unserm Gymnasium in gesegnetem Andenken fortlebt.

Wilhelm Süvern, ältester Sohn des Pastors Süvern zu St. Nicolai, wurde 1774 zu Lemgo geboren und legte unter Mensching den Grund seiner gelehrten Bildung. Dann studirte er zu Jena unter Schütz und Ilgen Philologie, gab bei seinem Abgange von da 1795 die vierte olympische Hymne Pindars mit lateinischem Commentar und deutscher Uebersetzung heraus, ging nach Halle und ließ hier eine Uebersetzung von des Äschylus „Sieben gegen Theben" mit mehreren Abhandlungen, namentlich über den Gebrauch des Schicksals bei den alten Tragikern drucken. „Die Tragiker der Griechen", sagt er, waren immer meine liebste Lectüre und schon früh brachte ich mit den Tragödien des Sophocles meine angenehmsten Stunden hin. Auf der Universität richtete mein Eifer sich auf den Vater der Tragödie (Äschylus) und das Interesse meines würdigen Lehrers, des Herrn Hofrath Schütz, für ihn theilte sich unvermerkt auch mir mit, so daß er fast mein beständiger Gesellschafter war. Süvern ging wie Dohm in preußische Dienste, wurde Lehrer am Gymnasium zum grauen Kloster in Berlin, 1800 Professor und Director des Gymnasiums zu Thorn, in welchem Jahre er auch seine Schrift „Ueber Schillers Wallenstein in Hinsicht auf griechische Tragödie" herausgab. Im Jahre 1803 ging er als Director des Gymnasiums nach Elbing und als die Schlacht bei Jena Preußen an den Rand des Verderbens brachte, folgte er dem Hofe nach Königsberg und war hier so

glücklich, durch die historischen Vorträge, die er an der Universität im Winter 1808 hielt, der edlen Königin Luise Trost und Ermuthigung in den Unglückstürmen der Gegenwart zu bereiten. Die Königin las diese Vorträge und sie erregten in ihr den lebhaften Wunsch, vorzüglich die deutsche Geschichte, von welcher Süvern einzelne Momente so herrlich aufgefaßt und trefflich dargestellt hat, recht ausführlich kennen zu lernen. „Ich lese, schrieb sie, die Süvernschen Hefte und habe die Bekanntschaft des Professor Süvern selbst gemacht. Das hat mich etwas in Verlegenhtit gesetzt, denn Süvern sagte mir ein Lob, von dem ich fühle, wie wenig verdient es ist: mein Urtheil über seine Geschichte sei so treffend als schmeichelhaft für ihn. Doch — unwissend wie ich bin, kann nur die Majestät, die mich umgiebt, ihn über mein Urtheil geblendet haben und tief durchdrungen von dieser Ueberzeugung, habe ich von seinem Geiste an sein Gemüth appellirt — denn Gemüth hat er — und ich habe ihm darauf geantwortet, daß mein Beifall unmöglich Werth für ihn, den Kenner, haben könne. Dagegen möge der Gedanke ihm einen kleinen Ersatz gewähren, daß er in dieser schrecklichen Zeit des Unglücks und der Thränen meinem müden Geiste aus dem Quell der Wissenschaft ein Labsal verschafft habe, wofür ich ihm stets Dank wissen würde." Süvern wurde 1809 Staatsrath, 1818 Wirklicher Geheimer Oberregierungs-Rath und Director im Cultusministerium, welche hohe Stellung er neben seinem trefflichen Collegen Nicolovius mit Auszeichnung bekleidete. Auf solche Männer, die das deutsche Volk unter seine edelsten zählt, kann Lemgo mit Recht stolz sein.

§. 5.

Verfall der lutherischen Kirche.

Kirchen und Schulen gehen ihrem sichern Verfall entgegen, wenn rücksichtlich ihrer Unterhaltung der Materialismus sich

geltend macht und berechnet, daß durch Verminderung des Personals, Eingehenlassen der Gebäude ꝛc. Geld gespart oder zu materiellen Zwecken nützlicher verwandt werden könnte. In dieser Weise kam der Verfall auch über die lutherische Kirche Lemgos. Als nämlich Pastor Brockhausen zu St. Marien 1776 gestorben war, trat sein Schwiegersohn und College Sasse beim Magistrat mit dem Antrage hervor, die erledigte Stelle nicht wieder zu besetzen; das fixe Gehalt derselben möge zu Kapital gesammelt und damit bis zu einer gewissen Höhe fortgefahren werden; er wolle dann den Dienst an der Gemeine ganz allein verrichten und dabei mit der Mehreinnahme an Accidenzien zufrieden sein. Da der Magistrat dies genehmigte, so ging also mit dem Jahre 1776 die zweite Predigerstelle auf der Neustadt ein und die Mariengemeinde hatte fortan nur noch Einen Seelsorger und Hirten.

Dadurch wurde nun nicht nur der große Uebelstand herbeigeführt, daß, wenn jetzt von der auf drei gesunkenen Zahl der lutherischen Geistlichen Lemgos einer starb, nur zwei, also kein Collegium mehr, vorhanden war, sondern es wurden dem kirchlichen und Gemeindeleben auch empfindliche Wunden geschlagen. Bedenkt man, daß sonst zweimal wöchentlich, Mittwochs und Freitags im Sommer um 7, im Winter um 8 Uhr Morgens Frühkirche war, jeden ersten Mittwoch im Monat Bättag mit Vormittagsgottesdienst, an den hohen Festen zwei, früher drei Tage zweimal gepredigt wurde, daß man noch Tage wie St. Johannis und Michaelis ꝛc. kirchlich feierte und in Fasten und Advent regelmäßige Wochengottesdienste bestanden; rechnet man dann hinzu, wie die häufigen oft sehr umfangreichen Leichenpredigten, Krankencommunionen und Hausbesuche, überhaupt die viel ausgedehntere und specielle Seelsorge die Zeit und Kräfte der Pastoren in Anspruch nahmen, so wird man zugeben, daß zu gewissenhafter Besorgung all dieser Obliegenheiten zwei Geistliche an jeder Gemeinde nicht zu viel waren. Je dürftiger aber die geistliche Pflege wird, die eine Gemeinde erhält, desto mehr verliert diese auch allmälig das Bedürfniß derselben, und da nun mit den achtziger Jahren auch die Gewässer des theologischen und politischen Rationalismus sich verbreiteten, zu denen in den neunzigern noch die von

Frankreich herreinbrechenden Wogen des Unglaubens und Mammonsdienstes kamen, so ist es nicht zu verwundern, daß späterhin auch bei uns selbst die alleinstehenden Pastoren ihre Zeit mit dem Dienst an der Gemeinde nicht ausgefüllt sahen, sondern noch Muße fanden, sich als regelmäßige Gäste im Wirthshause am Wist- und Lombertische einzufinden, oder fals sie noch einiges wissenschaftliche Bedürfniß fühlten, sich mit irgend einem Zweige älterer oder neuerer Literatur zu beschäftigen, um ihre müßigen Stunden auszufüllen. Die Wochengottesdienste fielen allmälig weg, am letzten die Freitagmorgenkirche, in die der Verfasser noch als Tertianer gegangen zu sein sich erinnert; desgleichen die Fasten- und Adventspredigten. Das Communiciren der Kranken hielt der moderne Zeitgeist für gesundheitswidrig, weil es den Patienten zu sehr aufrege, auch für höchst überflüssig, daher meist nur Sterbende das heilige Abendmahl empfingen, bald aber auch die nicht mehr, sondern die meisten starben ohne dasselbe dahin. Am schmählichsten war die Verweisung des heiligen Abendmahls aus dem Hauptgottesdienste in eine frühe Morgenstunde, womit denn zugleich die „lästige" Beichte am Sonabend Nachmittag abgeschafft wurde und zu einer kurzen Beichtrede unmittelbar vor Spendung des Sacraments zusammenschrumpfte, ein kirchlicher Unfug, der hier und da noch jetzt seine Anhänger hat. Der Gottesdienst wurde alles Schmuckes, besonders seiner schönen Liturgie beraubt, welche der Verfasser sich noch erinnert in seiner frühen Jugend vom Chore her, unter Leitung des musik- und gesangkundigen Kantors Rommel, zu seiner großen Freude mitgesungen zu haben. Alles wurde nach rationalistischer Art kahl gemacht, die alten Kernlieder von Luther, Paul Gerhard, Johan Heerman ꝛc. wurden verfälscht oder ganz unterdrückt, sogar um Luthers Katechismus die Gemeinden und ihre Schulen gebracht. Kurz es geschah auch bei uns, was Göthe von seiner Vaterstadt sagt:

Da lebten wir Kinder Lutheraner
Von etwas Predigt Gesang.

§. 6.

Entstehung und Fortgang der katholischen Gemeinde zu Lemgo.

Es war in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als eine Frau von Westphal, die der römisch-katholischen Kirche angehörte, den Plan faßte, nach Lemgo zu ziehen und hier Wohnung zu nehmen. Sie war Witwe, hatte bis dahin auf dem Gute Steinbeck gewohnt und unterhandelte über den Ankauf des jetzigen Baumeister Overbeckschen Hauses. Der Magistrat wolte ihr aber aus Besorgniß vor einem weitern Umsichgreifen der Katholiken die Niederlassung in der evangelischen Stadt nicht erlauben, deren Bürgern ihr evangelischer Glaube und ihre Befreiung von dem römischen Papstthume schwere Opfer genug gekostet hatte. Die Frau wandte sich nun an den Landesherrn und setzte bei diesem durch, daß ihr der Magistrat von Lemgo den Ankauf des Hauses und die Wohnung erlauben mußte. Da sie auch einen Hausgeistlichen als Lehrer ihrer Kinder mit angemeldet, so wurde ausdrücklich festgesetzt, daß sich dessen Wirksamkeit lediglich auf das Haus, den Familiengottesdienst und den Unterricht der „hochadligen" Kinder solle erstrecken dürfen. Der Name dieses Geistlichen war Hauptmann.

Nicht lange, so wurde katholischer Seits der Versuch gemacht, jene festbestimte Schranke zu durchbrechen. Da nämlich noch zwei katholische Familien in der Stadt wohnten, so mußte ein bei einer derselben in Arbeit stehender katholischer Gesel um die Erlaubnis einkommen, dem Hausgottesdienste der Frau von Westphal beiwohnen zu dürfen. Das Gesuch konnte nicht füglich abgeschlagen werden und so war der Grund zu einer katholischen Gemeinde gelegt.

In den neunziger Jahren kaufte dan, ohne, so viel uns bekannt, Seitens des Magistrats auf Schwierigkeiten zu stoßen, ein katholischer Domherr von Münster und Paderborn, Namens von der Lippe, das jetzige Wülkersche Gasthaus

wo er sich denn zeitweise aufhielt. Dieser Mann wurde nun der eigentliche Stifter der katholischen Gemeinde in Lemgo. Er nahm den katholischen Geistlichen, der nach Hauptmanns Abgange schon bei der Frau von Westphal fungirt hatte, Namens Salesius Uphaus in seine Dienste. Derselbe war Franziskanermönch aus dem Kloster zu Lüde bei Pyrmont, sprach meist platdeutsch und trieb als Hauptgeschäft den Gartenbau und die Blumenzucht; seine Wohnung aber hatte er in einem Hause, welches in dem heutigen Wülkerschen Garten unweit des östlichen Flügels des jetzigen Gymnasialgebäudes stand, früher als Conrectorwohnung zum Gymnasium gehört hatte, dann, als die Stadt den Neubau des jetzigen Gymnasialgebäudes unternahm, verkauft und von dem Domherrn von der Lippe erstanden war.

Indessen hatte sich die kleine Zahl der Katholiken in Lemgo nach und nach ziemlich vermehrt und hielt im Hause des Domherrn ihren Gottesdienst. Da kam etwa ums Jahr 1810 das der Wohnung des katholischen Geistlichen gegenüber im Rampendahl liegende Wohnhaus eines Schusters, Namens Bietendüwel, zum Verkauf. Auch dieses Haus kaufte nun der Domherr an, um es zu einer kleinen katholischen Kirche einzurichten, obgleich die Statuten der Stadt Lemgo bestimten, daß eventuel den Katholiken nur erlaubt sein solle, ein Haus an einem abgelegenen Theile der Stadt zu haben, darin sie ihre Privatandacht verrichten könnten, daß sie sich aber mit keiner ihrer kirchlichen Cärimonien öffentlich sehen lassen dürften. Sollten dies vielleicht manche Leser für entsetzliche Intoleranz halten, die mögen sich erinnern, welche viel härtere Behandlung unsere evangelischen Glaubensgenossen in römisch-katholischen Ländern zu allen Zeiten erduldet und selbst noch in unsern Tagen zu erleiden haben, wie sie um ihres Glaubens willen in Italien eingekerkert, in Spanien zu den Galeren verurtheilt und neuestens ihnen in Tyrol sogar das Recht, Grundeigenthum im Lande zu haben abgesprochen wird.

Jenes Bietendüwelsche Haus wurde nun alsbald auswendig und inwendig zu einer kleinen Kirche eingerichtet, dem Geistlichen eine Wohnung hinten daran gebaut, das bisher von ihm bewohnte Haus abgebrochen und als Anbau an die domherliche Woh-

nung, die sich inzwischen in das Wülckersche Gasthaus verwandelt hatte, angefügt. Die Stellung der kleinen katholischen Gemeinde blieb sich nun die ganze Zeit, wo ihr Pastor Uphaus vorstand, ziemlich gleich; als er aber in der Person eines jüngern Geistlichen Namens Behrens ums Jahr 1837 einen Gehülfen bekam, änderten sich die Dinge. Dieser Mann hatte ein leutseliges Wesen gegen jederman und wußte sich durch allerlei Gefälligkeiten und Hülfleistungen besonders bei den geringern Leuten bedeutenden Einfluß zu verschaffen. Aber hauptsächlich besaß er eine große Klugheit in Beurtheilung und Benutzung der in Lemgo vorhandenen kirchlichen Verhältnisse zur Förderung der katholischen Gemeinde-Interessen. Um sich der evangelischen Geistlichkeit im äußern mehr zu nähern, sah man ihn nie in der bekannten langen Tracht der katholischen Geistlichen und in Schuhen, sondern stets in kürzerm Rok und Stiefeln; er vermied sorgfältig alles, was den Schein der an der römischen Kirche so verhaßten Proselitenmacherei namentlich in gemischten Ehen hätte auf ihn werfen können; vor allem aber hielt er sontäglich eine förmliche Predigt ganz nach evangelischem Zuschnitt, und da dieselbe fast immer mit Vermeidung aller dogmatischen und confessionellen Unterschiede blos moralisch war, auch häufig jene Unterschiede in dem allen drei christlichen Confessionen gemeinsamen Glauben an den Einen Herrn, Jesus Christus, aufgehen ließ, so zog er durch seine Person und seine Predigt bei der unter den Evangelischen herrschenden unglaublichen confessionellen Unwissenheit und Gleichgültigkeit jeden Sontag ein großes gemischtes Publikum in seine Kirche.

Solange nun aber der damalige Pfargehülfe Schmidt auf St. Johan und von 1838 — 1847 der Pastor Clemen auf St. Marien die evangelische Lehre kräftig trieben, letzterer auch die evangelische Kirche im Gegensatz gegen die Irrthümer Roms muthig vertheidigte und das evangelische Bewußtsein zu wecken und zu stärken suchte, hatte es mit jenen katholischen Sympathien in Lemgo keine Noth. Als aber im Jahre 1843 Schmidt nach Lipperode an die äußerste Landesgrenze versetzt wurde, Clemen 1847 starb und es nun zu St. Johan und St. Marien leer wurde, wie es St. Nicolai schon längst gewesen war, da nahmen die Dinge in Lemgo eine bisher ganz

unerhörte Wendung. Schon bei dem ums Jahr 1845 begonnenen Neubau der katholischen Kirche war eine so lebhafte Sympathie für dieselbe bei den evangelischen Einwohnern der Stadt und des Landes hervorgetreten, daß dieselbe nebst einer schönen Pfarrwohnung dahinter zum großen Theil aus den reichlichen Beiträgen der Evangelischen erbaut werden konnte, worauf sie der Bischof Franz Drepper von Paderborn als Missionskirche, d. h. zur Bekehrung der von der alleinseligmachenden römischen Kirche abgefallenen Evangelischen am 14. October 1847 einweihte. Als nun aber nach der Versetzung Schmidts und dem Tode Clemens der Rationalismus in allen drei evangelischen Kirchen der Stadt — sein gewöhnliches Schicksal — vor leeren Bänken predigte, da schien die Missionsthätigkeit der kaum trocken gewordenen katholischen Kirche schon gleich beginnen zu wollen. Es entstand ein solcher Zulauf aus der Stadt und Umgegend zu dem katholischen Gottesdienste und den Predigten des Pastors Behrens, daß meist die Thür der Kirche geöffnet werden mußte, da häufig die ganze Treppe mit Zuhörern besetzt war, ja die Leute oft bis mitten auf die Straße standen.

Fragt man nun nach dem innersten Grunde dieser Erscheinung, so möchte sich Folgendes als richtig ergeben. Eine Hinneigung zu den wirklichen Grund- und Unterscheidungslehren der katholischen Kirche hat der Verf. bei den erweckten lippischen Christen durchaus nie bemerkt, sie würden dieselben vielmehr bei genauerer Kenntniß, z. B. die Lehre von der alleinseligmachenden Kraft der römischen Kirche, vom Mariencultus, Anbetung der Heiligen, Verstümmelung des heil. Abendmals durch Entziehung des Kelchs entschieden verworfen haben. Aber sie waren damals fast alle in dem ersten Stadium des geistlichen Lebens und nur wenige schon zu der gehörigen Festigung ihres Christenstandes gekommen, Das wußte niemand besser als der Pastor Clemen, der deshalb auch in der Stunde seines Todes die Umstehenden noch ermahnte: Ihr Lieben, haltet treu an eurer theuern evangelischen Kirche! Sie hatten zu ihrem Heiland eine herzliche Liebe, und ihre erste Frage war immer: Hast Du auch den Herrn Jesum lieb? Nun ließ Prediger Behrens sich vernehmen: Hier ist kein

Unterschied, nicht Katholik, nicht Lutheraner, nicht Reformirter; wir haben alle Einen Herrn und Heiland, Jesum Christum (wodurch er freilich mit der Lehre seiner Kirche in bedenklichen Widerspruch trat). Hätte ihnen den nun auch ein gläubiger evangelischer Mund verkündigt, so hätten sich ihm ohne Zweifel alle heilsbegierigen Seelen zugewendet, die nun durch den herrschenden Rationalismus erkältet und zurück gestoßen dahin gingen, wo sie doch wenigstens noch Glauben zu finden vermeinten. Wie wenig übrigens diese Evangelischen daran dachten, wirklich zur katholischen Kirche überzutreten, zeigte sich recht deutlich an einem jungen Landmanne, der regelmäßig Sontags dorthin ging, auch mit dem Pastor sich besprach und dan auch wol zu dem Verf. kam. Er war ein besonders rühriger Mensch, der vielfach Erbauungsstunden weitherum besuchte und selbst auch solche hielt. Dieser eröffnete dem Verf. einst ganz zuversichtlich, sie hätten die Hofnung, den Pastor B. zur evangelischen Kirche zu bekehren. Als nun jener erhebliche Zweifel daran äußerte und ihn auf die fundamentalen Abweichungen der römischen Kirche von der evangelischen und von der heiligen Schrift überhaupt hinwies, wobei sie u. a. auch auf das Cölibat der katholischen Geistlichen zu reden kamen, so vertraute er dem Verf. ganz naiv an, daß man ihm gesagt habe, den katholischen Geistlichen sei keineswegs die Ehe verboten, sondern sie enthielten sich freiwillig des Heirathens, um sich ausschließlich der Sorge für ihre Gemeinde hingeben zu können.

Solche bedenkliche Wahrnehmungen in nächster Nähe und die daran sich knüpfenden Betrachtungen und Befürchtungen sind auch auf die Bildung und definitive Constituirung der neuen evangelischen Gemeinde nicht ohne entscheidenden Einfluß geblieben. Denn als dieselbe im März 1849 beschlossen war und nun mit der Evangelischen Gesellschaft, namentlich deren Präses, Pastor Feldner zu Elberfeld, über einen herzusendenden Pastor verhandelt wurde, wollte diese den Pastor Steffann, damals dritten Prediger zu Unterbarmen, der von der jungen Gemeinde einstimmig gewünscht wurde, auch der einzige war, der unter den obwaltenden Umständen das Unternehmen durchführen konnte, von dort nicht ziehen lassen. Es

wurde darüber hin und her verhandelt. Da schilderte der Verf. eines Sontags, als er wiederum Schaaren Evangelischer zu der katholischen Kirche ziehen und in Masse davorstehen sah, dieses Elend in einem Schreiben an Steffann, der später wiederholt erklärt hat, dieser Brief habe den Ausschlag gegeben, daß er nach Lemgo gekommen sei.

Wie groß übrigens das Vertrauen war, in welchem Pastor Behrens bei den lemgoischen Bürgern stand, ergiebt sich auch daraus, daß er während der schrankenlosesten Demokratenwirthschaft in der Stadt Lemgo als Deputirter zum Landtage gewählt wurde, womit die conservative Partei zufrieden sein konnte, da er ohne Zweifel ein Mann von loyaler Gesinnung war. Er wurde im Jahre 1853 aus officiel wol nicht bekant gewordenen Gründen nach Gütersloh versetzt und an seine Stelle trat zuerst Suing, der eine weit exclusiver katholische Stellung einzunehmen schien; dann Rötscher und nach ihm der noch jetzt fungirende Pastor Funcke.

§. 7.

Verfahren bei der Wahl der lutherischen Prediger.

Schön und erbaulich verordnet die alte lutherische Kirchenordnung in ihrer treuen väterlichen Weise betrefs der Besetzung erledigter Pfarrstellen zuvörderst, daß keiner zu einer solchen Stelle erwählt oder verordnet werden solle, der nicht genugsam Zeugnisse über seine Lehre und sein Leben beigebracht habe. Fand sich nun ein geeigneter Bewerber, so wurde er von dem vornehmsten Superintendenten, der jedesmal Mitglied des Consistoriums oder wie es damals hieß des Kirchenraths war, in Gegenwart der weltlichen Räthe über bestimmte Artikel, die Fundamentallehren des Christenthums, z. B. Vom Wesen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, Von der Schöpfung, Vom Sündenfal, Von

der Menschwerdung Christi, vom Gesetz und Evangelium, von der Rechtfertigung, von den Sacramenten ꝛc. examinirt, worauf er, wenn er bestanden, vor einigen Abgeordneten des Kirchenraths eine Probepredigt halten mußte. Genügte auch diese, so wurde er, fals er noch anderswo die Ordines nicht empfangen hatte, von dem vornehmsten Superintendenten durch Auflegung der Hände ordinirt und dann mit einem Schreiben vom Consistorio derjenigen Gemeinde, welcher er vorstehen sollte, durch den Superintendenten präsentirt. Hier mußte er auch vor seinen künftigen Pfarkindern eine Probepredigt halten, nach welcher der Superintendent die Vögte, Burgemeister und Vornehmsten der Gemeinde befragte, wie der neue Pfarrer ihnen in der Lehre gefalle und ob sie sonst erhebliche Bedenken seines Lebens halber hätten, daß er ihrer Kirche nicht wohl vorstehen könne.

Hatten nun die Pfarkinder rechtmäßige Gründe gegen ihn anzuführen, so berichtete der Superintendent dieselben ans Consistorium, welches sie prüfte, und wenn es sie richtig fand, so wurde den Pfarkindern wider ihren Willen solcher Pfarherr nicht aufgedrungen, da sie in der Wahl desselben billig, als deren Selenheil und Seligkeit daran gelegen, ihre Stimme auch haben sollen. War aber nichts gegen ihn einzuwenden, so wurde er von dem Superintendenten feierlich vor dem Altar der Gemeinde vorgestellt und in sein Amt eingeführt.

Man kann nicht umhin, die große Weisheit und Umsicht zu bewundern, mit der unsere Väter bei einer so wichtigen Sache, als die Besetzung der Pfarämter, zu Werke gegangen sind, gleich weit entfernt von den mechanischen Kopfzahlwesen und dem büreaukratischen Obtrudirungssystem, wovon jenes oft zu den traurigsten Parteiungen und Spaltungen in der Gemeinde führt, dieses aber die Pfarkinder völlig tod und theilnamlos läßt, wo es sich doch um ihre Seligkeit und ihr Selenheil handelt. Wie schön haben sie verstanden, begründete Wünsche oder Einreden der urtheilsfähigen Gemeindeglieder von dem blinden Lärmen und Schreien des großen Haufens zu scheiden und zu Worte kommen und ihnen billige Prü-

fung und Berücksichtigung angedeihen zu lassen! Aber auch bei dem Examen der Theologen könnte unsere Zeit vielleicht noch in einem Hauptpunkte von der Gründlichkeit und weisen Vorsorge unserer Väter Nutzen ziehen, wenn sie nämlich in ihre Praxis aufnähme, die, welche sich um ein Pfarramt bewerben, zu veranlassen, sich offen und unumwunden über die oben angeführten Fundamentallehren des Christenthums auszusprechen; es würde dann nach zwei Seiten hin manchem Uebel vorgebeugt werden.

Später, und vermuthlich seit der Isolirung Lemgos als einer lutherischen Stadt in dem nun reformirtgewordenen Lande trit eine merkwürdige Veränderung ein. Während nämlich in der reformirten Landeskirche sich die lutherische Consistorialverfassung erhielt und im Verlauf der Zeit zu einer fast absoluten Büreaukratie verhärtete, so daß nicht nur alles eigene Leben der Gemeinden betrefs der Theilnahme an ihren kirchlichen Angelegenheiten erstarb, sondern auch die schönen und erbaulichen Einrichtungen der Landeskirchenordnung von 1684 über den Antheil der Gemeinden bei Besetzung ihrer Predigerstellen, Einrichtung von Presbyterien, deren wichtige Functionen namentlich die durch sie zu übende Kirchenzucht und Suspension vom heiligen Abendmahl, über die Excommunikation, öffentliche Kirchenbuße und vor allen über die jährlichen Classicalconvente der Prediger zu gegenseitiger Controlle ihrer Lehre und ihres Lebens entweder bald wieder zusammenschrumpften und eingingen, oder auch gar nicht ins Leben eintraten, kam in der lutherischen Stadt Lemgo das reformirte Element auf, indem die Wahl der Prediger sich demokratisch gestaltete und in die Hände der Gemeinden überging. Noch bis zum Ausgange des vorigen Jahrhunderts herrschte nämlich die Weise, daß die Vacanz öffentlich ausgeschrieben und aus der Zahl der ausgeschriebenen Bewerber vom Magistrate, als Patron der Kirchen, drei auf die engere Wahl gesetzt wurden. Die Wahlhandlung selbst geschah in der Kirche auf dem Chore, wo an einem Tische zwei Protocolführer saßen, bei denen sämtliche selbständige Mitglieder der Gemeinde, auch Witwen, entweder persönlich und mündlich, oder auch durch Stimzettel die Namen des von ihnen Erwählten zu Protokol gaben.

Im Jahre 1797 fand sich der Magistrat durch die unvermeidlichen Uebelstände, die eine solche allgemeine Gemeindewahl mit sich führt, als Parteiungen, Bestechungen und sonstige Wahlumtriebe veranlaßt, jene Wahlart dahin abzuändern, daß nicht mehr die sämmtlichen Glieder der Gemeinde in der Kirche, sondern die sogenannten Vier Haufen auf dem Rathhause wählten. Diese vier Haufen waren die vier Bestandtheile der damaligen städtischen Repräsentation und Regierung. Der Magistrat nämlich, an dessen Spitze früher 4, dann 2 Burgemeister standen, zerfiel in den alten und neuen, oder in den ruhenden und regierenden Rath, indem die Stellen seiner Mitglieder, der Camerarien, des Sieglers und des Beisitzers doppelt besetzt waren. Trat nun in dem Personal des zur Zeit regierenden Raths eine Vacanz ein, so daß eine Rathswahl nöthig wurde, so trat dieser ganz zurück und der alte Rath kam an seine Stelle. So bildete der Magistrat also zwei Haufen. Der dritte waren die Dechen der zur Repräsentation berechtigten Zünfte. Es waren aber in Lemgo zünftig zwanzig Gewerbe, nämlich, 1) Kaufleute, 2) Krämer, 3) Höcker, 4) Goldschmiede, 5) Schmiede, 6) Weißgerber und Riemer, 7) Maurer und Zimmerleute, 8) Tischler, 9) Färber, 10) Drechsler, 11) Glaser, 12) Buchbinder, 13) Brauer, 14) Barbiere, 15) Schuhmacher, 16) Schneider, 17) Zeugmacher und Wollspinner, 18) Leinweber, 19) Bäcker, 20) Knochenhauer. Aber zur Repräsentation berechtigt oder wie der herrschende Ausdruck war, „zu Rathhause gingen" nur neun, nämlich 1) Krämer, 2) Schuhmacher, 3) Schneider, 4) Zeugmacher, 5) Leinweber, 6) Schneider, 7) Höcker, 8) Bäcker, 9) Knochenhauer. Jede dieser neun Zünfte wurde durch zwei Dechen vertreten, so daß also der Haufen der Dechen aus achtzehn Köpfen bestand. Der vierte Haufen war die Gemeinheit, d. i. vierundzwanzig notable Bürger, durch den Magistrat ernannt, wozu als ständige Mitglieder die Provisoren der Kirchen und Schulen sowie die Schützenoffiziere gehörten. Diese vier Haufen, deren sämmtliche 52 Mitglieder der lutherischen Confession angehören mußten, bildeten also von 1797 an das Wahlcollegium und sind von ihnen gewählt

worden die Pastoren Brockhausen, Görtz, Holzapfel, Sasse und Clemen.

Eine abermalige Veränderung des Wahlmodus brachte die Städteordnung von 1843. Sie setzte fest, die städtischen Beamten sollten durch den Magistrat und die Stadverordneten gewählt werden. Da nun diese beiden Collegien aus Urwahlen hervorgingen, wobei von der Confession, ob einer lutherisch, reformirt oder katholisch war, ganz abgesehen wurde, so konten jetzt sowohl Lutheraner als Reformirte und Katholiken im Magistrat und unter den Stadtverordneten sein, wie dies denn auch in der That gleich bei der ersten Wahl der Fall war, und da nun Magistrat und Stadtverordnete die „städtischen Beamten" wählen sollten, zu denen in Lemgo gerade die lutherischen Pastoren, — nicht aber der reformirte und katholische Prediger — gehören, so war damit die Besetzung grade der lutherischen Pfarstellen in die Hände eines Collegiums gelegt, welches als solches den kirchlichen Dingen völlig fremd und aus Lutheranern, Reformirten und Katholiken, ja möglicherweise auch aus Juden zusammengesetzt ist. In der That eine wunderbare, fast lächerliche Ironie dieses demokratischen Produkts, der Städteordnung von 1843: der reformirte Prediger vom reformirten Consistorium Namens des Landesherrn ernannt, der katholische vom Bischofe seiner Kirche hergeschickt, die lutherischen Pastoren von Juden, Katholiken, Reformirten und vielleicht auch Lutheranern gewählt. Man muß gestehen, eine größere Gedankenlosigkeit hinsichtlich unserer kirchlichen Verhältnisse, als hier diese Städteordnung an den Tag legt, kann kaum gedacht werden.

Als daher im Jahre 1847 das städtische Statut für Lemgo, wodurch die speciell lemgoischen Verhältnisse geordnet werden, entworfen werden sollte, machte der Pastor Clemen zu St. Marien noch rechtzeitig die Regierung durch eine besondere Eingabe unter Anführung der obigen Verhältnisse auf die völlige Unstathaftigkeit dieser Einrichtung aufmerksam, worauf diese eingehend erwiderte, es seien bei Abfassung der Städteordnung die eigenthümlichen kirchlichen Verhältnisse Lemgos übersehen und daher auf einen neuen Wahlmodus für die lutherischen Prediger in Lemgo Bedacht zu nehmen. Auch wurde

dabei schon im voraus bemerkt, daß, wenn die Wahl auch bei den Stadtverordneten bleiben solte, doch nur diejenigen unter ihnen wählen könten, welche lutherischer Confession wären.

Als nun gleich darauf durch den am 10. December 1847 erfolgten Tod des Pastors Clemen für das Jahr 1848 eine Predigerwahl nöthig wurde, geschah es dennoch, daß dieselbe, freilich unter dem Druck der Revolution und des offenen Aufrufes vom Magistrate und den Stadtverordneten vollzogen wurde, zu denen man aus der vacanten Gemeinde, was wiederum ein Neues war, eine gleiche Anzahl Wähler durch Urwahlen, also ohne Unterschied der Confession von lutherischen und reformirten Eingesessenen der Parochie St. Marien hinzufügte. Zuletzt ist unter der Fischerschen Verwaltung im Jahre 1854 der noch jetzt fungirende Pastor Kähler zu St. Nicolai aus einer größern Anzahl Gastprediger landesherlich ernant, der Pastor Vorberg zu St. Marien dagegen im Jahre 1858 aus drei Bewerbern, die zur Wahl gepredigt hatten und von dem in der Vacanz durch den Pastor Kähler und die Burgemeister Petri und Ernst ernannten Presbyterium dem Landesherrn vorgeschlagen waren, durch das Kabinetsministerium von des Fürsten Durchlaucht berufen worden.

Die neueste Zeit.

§. 8.

Zehnjährige Amtsführung des Pastor Clemen. Bewegungen in der reformirten Landeskirche.

Zu Anfang der dreißiger Jahre ruhte der bleierne Mantel des Rationalismus noch schwer auf den Schultern der lippischen Kirche. Der vielbesprochene Leitfaden des damaligen Generalsuperintendenten Weerth hatte sich von seinem Geburtsjahre 1811 an zu unbestrittener Herrschaft nicht nur in der Schule, sondern auch in der Lehre der reformirten Landeskirche erhoben. Ihm ging, wie ein geistreicher Kritiker gesagt hat, „als brüderlicher Schatten in dem Todtenreiche der veralteten Neologie" ein entsprechendes Gesangbuch nach damaliger Weise zur Seite. Das Ewaldsche Lesebuch mit seiner unglaublichen Trivialität in Behandlung der biblischen Geschichte stand in den Landschulen noch in unerschütterter Geltung und die Zöglinge des Schullehrerseminars wurden mit der Dinterschen Schullehrerbibel genährt. Den lutherischen Gemeinden Lemgos war in aller Stille ihr lutherischer Katechismus entwendet und dafür ein Katechismusproduct untergeschoben, von dem man sagen konnte „Es war nicht in dem Thal geboren, Man wußte

nicht woher es kam." Es kam aber in der That aus der Soester Börde und ging um unter dem Namen seines Verfassers Pilger, eines trivial-rationalistischen Predigers bei Soest, eins der schlechtesten unter den schlechten Religionsbüchern, wie es denn auch von der westfälischen Provinzialsynode seiner Zeit unbedingt verworfen worden ist. Auch hier war ein Gesangbuch in Gebrauch, welches von den sämmtlichen Gesängen Luthers nur zwei unverfälscht, zwei andere ganz verstümmelt enthält und sogar das Heldenlied „Ein feste Burg ist unser Gott" vorn und hinten mit ein paar Versen verkleistert hat.

Die geistig bedeutenderen theologischen Persönlichkeiten der lippischen Landeskirche standen theils auf Schleiermachers Standpuncte oder strebten ihm eifrig zu; theils stimten sie der Denkgläubigkeit des Heidelberger Paulus bei; auch die Kritik des David Strauß fand ihre Bewunderer und selbst der völlige Unglaube hatte seinen namhaften Vertreter. Nur an wenigen Orten lebte noch in aller Stille der alte Glaube und die alte Lehre. Charakteristisch aber war gerade bei jenen wissenschaftlich strebsamern Geistlichen, daß sie fast alle wenig oder gar nicht in und mit ihren Gemeinden lebten und weder durch ihre Predigten noch ihre sonstige amtliche Thätigkeit erheblich auf das Gemeindeleben einwirkten.

Als nun Clemen am 22. Mai 1838 zum Prediger der Gemeinde zu St. Marien in Lemgo gewählt,*) am Pfingstfeste mit seiner Antrittspredigt in ihre Mitte trat, war in ihr viel geistlicher Schlaf und Tod. Es war aber der Grundton seiner Predigt und seines Lebens: Ich bin ein armer verlorener Sünder und nur durch die Gnade und Barmherzigkeit meines Heilandes, der mir mit Hirtentreue nachgegangen ist, bin ich errettet worden und hoffe ich selig zu werden. Dies Thema hatte er in der Tiefe seines Herzens erlebt und niemand als er konnte nach seinem ganzen Lebensgange und der wunderbaren Wendung, welche derselbe genommen hatte, mit mehr Recht sagen, „Aus Gnaden bin ich errettet worden." Daher erschol auch

*) Wir glauben manchen unserer Leser, zumal seinen frühern Zuhörern in der Marienkirche einen Dienst zu erweisen, wenn wir seine Wahlpredigt, die er am Sonntage Cantate 13. Mai 1838 in der Marienkirche gehalten hat, im Anhange zu dieser Schrift mittheilen.

kein Lied freudiger aus seinem gesangreichen Herzen, als:

„O daß ich tausend Zungen hätte
Und einen tausendfachen Mund,
So stimmt' ich damit in die Wette
Vom allertiefsten Herzensgrund,
Ein Loblied nach dem andern an,
Von dem, was Gott an mir gethan."

Es standen ihm dabei gar keine besondern Gaben, als Beredsamkeit, Gelehrsamkeit oder gewandte Conversation zu Gebote, am wenigsten die Kunst, durch erschütternde Kanzelrede die Gemüther der Gemeinde zu rühren oder zu erschrecken. Dies Mittel war ihm völlig fremd. Dennoch schlug seine Predigt alsbald in die Herzen vieler mächtig ein, besonders der umwohnenden Landleute, bei denen nach dem Verstummen der Predigt von der Buße, der Versöhnung und dem neuen Leben aus Gott der alte Mensch sehr laut, groß und stark geworden war und der sittliche Verfall in arger Weise überhand genommen hatte.

Der Verf. hat von angesehenen und äußerlich sehr ehrbaren Männern unter ihnen oft gehört, wie sie früher Sonntags in der Kirche während der Predigt von ihren Wirthschaftsangelegenheiten, Kühen und Schweinen sich unterhalten hätten und überhaupt nur zur Kirche gegangen wären, um sich zu verabreden, wo sie Sonntag Nachmittags zusammenkommen wolten, um Karten zu spielen, Brantwein zu trinken und liederliche und gotteslästerliche Reden zu führen.

Indes hatten sich in den dreißiger Jahren an verschiedenen Punkten im Lande, besonders im westlichen Theile desselben, auch in der Nähe Lemgos aus einzelnen erweckten Christen Kreise gebildet, welche zur Privaterbauung auf geeigneten Höfen in s. g. Andachts- oder Erbauungsstunden zusammen kamen. Es waren dies meist Leute, denen durch das Gefühl ihrer Sündhaftigkeit das Gewissen erwacht und das Bedürfniß einer Erlösung von den Sünden, also auch eines Erlösers, nahe getreten war. Durch den in Kirche und Schule herschenden Rationalismus in ihrem innersten Bewußtsein und geistlichem Gewissen verletzt und abgestoßen, lasen sie fleißig die heilige Schrift, hielten sich an Predigtsamlungen gläubiger Geist-

licher, namentlich Hofackers, an Scrivers Seelenschatz, Müllers Erquikstunden ꝛc. und gewannen dadurch eine tiefe Einsicht in die christliche Heilsordnung und eine feste Begründung in dem Bekentniß der christlichen Kirche. So konte es nicht ausbleiben, daß sie sich sehr bald ein richtiges Urtheil über den oben erwähnten Weerthschen Leitfaden, ein Product des damals herschenden leise und diplomatisch auftretenden Nationalismus, bildete, und da nun inzwischen auch einige reformirte Prediger sich veranlaßt fühlten, gegen jenes Buch öffentlich zu protestiren, so ging im Jahre 1842 eine Petition von gegen 700 Mitgliedern verschiedener Gemeinden an das Consistorium, um Beseitigung des unberechtigten Leitfadens und Wiedereinführung des Heidelberger Katechismus, als des nach der gesetzlich zu Recht bestehenden Landeskirchenordnung gültigen Lehrbuchs. Auf diese in schlichter Volkssprache verfaßte, von keinem Prediger mitunterzeichnete Bitte erfolgte von Seiten des Consistoriums seltsamer Weise die Inquirirung nach einer Predigerhand hinter den Coulissen, wozu es sich einer weltlichen Behörde bediente. Es mußte aber dies Inquiriren um so gewisser ohne Erfolg bleiben, als die Petition in der That lediglich aus den oben erwähnten christlichen Kreisen hervorgegangen war, die den Leitfaden bekämpfenden Prediger selbst aber dem Gedanken an die directe Zurückforderung des Heidelberger Katechismus noch sehr fern standen. Es ist dies freilich ein sehr verwunderlicher Umstand, der aber unwiderleglich auch schon aus dem hervorgeht, was jenen Predigern von dem Verfasser der Einleitung in die auf seine Veranlassung abgedruckte reformirte Kirchen-Ordnung, Bremen 1843, ins Gewissen gerufen wird, wofür ihm damals auch von Einem derselben ganz offenherzig der gebührende Dank ausgesprochen wurde. Wir lassen die betreffende Stelle, da sie zur Bezeichnung des vorgeschrittenen Standpunctes jener petitionirenden Landleute den gläubigen Geistlichen gegenüber von Wichtigkeit ist, hier wieder abdrucken. Sie lautet folgendermaßen: „Es ist in Beziehung auf dieses Recht der Gemeinde (der reformirten nämlich auf den Heidelberger Katechismus) eine bedenkliche Erscheinung, daß, nachdem sich die Mehrzahl der reformirten Prediger des Landes amtlich gegen den Weerthschen Leitfaden ausgesprochen hatte, Fürstliches Consistorium mit gänz-

licher Ignorirung des rechtlich allein gültigen Landeskatechismus (des Heidelberger) und ohne sich über die ihm fortan noch beizulegende Geltung irgend öffentlich zu erklären, sogleich die Initiative zur Einführung eines neuen dadurch ergrif, daß es ohne weiters drei beliebig von ihm ausgesuchte Katechismen, den Züricher, Badischen und Elsasser der reformirten Geistlichkeit des Landes zur Begutachtung behufs ihrer Einführung vorlegte. Nicht minder bedenklich ist es, daß diese Geistlichkeit auf jene Initiative eingegangen ist, ohne, soviel bekant geworden, durch amtliche Erklärung den Besitzstand zu wahren, und daß sie darauf eingegangen ist viritim, ohne sich dabei auf den kirchenrechtlichen und kirchenordnungsmäßigen Boden zu stellen, wodurch schon in voraus alle rechtliche Grundlage der Verhandlungen verloren gegeben wurde. Hier bedurfte es grade der durch die Kirchenordnung vorgeschriebenen jährlich zu haltenden Klassensynoden, weil in ihnen wenigstens die Geistlichkeit, wenn auch nicht die Gemeinde ein öffentliches Organ hatte, durch welches sich auch eine etwaige Minorität ganz anders geltend machen und wohlbegründete Rechte wahren konte, als bei einzelnen schriftlichen Gutachten ꝛc."

Es liegt nicht in unserm Plane, auf diesen Katechismus- oder Leitfadenstreit näher einzugehen, da derselbe in der Schrift: „Urkunden zur Beurtheilung der kirchlichen Verhältnisse im Fürstenthum Lippe, Leipzig, Tauchnitz 1845" eine umständliche actenmäßige Darstellung gefunden hat.

Unter den geschilderten kirchlichen Verhältnissen im Lande war es nun sehr natürlich, daß alle jene geistlich angeregten und lebendig gewordenenen Christenleute aus den verschiedenen Gemeinden von nah und fern alsontäglich zu der Predigt des Pastors Clemen zusammenströmten, so daß die schöne große Marienkirche gedrängt voll war und es oft noch an Raum fehlte. Die innige, aus der Tiefe eines begnadigten Herzens unabläßig hervortönende Bitte „Lasset auch versöhnen mit Gott" und die trostreiche und beseligende Verkündigung „Jesus nimt die Sünder an" und „Der Vater stößt den reuig zurükkehrenden verlorenen Sohn nicht von sich", übte eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf die Herzen der Hörer, deren einer, ein Landmann aus einer fremden Gemeinde, noch jetzt,

nach 25 Jahren, dem Verfasser bezeugte, man habe von diesem Manne gleich die Ueberzeugung gewonnen, daß keiner näher an des Heilandes Brust gelegen habe, als er; er sei zwar nie mit Sturm, Bliz und Donner daher gefahren, aber in seinem stillen Sausen sei der Friede Gottes in die Herzen der Zuhörer eingezogen.

Von tiefergreifender Bedeutung für das christliche Leben im Lande wurde auch die Stellung, welche der Pastor Clemen zu der Sache der Mission einnahm. Er war durch seinen längern Aufenthalt im Pfarhause zu Herdecke, wo der Pastor Schütte das Werkzeug seiner Bekehrung und geistlichen Wiedergeburt geworden, durch seinen mehrjährigen Hauslehrerstand in der edeln Gräflich Finkensteinschen und v. Voßschen Familie zu Berlin, sowie durch den geistlichen Verkehr mit dem missionsthätigen Pastor Goßner, seinem Beichtvater, von inniger Liebe für die Mission unter den Heiden erfüllt und sein fester Entschluß ging gleich bei seinem Amtsantrit zu Lemgo dahin, aus sämtlichen lebendigen Missionsfreunden unter dem ganzen Volke in Stadt und Land, die er sontäglich zu hunderten in seiner Kirche um sich versammelt sah, als aus frischem grünem Holze einen lippischen Missionsverein zu bilden, der sich dann organisch frei aus sich selbst heraus gestalten und ganz naturgemäß an den der Missionssache zugethanen Geistlichen des Landes seine Leiter und Pfleger haben würde. Diese ihm nahe befreundeten reformirten Prediger waren dagegen der Ansicht, es sei wünschenswerth, den Verein und überhaupt die ganze Wirksamkeit für die Mission von der gesammten Geistlichkeit, das Consistorium an der Spitze, ausgehen zu lassen, indem sie hoften, eines Theils durch den Vorgang der kirchlichen Oberbehörde auch die noch lauen oder gar feindlichen Prediger für die Missionssache zu gewinnen, andern Theils wenigstens in dieser Einen Angelegenheit einen Vereinigungspunkt für die verschiedenen mitunter schrof und scharf sich begegnenden theologischen Richtungen zu erhalten. Mit großem inneren Widerstreben und durch den spätern Erfolg nur zu sehr gerechtfertigter Besorgnis fügte sich Clemen der Ansicht seiner ältern Amtsbrüder; zuerst ging auch alles dem Anschein nach ganz vortreflich; sämtliche Prediger des Landes — bis auf Einen, — der

freimüthig genug war, seines Herzens Meinung offen kund zu geben, — traten dem Vereine bei, darunter bedenklicherweise ein gut Theil nicht nur notorisch indifferenter, sondern wirklicher Gegner der Mission; es wurden Statuten entworfen — schon vor dem Worte hatte Clemen, als vor einem Gegensatze alles naturwüchsigen, organischen Lebens, einen unüberwindlichen Abscheu — in dem großen Ganzen des Vereins wurde als eine Art Elite eine Generalconferenz eingerichtet, die allein stimberechtigt seien und aus denjenigen Vereinsmitgliedern bestehen solte, welche einen jährlichen Beitrag von 1 Thaler bezahlten; auch sonst ging alles ganz geschäftsmäßig, Missionsblätter wurden angeschaft und in Umlauf gesetzt und ein alljährliches kirchliches Landes-Missionsfest zunächst in Detmold angeordnet; in dem an die Spitze tretenden Vorstande aber erblickten die Missionsfreunde, zum Theil Männer, zu denen sie weder in geistlicher Beziehung überhaupt, noch insbesondere in Betref der Mission das mindeste Vertrauen hatten.

Als daher an einem solchen Landes-Missionsfeste zu Detmold nach der kirchlichen Feier die Generalconferenz zur Neuwahl des Vorstandes zusammenkam und der zeitige Präses mit dem seltsamen Vorschlage hervortrat, 2 Freunde der Mission, 2 Indifferente und 2 Gegner derselben unter einem Präses als siebenten aus der gesamten Geistlichkeit zu wählen, brach der Sturm los; alle wahren Freunde der Sache, bei weitem die größte Mehrheit standen voll Erstaunen vor dem Gedanken, wie man die Pflege und Förderung der Mission in die Hände ihrer Gegner könne legen wollen; sie forderten also unbeschränkte freie Wahl und wählten einmüthig die 7 Prediger, welche ihnen als die lebendigsten und treuesten Förderer der Heidenbekehrung zuverlässig bekant und lieb waren, zum Vorstande und unter ihnen den Pastor Clemen zum Präses. Schon dies erregte in hohem Grade den Unwillen der Gemäßigten, gegen die, — wie sie ihnen erschien — „extreme Partei", nämlich die lebendigen, zum Theil schon seit Jahren für die Sache thätigen und opferwilligen Missionsfreunde, und wir hörten an Ort und Stelle den für die ganze Situation höchst characteristischen Ausruf: „Die Bauern haben gesiegt!" Als diese letztern sich nun aber gar erdreisteten, Nachmittags vor die Stadt hinaus

ins Freie zu ziehen, hier an einem schönen stillen Waldorte noch einen Missionsgesang anzustimmen und der Ansprache eines aus der ravensbergischen Nachbarschaft zum Feste gekommenen Predigers zuzuhören, — ein Act, ohne welchen heutzutage fast kein größeres Missionsfest mehr gefeiert wird, — da erschien die Sache doch alles Ernstes bedenklich; man schien zu fürchten, der im Volk sich regende christliche Lebenshauch könne zum Sturm werden. Also wurden vom Consistorium alle kirchliche Missionsfeste für den ganzen Bereich der reformirten Landeskirche verboten. Der mechanische Vereinsbau sank nach und nach ein; nur da, wo missionsfreundliche Prediger, besonders aber auch erweckte Gemeindeglieder wirkten, blieb die Thätigkeit für die Mission lebendig, deren Mittelpunkt nun, wie es auch ganz den Verhältnissen gemäß war, Lemgo und seine Marienkirche, „das Heerlager der Pietisten" wurde, wie sie eine Zeitstimme von 1848 zu nennen beliebte.

Glücklicherweise stand damals die lutherische Kirche Lemgos noch nicht unter der Botmäßigkeit des reformirten Landes-Consistoriums, wurde also auch von jenem Verbot desselben nicht betroffen, und so fand denn die Missionsgemeinde des ganzen Landes in der Marienkirche, in der Gemeinde ihres treuen Pflegers und Vorstehers, ein wilkommenes Obdach, und feierte hier schöne Feste und Gottesdienste. Zu dem jährlichen Landesmissionsfeste wurde gewöhnlich, damit auch die andern geistlichen Mitglieder des Vorstandes theilnehmen konnten, ein monatlicher Bättag — der erste Mittwoch im Monat, wo Vormittagsgottesdienst ist — benutzt; die monatlichen Missionspredigten fielen auf die Sontagnachmittage, wo dann auf den Altar die Geldopfer von Scharen freudiger Geber niedergelegt wurden. Hier zeigte sich nun recht der Unterschied zwischen dem statutenmäßig jährlich zu zahlenden Thaler und den freien Liebesgaben. Es lagen oft nicht nur Gold und Silber, Packete mit 4 — 5 Louisdor, sondern auch Ringe, Uhren, silberne Hals- und Armbänder, Ohrringe ꝛc. auf dem Altar, so daß, ungerechnet das Opfer an dem jährlichen algemeinen Landesmissionsfeste, aus der Marienkirche allein mehrere hundert Thaler jährliche Opfer in den Missionsberichten verzeichnet standen.

Wir müssen nun zu richtigem Verständniß dieser sowie der folgenden Ereignisse einen Blick auf die reformirte Gemeinde St. Johann zu Lemgo werfen. Hier bedurfte gegen Ende der 30ger Jahre der Pastor emeritus eines Gehülfen. Zwei ältere Candidaten, deren theologische und kirchliche Richtung dem damaligen Consistorium nicht zusagte, wurden zurückgesetzt und ein der Candidatur nach jüngerer aus einer vortheilhaften Stellung im Auslande herangezogen und ihm die Stelle übertragen. „Dieser" — wir erzählen hier mit den Worten des damaligen Berichts in der Evangelischen Kirchen-Zeitung — „erschien auch anfangs auf der Kanzel in dem „eiteln Wandel nach väterlicher, rationalistischer Weise". Aber „der Herr macht zu nichte der Heiden Rath und wendet die Gedanken der Völker". Die Macht der Wahrheit und der Strom des neuen Lebens ergrif zu Anfang des Jahres 1840 auch ihn, und auf die Kanzel und in die Gemeinde trat nicht mehr der vom Consistorium, sondern der vom Herren Erwählte, sein Evangelium der andringenden Menge verkündigend. Als nun der emeritirte Pfarrer zu St. Johann im Februar 1842 starb, wandte sich die Gemeinde fast einmüthig an das Consistorium, um den ihr lieb und werth gewordenen Hülfsprediger nunmehr als ihren rechten Prediger und Seelsorger zu behalten. Es wurde ihr abgeschlagen. Er erbot sich, während des Witwenjahrs das Pfaramt unentgeltlich zu verwalten; aber man gestattete ihm nur, bis zum Pfingstfeste, wo die Confirmation der Kinder statt fand, in der Johannisgemeinde zu fungiren. Selbst das heil. Abendmal konte er wegen der Sontags darauf schon angeordneten Vacanzpredigten seinen Confirmirten nicht austheilen. Er wurde an die äußerste Gränze des Landes mit einem bedeutenden Gehaltsabzuge versetzt.

Gegen den nach St. Johann vom Consistorium berufenen Prediger, der sich mit dem in dieser Gemeinde neuerwachten geistlichen Leben in entschiedenem Gegensatze befand, erhub nun ein ansehnlicher Theil derselben bei der kirchlichen Oberbehörde Protest, wurde aber unter Ertheilung eines Verweises abgewiesen. „Eine gute christlich gesinte Gemeinde", sagt das Consistorium, „sollte sich nicht durch gehässige Einflüsterungen im voraus gegen ihren rechtmäßig berufenen künftigen Prediger

und Seelsorger einnehmen lassen, und werde dem Meier H. und Consorten die in ihrer Eingabe sich kundgebende gesetzwidrige Anmaßung alles Ernstes verwiesen". Und doch befanden sich hier die Protestirenden auf ganz gesetzlichem Boden, denn das Landesgesetz, die für die reformirte Landeskirche gültige Kirchenordnung von 1684 schreibt Cap. 3, §. 7 vor: Wo eine Gemeine mit einem neuen Prediger zu versehen ist, soll das Consistorium der Landesherschaft unterschiedliche wohlqualificirte Subjecte vorschlagen, den besten unter ihnen andeuten und wenn dieser der Landesherschaft genehm ist und sich bereit erklärt, die vacante Stelle anzunehmen, soll derselbe zuvörderst vor der Gemeinde predigen und erst dann, wenn diese durch die ältesten und vornehmsten Mitglieder beim Consistorium erklärt, daß sie mit ihm zufrieden sei und ihn zu ihrem Prediger annehmen wolle, oder aber keine erheblichen Gründe gegen ihn vorbringen kann, soll der definitive Beruf erfolgen.

Die nächste und natürliche Folge dieser Dinge war, daß der bedeutendste, weil lebendigste Theil der Johannisgemeinde sich nun wieder zur Marienkirche wandte, die ihm ja auch früher schon durch die Predigt des Wortes vom Kreuze lieb und werth geworden war. Andere gingen wie schon oben bei der Geschichte der katholischen Gemeinde bemerkt ist, in die katholische Kirche. Zu St. Johann aber wurde es öde und leer.

Diese Zeit nun, die Jahre 1843—1847 bilden die Hauptperiode der Wirksamkeit des Pastors Clemen und noch täglich hört man aus dem Munde damaliger Zuhörer von ihm, zumal von Landleuten, welchen Segen sie in jener Zeit von seiner Predigt und seinen ganzen Wirken unter ihnen gehabt haben. „Ein Leben aus Gott" schreibt ein heller Beurtheiler unserer damaligen kirchlichen Zustände, ist erwacht und hat den frühern Tod überwunden; aber dieses zum Theil noch junge und zarte Leben ist mannichfachen Verirrungen ausgesetzt und muß seine Wurzeln fester und tiefer in den evangelischen Heilsboden schlagen. Ein Wachsthum in der Erkentniß der Schriftwahrheit, ein tieferes und klareres Verständiß ihres innern Zusammenhangs sowohl im einzelnen als im ganzen thut den lippischen Christen insbesondere noth." Dazu war die Predigt und die ganze Persönlichkeit

Clemens wie geschaffen. Ein inniges Vertiefen in die Schrift alten sowol als neuen Testaments war sein tägliches Brod; von allem gesetzlichem Wesen, vom unberufenen Wirken für das Reich Gottes, von der Vernachlässigung des nächsten irdischen Berufs, überhaupt von jener ersten unklaren, mostartigen Bewegung eines neu erwachten christlichen Lebens war er himmelweit entfernt und hat die Seinen immer in die Stille zu bringen gesucht, auf daß ihnen geholfen werden möchte. Eine Hauptaufgabe war es für ihn, seinen Zuhörern auch die Kentniß des alten Testaments, welches der Rationalismus bekantlich möglichst zu beseitigen bemüht ist, zu eröfnen, ihnen die Entwickelung des Reiches Gottes unter dem alten Bunde und die Wege, die der Herr damals mit dem Volke seines Eigenthums gewandelt ist, darzulegen, und ihnen zu zeigen, wie das Gesetz, die Propheten und das Psalmbuch von Christus zeugen, kurz, wie das Alte Testament im Neuen Testament seine Erfüllung und Vollendung erhält. Dazu wurden besonders die Sontagnachmittagspredigten benutzt. Als wirksames Mittel zum Vertiefen seiner Zuhörer in den evangelischen Heilsboden lag es ihm sehr am Herzen, ihnen die alten bewährten Kirchenlieder wiederzugeben, an und in denen sich die deutsche evangelische Kirche, von ihrem Stifter Luther an, 300 Jahre lang auferbaut, genährt und erquickt hat. Aus diesem seinem Herzenswunsche ging ein Gesangbuch hervor, welches er unter dem Titel: „Kern und Mark deutscher Kirchenlieder, zusammengestelt von F. Clemen, Pastor zu St. Marien in Lemgo, 1844, zu haben bei dem Herausgeber," erscheinen ließ und worüber er sich selbst folgendermaßen ausspricht: „Seitdem ich von dem Herrn aus meinem Sündenschlafe erweckt worden bin, habe auch ich immer nur mit großer Betrübnis auf jene Verwüstung hinsehen können, welche der Geist einer sogenanten Aufklärung auf dem Gebiete des deutschen Kirchenliedes unter dem Namen von fortschreitenden Verbesserungen angerichtet hat. Eine unbeschreibliche Wehmuth ergrif mich stets, wenn ich dies Verstümmeln, Verwaschen und Verwässern ansah, welches die köstlichen Kernlieder haben erleiden müssen, die zum Theil Jahrhunderte hindurch wie ein heiliger Ton in der evangelischen Kirche erklungen sind und so viele tausend sichere Herzen

mächtig erschüttert, so vielen bekümmerten und angefochtenen Selen zum Trost und Frieden verholfen haben. Da ist die ganze Anschauungsweise der alten Dichter in den meisten dieser neumodischen Lieder gänzlich eine andere geworden. Wo jene zur Erweckung der Sichern ihre Stimme erheben wie eine Posaune, da vernimt man hier nur den Ton des Meisters Leisetrit, der da spricht: „sachte, sachte, wir wollen ja keine Unruhe machen." Die lieblichsten und kräftigsten Ergüsse ihres evangelischen Glaubens und ihrer brünstigen Liebe zu dem Herrn sind verwischt; wo sie in ihrer feurigen Begeisterung gleichsam in Sprüngen gehen, da ist ihnen so zu sagen ein Eimer kaltes Wasser über den Kopf gegossen; wo sie die tiefen Geheimnisse der Gottseligkeit in der zarten lieblichen Bildersprache der heil. Schrift besingen, da hat stat dessen eine kalte, dürre Reflexion und eine platte ordinaire Moralprosa Platz genommen und langweilt mit ihren schulgerechten gekünstelten Reimen. Solches Futter ist der evang. Christenheit zurecht gemengt und sie hat es hingenommen und zum großen Theile selbst in dem Wahne gestanden, als sei ihr damit ein großes Gut verschaft. „Erleuchtet das Jahrhundert ist, der Esel Stroh und Diesteln frißt." Aber gottlob, der Herr hat drein gesehen. Sein Ruf: „kehre wieder, du Abtrünnige!" ist auch in dieser Beziehung erschollen und vielfach zu Herzen genommen. Ein Schelten ist von ihm ausgegangen in der neuern Zeit über die Füchse, die seinen Weinberg verwüstet haben, und eine neue tüchtige theologische Wissenschaft und die Stimme des enttäuschten Volks hat vielfältig über jene Veränderungen das Urtheil der Verwerfung ausgesprochen. Seit einer Reihe von Jahren sind bekantlich nicht nur in Privatsamlungen unsre alten treflichen Lieder wieder an das Tageslicht gezogen und den nach wahrhafter Erbauung aus dem Evangelium verlangenden Selen wiedergegeben, sondern wir sehen auch, wie ganze Länder mit ihren Synoden und Consistorien ihre neumodischen Gesangbücher bei Seite legen und zu dem alten Kern und Mark des deutschen Kirchenliedes zurückkehren und damit wahrhaftig einen Schrit vorwärts thun. Die vorliegende Samlung liefert nun hauptsächlich alte Kirchenlieder und der Herausgeber kümmert sich dabei nicht um das Geschrei, das sich

vielleicht von vielen Kindern einer aufklärerischen Zeit dagegen erheben wird, die gern alles Alte sofort für veraltet erklären möchten. — — Sowie mir selbst, der ich das Glük gehabt habe, mehrere Jahre in Gemeinden zu leben, denen der alte gute Schatz von Kirchenliedern noch geblieben war, auf vielfältige Weise „in der trüben Nacht, Wenn der Wellen Macht Wolt des Herzens Schiflein decken" irgend ein glaubenskräftiger Vers aus einem solchen Liede gleichsam die Hand des Herrn geworden ist, die sich zu mir herstrekte und die Unruhe des armen Herzens gestilt, das schwerbeladene Gemüth besänftigt und dem begierlichen Fleische das Lam Gottes gezeigt hat, das sich für uns zum Tode am Kreuze führen ließ: so möge noch mancher mit mir fortan durch diese Lieder erquickt, gestärkt und zu dem Kampfe gerüstet werden, der uns verordnet ist."

Zur Förderung der Kenntniß der heiligen Schrift, welche in der Gemeinde fast ganz verschwunden war, wurden Bibelstunden eingerichtet, ein Institut, das man zu damaliger Zeit hier im Lande kaum dem Namen nach, etwa von der ravensbergischen Nachbarschaft her, kante, das auch in der eigentlichen Stadtgemeinde zuerst weniger Anklang fand, aber durch die Theilnahme der lebendigern Landleute, die in ihren Andachts- und Erbauungsstunden schon länger ähnliches gehabt hatten, ein sicheres Lebenselement gewannen. Bei der beschränkten Räumlichkeit des Pfarhauses und der wachsenden Frequenz der Bibelstunden fehlte es bald an einem geeigneten Local, und es wurde daher beschlossen, einen Saal hinten an das Haus zu bauen und die bei dem gänzlichen Mangel an Mitteln gerechtfertigt erscheinende Frage Vieler, woher das Geld kommen solle, vorläufig mit dem Hinweis auf den reichen Herrn zu beantworten, der seinen treuen Knecht bei dem in seinem Dienste unternommenen Werke nicht im Stich lassen werde. Um aber auch selbst gleich den Anfang zur Herbeischaffung des nöthigen Geldes zu machen, wurde eine Predigtsamlung in Heften angelegt, welche unter dem Titel „Evangelische Zeugnisse aus dem Lippischen" erschienen und deren Ertrag zum Bau jenes Saals bestimmt war. „Diese Predigten, sagt das Vorwort, „sollen Zeugnisse sein für die Wahrheit des Evangeliums, „des theuer werthen Wortes, daß Jesus Christus gekommen ist

„in die Welt, die Sünder selig zu machen, und daß alle, die „an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige „Leben haben. Zeugnisse von evangelisch gesinten Geist„lichen des lippischen Landes sollen es sein, wo ja auch „seit einer Reihe von Jahren, wie jetzt vielerwärts im deutschen „Vaterlande, durch den wiedererwachten Zeugenmuth der Herzen „Gedanken offenbar geworden sind, wo Christus wieder hin„gestellt worden ist zu einem Fall und zu einem Auferstehn „für viele und zu einem Zeichen, dem wiedersprochen wird. — „Die Zeit der gleichgültigen Ruhe und des faulen Friedens „ist vorbei. Die Meinungen in Glaubenssachen müssen jetzt „an das Tageslicht. Jetzt gilt das Wort: Wer nicht mit mir „ist, der ist wider mich; wer nicht mit mir sammelt, der „zerstreut."

Aber nicht allein durch die Predigt sollte das Panier Christi aufgeworfen werden. Keinem stand tiefer als dem Pastor Clemen das Wort in die Sele geschrieben: Die Sünde ist der Leute Verderben. Es war besonders die greuliche Verwüstung, welche der Brantwein in der Welt zumal unter den armen, der Hülfe am meisten bedürftigem Volke auch in seiner Gemeinde anrichtete, die ihm schwer auf dem Herzen lag. Diesem Greul auch seinerseits nach Kräften einen Dam entgegen zu werfen, stiftete er einen Enthaltsamkeitsverein, und zwar auf eine höchst einfache Weise. Er kündigte auf einen monatlichen Bättag einen Gottesdienst an, in welchem namentlich über die Enthaltsamkeitssache gepredigt werden solle, zu welchem Ende er mehrern Pastoren aus dem benachbarten Ravensbergischen, namentlich Huchzermeier aus Schildesche (längere Zeit Agent der Enthaltsamkeitssache) und Volkening aus Jöllenbeck eingeladen hatte. Ersterer hielt in der übervollen Kirche die betreffende Predigt, und für den Nachmittag wurden dann alle Freunde der Enthaltsamkeitssache ins Pfarhaus eingeladen, um den eben fertig gewordenen Bibelsaal dadurch einzuweihen, daß sie auf demselben zu einem freien Vereine gegen den Genuß des Brantweins zusammenträten. Niemanden war nur entfernt in den Sinn gekommen, daß der Saal für die Freunde dieser Angelegenheit zu klein sein könte; aber nicht allein der Saal, sondern auch der ganze Hof und

ein großer Theil des Gartens war dicht gedrängt voll von Menschen, und der Verf. sieht noch immer den Pastor Volkening ein Fenster des Saals ausheben, um den Draußenstehenden die Gesangverse vorzusagen, welche abwechselnd gesungen wurden. Nach Beendigung des Redens und Singens wurden alle, welche sich dem niedergeschriebenen einfachen Gelübde, keinen Brantwein mehr zu trinken, anschließen wolten, aufgefordert, ihre Namen entweder selbst in das Protokolbuch einzuschreiben oder von dem dasitzenden Protokolführer einschreiben zu lassen. Der Verf. hat auch eine Zeit lang als solcher dagesessen, aber die Zahl der Herantretenden wolte nicht enden. Es waren ihrer hunderte. Das Buch ist noch in den Händen des Verf. Der Verein ist seit dem Tode seines Stifters eingeschlafen; Pastor Steffann nahm einmal einen Anlauf, ihn wieder ins Leben zu rufen; aber er ist tod und bleibt tod.

Neben diesem Enthaltsamkeitsvereine wurde auch ein Jünglingsverein gestiftet, der ebenfalls Raum und Obdach auf dem Bibelsaale finden solte. Dazu trieb hauptsächlich die Erfahrung, daß die jungen Burschen namentlich an den Sontag-Nachmittagen und Abenden in Versuchung gerathen, den fleischlichen Lüsten zu fröhnen, indem sie in Wirthshäusern und auf Tanzböden ihr Blut erhizen und dann den Lockungen der Wollust erliegen. Also wurde auch dieses Werk in aller Einfachheit und Einfalt eingerichtet. Die Jünglinge versammelten sich an einem Wochentage Abends 8 Uhr und am Sontage in den Nachmittagsstunden bis zum Abendessen, und nach dem Essen wieder von 8—10, und übten sich im Schreiben, Lesen, Rechnen, Zeichnen und im Singen geistlicher und guter weltlicher Lieder. Die Leitung konte der Pastor Clemen selbst seiner schwachen Leibesconstitution wegen nur zum geringern Theile übernehmen; er wußte aber immer geeignete Helfer, Candidaten oder sonstige junge Leute heran zu ziehen.

Hieß das alles mit Hirtentreue den Erwachsenen nachgehen, so galt es nun auch sich der armen Kinder zu erbarmen und sie dem Heilande zuführen, der gesagt hat: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht." Das „hallische Volksblatt für Stadt und Land" brachte damals grade eine herzergreifende Erzählung von dem treflichen Friedrich Warm-

holz (Autorname des Pastors Ahlefeld) unter der Ueberschrift „Knechtsjubiläum". Warmholz, der in der Person eines begüterten Landmanns auftrit, erzählt, wie einst am Abend des Erndtedankfestes sein Pfarrer zu ihm gekommen sei und ihn etwa so angeredet habe: „Lieber Warmholz, mir liegt heute ein großer Stein auf dem Herzen, den sollen Sie mir herunterwälzen. Ich kan das liebe Dankfest nicht fröhlich beschließen, wenn da nicht heute noch mit Gottes Hülfe Rath geschaft wird." „Nun was denn Herr Pfarrer? Gott hat mir starke Hände und guten Willen gegeben, ich wil wälzen, so gut ich kan." „Sie kennen doch, fuhr er fort, der Witwe Schneidern ihren Sohn, den Gottfried. Sein Vater ist nun sieben Jahre tod. Der Junge ist anderthalb Jahr confirmirt, er wird 17 Jahr. Der geht auf dem geraden Wege des Verderbens. Den Sommer nach seiner Confirmation und den vorigen Winter ist er mit den Contrebandirern gelaufen, hat ihnen die Wege und Schliche gezeigt und auch selbst mitgehuckt; diesen Sommer hat er als Tagedieb herumgelegen und Sontags in der Schenke Kegel aufgesetzt. Heute Nachmittag gehe ich durchs Dorf und komme neben der Gemeindeschenke an der Kegelbahn vorbei. Da liegt er an der Bahn besoffen wie ein Sack. Ich weis nicht, welche Buben ihm den Schnaps gegeben hatten. Aber die alte Schneidern, die mit ihren schwachen Kräften dem Unwesen des Jungen treulich genug entgegen gearbeitet hat, kniete daneben und konte kein Wort sprechen. Und eine Thräne nach der andern lief ihr über die zersorgten Wangen und fiel dem Jungen aufs Gesicht. Der aber wachte nicht auf und rührte sich nicht. Lieber Warmholz, der Anblick hätte mir fast das Herz abgedrükt. Ich ging fort, sie hat mich gar nicht gesehen. Im Fortgehen aber war's mir immer, als ob der liebe Herrgott hinter mir her riefe: Du solst heute nicht zu Bette gehen, bis Du den Buben bei rechtschafnen christlichen Leuten untergebracht hast. Da komme ich nun zu Ihnen und bitte Sie um Gottes und Christi willen, nehmen Sie den Buben als Enken (Pferdejungen) an. Wenn Sie aber nicht wollen, so ruhe ich nicht; ich gehe von einem Anspänner zum andern, bis ich einen finde, der ein Herz dazu hat. Wenn Sie meinen, daß der Bube Brod und Kleidung

nicht verdiene, wil ich gern etwas dazu beitragen." Damit schloß er und nun ruhte sein treues Auge fest auf meinem Angesichte und harrete der Antwort. Gottlieb, da konte ich nicht Nein sagen, es hätte kosten mögen, was es gewolt hätte. Ich antwortete: „Herr Pfarrer, Sie sollen nicht weiter gehn, ich könte es mir in meinem Leben nicht vergeben, wenn ich in solcher Sache und an diesem lieben Tage mein Herz vor Ihnen zuschlösse."

An diese Geschichte wurde in Lemgo ohne viel Bedenken angeknüpft; man veranstaltete einen besondern Abdruk von ihr: „Das Knechtsjubiläum. Eine Erzählung mit einem Nachworte. Herausgegeben zum Besten einer in Lemgo zu errichtenden Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt. Lemgo 1845, gedruckt und zu haben bei F. L. Wagener. Preis 2½ Sgr." In dem Nachworte heißt es: „Die vorstehende Erzählung enthält die Geschichte eines Menschen, der, in früher Jugend verkommen und versunken in die Sünde und dadurch an den Rand des Verderbens gerathen, durch eine in rechter Art helfende und dienende Liebe, durch die rechte Zucht und Vermahnung zum Herrn wieder zurecht gebracht und durch Gottes allmächtigen Arm zu einem treuen Knecht Gottes und der Menschen umgeschaffen wird, so daß sich nun über ihn und mit ihm freuen können beides die Hausgenossen auf Erden und Gottes Hausgenossen im Himmel. Die Herausgeber machen hiermit durch einen Wiederabdruck diese liebliche Geschichte einem größern Publicum zugänglich. Dabei ist, wie auf dem Titel auch bemerkt worden, der Ertrag zur Gründung und Unterhaltung einer Anstalt bestimt worden, über welche hier noch einige Worte als Aufruf an alle wahren Menschen- und besonders Kinderfreunde gesagt werden sollen.

Wenn wir den armen Gottfried dort so besoffen an der Kegelbahn liegen sehen, wem fallen da nicht auch unsre Haufen Kinder ein, wie sie sich schon von frühster Jugend an auf den Straßen und Märkten und in allerlei Winkeln umhertreiben. Wie schaudererregend ist es, wenn man sie in ihrem zartesten Alter schon in allen schlechten Künsten geübt sieht, wie perfect sie lästern und fluchen können, wie sie eine Lust haben am

Raufen und Balgen, wie geläufig ihnen die unflätigsten Worte von den Lippen kommen, wie sie so meisterhaft zu stehlen, zu lügen und zu trügen verstehn, wie sie so gar alle Zucht und Scham, alle Ehrfurcht und alle Lust am Guten und Schönen mit Füßen treten. Ja, auf den Gassen und Märkten, vor den Thüren der Schnapsläden und auch an so manchen Kegelbahnen und Spieltischen, da ist für die Kleinen eine rechte Satansschule, wo auf das Fleisch gesäet wird, wo ihre jungen Herzen schon tüchtig mit all solchen bösen Künsten bekant werden!, wo ihre Selen Eindrücke bekommen und ihren Gedanken sich Bilder einprägen, die sie oft zeitlebens nicht wieder loswerden können. Und diese Schule geht für die Kleinen meistens schon frühzeitig an, oft schon sobald sie anfangen zu gehen, zu sprechen und zu denken. — Auf einigen Schulfibeln steht für die Kinder der Spruch: „Früh kräht der Hahn Früh fang zu lernen an." Für uns Erwachsene, vorzüglich für diejenigen unter ihnen, welche den Schaden erkennen, welcher schon zeitig unter den Kindern angerichtet wird, könte wol der Spruch darunter gesetzt werden: „Früh sucht der Böse, welchen er verschlinge, Früh suche Du, daß es ihm nicht gelinge." Der Wunsch, unsre Kleinen, besonders schon in den Jahren, da sie noch nicht zur öffentlichen Schule gehen, vor den vielen bösen Eindrücken und Einflüssen zu bewahren, hat die Herausgeber und mit ihnen mehrere Freunde und Freundinnen auf den Gedanken gebracht, auch in unserer Stadt eine s. g. Kleinkinderbewahranstalt zu errichten, wie deren schon an vielen Orten bestehen und reichen Segen stiften. Für eine solche Anstalt ist nöthig:

1. Eine Wohnung mit einer geräumigen Stube und einem daran stoßenden Spielplatz,
2. eine Frauensperson, die noch in frischer Jugendkraft steht und einen fröhlichen liebreichen Kindessin und ein Herz besitzt, das rein und züchtig und mit entschiedenem Ernst dem Herrn und seinem Worte zugeneigt ist,
3. ein leitender und beaufsichtigender Vorstand, und
4. willige Herzen in der Gemeinde, die mit freundlicher Theilnahme und thätiger Handreichung zu Hülfe kommen.

Die ersten drei Erfordernisse hat uns der große Kinderfreund,

in dessen Namen dies Werk begonnen ist, bereits finden lassen. Daß demselben auch das unter Nr. 4 bezeichnete zu Theil werde, dazu sol dieser Aufruf dienen. — Es wird nun zwar wol nicht ausbleiben, daß der alte böse Feind, der gern die Herzen der Kinder in seiner Gewalt behielte, unsere Anstalt zu beschmutzen und in ein übles Geschrei zu bringen suchen wird; wir werden uns aber daran nicht kehren, sondern in dem Bewustsein, eine Sache angefangen zu haben, über die sich alle wahrhaften Kinder Gottes nur freuen können, unsern Gang ruhig fortsetzen. Unsere Vereinigung und die ganze Thätigkeit für die Sache muß und sol aus dem Geiste freier, christlicher Liebe hervorgehen. Alles mechanische blos äußerliche Geben und Sammeln, Administriren und Controlliren trägt meistens schon den Keim des Untergehens in sich. Der ganze Character der Anstalt ist auch ein sehr einfacher. Diejenigen Aeltern nämlich, welche ihre noch nicht schulpflichtigen Kinder, während sie selbst in Arbeit gehen, gern vor den schlechten Einflüssen der Straße und der schlechten Gesellschaften, auch vor allerlei leiblichen Unfällen, denen sie da so leicht ausgesetzt sind, bewahrt sehen möchten, können dieselben in die Anstalt bringen. Da wird sie die Wärterin mit freundlicher Liebe, wie eine Mutter, aufnehmen, wird mit ihnen spielen und singen, ihnen schöne Bilder zeigen und kleine Geschichten erzählen, zwischendurch aber sie auf den Spielplatz führen und da mit ihnen auf einfach kindliche Weise verkehren. Ab und dann wird jemand aus dem Vorstande oder auch sonst eine von den theilnehmenden Frauen und Jungfrauen eine zeitlang unter den Kindern verweilen und mit helfen, daß alles wacker und ordentlich zugehe. Eine eigentliche Schule kan und sol unsere Anstalt nicht sein, sondern eine Bewahr- oder Warte-Anstalt."

Das ist der Anfang der Kleinkinderbewahranstalt in Lemgo und der Sin, in welchem sie gegründet ist. Letztern möge sich der zeitige Vorstand derselben immer recht lebendig erhalten, damit er nicht, von ihm abweichend und andere Zwecke verfolgend, endlich des Segens verlustig gehe, der bis jetzt noch so sichtbar von ihrem Stifter her auf der Anstalt ruht.

So blühete das christliche und kirchliche Leben in der Mariengemeinde und unter den sich zu ihr haltenden Landleuten von nah und fern in erfreulichster Weise. Der kirchliche Theil der Johannisgemeinde hielt sich in entschiedener aber ruhiger Ferne von ihrem Prediger so lange der Pastor Clemen lebte, an dessen Predigt sowol wie an seiner Verwaltung der Sacramente nach der Lehre und dem Bekentnis der lutherischen Kirche sie volles Genüge fanden. Bei seinen Lebzeiten war von einem Zerreißen des äußern Verbandes mit dem ihnen gesetzten Prediger im ganzen nicht die Rede. Aber gewis ist, daß eben damals in Vielen, besonders Landleuten aus allen Gegenden und Gemeinden des Landes die Erkentnis und tiefere Einsicht in die lutherische Sakramentslehre begründet wurde, die sie nachher bewog, in der Neuen Evangelischen Gemeinde auf die lutherischen Bekentnisschriften zusammen zu treten und nach Auflösung derselben sich der lutherischen Mariengemeinde anzuschließen, sofern sie nicht Mitglieder der ebenfals lutherischen Gemeinde Eikhof waren.

§. 9.

Stiftung der Neuen Evangelischen Gemeinde.

Mit dem am 10. December 1847 erfolgten Tode des Pastors Clemen zu St. Marien trat die Krisis für die Gestaltung der kirchlichen Verhältnisse nicht nur Lemgos, sondern auch eines bedeutenden Theiles des übrigen Landes ein. Wäre er am Leben geblieben oder ein Mann von seinem Geist und Glauben an seine Stelle getreten, die bald darauf ausbrechende Revolution von 1848 hätte in Lemgo ohne Zweifel einen ganz andern Verlauf genommen und der kirchliche Friede vieler Gemeinden wäre wohl nicht in dem Maße gestört worden.

Das Recht der beiden lutherischen Gemeinden Lemgos, ihre Pastoren selbst zu wählen, war, wie bereits oben erwähnt

ist, am Ende des vorigen Jahrhunderts auf die Vier Haufen, durch die Städteordnung von 1843 aber auf Magistrat und Stadtverordnete übergegangen. Diese Einrichtung ist, wie früher schon bemerkt wurde, im algemeinen deshalb völlig unpaßlich, weil eine lediglich administrativ-controllirende Behörde, die ohne alle Rücksicht auf Confession und Gemeindeverband aus Lutheranern, Reformirten und Katholiken bestehen kan, mit einer so wichtigen kirchlichen Function, als Predigerwahlen sind, beauftragt ist. Für die Mariengemeinde, als den kleinern und geringern Stadttheil Lemgos, war aber auch noch der Uebelstand dabei, daß immer nur wenige Mitglieder jener Collegien, damals von den 18 Stadtverordneten nur 4, von den 6 Magistratsgliedern nicht eins in ihr wohnten. Am bedenklichsten jedoch für die bevorstehende Wahl war der Umstand, daß das Stadtverordnetencollegium in Folge der auch im Lippischen organisirten Revolution, welche namentlich in Lemgo in förmlichen Aufruhr, Verhöhnung der Obrigkeit, Mishandlung von Magistratsgliedern, Hausfriedensbruch ꝛc. sich steigerte, völlig radical construirt war und zum Theil aus notorischen Feinden der Kirche bestand. Die Mariengemeinde reclamirte in einer von drei Viertheilen sämtlicher Gemeindeglieder unterschriebenen Petition bei Magistrat und Stadtverordneten ihr altes Wahlrecht, erhielt aber keine Antwort und wurde später auch von der Regierung abschläglich beschieden. Die demokratische Partei hatte nämlich ihren Mann in der Person des Candidaten Kulemann als Prediger der Mariengemeinde ersehen, der auch wirklich am zweiten Sontage nach Ostern mit einer Wahlpredigt auftrat, die aber bei vielen seiner Zuhörer bedeutenden Anstos und begründeten Widerspruch hervorbrachte.

Da er sie drucken lies, so gab er seinen Gegnern die Waffe gegen sich selbst in die Hände. Also legten 80 selbständige Mitglieder der aus etwas über 200 bestehenden Mariengemeinde beim Magistrat Protestation gegen den Candidaten K. ein, gestützt auf die gedrukt vorliegende Predigt desselben, von der sie beweisen wollen,

„daß sie in Gottes Wort nicht gegründet ist, die heilige

„Schrift verkehrt auslegt und misbraucht und über die „Hauptlehren derselben ganz falsche Ansichten aufstelt."

Als nun trotzdem K. mit 34 von 46 Stimmen zum Prediger gewählt wurde, so überreichten sie diese Protestation auch Sr. Durchlaucht dem Fürsten und baten, da sie zu mehrerer Begründung ihres Protestes Facultätsgutachten von verschiedenen Universitäten erbäten hätten, bis zu Eingang derselben die landesherliche Bestätigung nicht zu ertheilen.

Wirklich bestätigte auch das zuerst eingehende Gutachten der evangelisch-theologischen Facultät zu Bonn die Begründetheit der Protestation. Es wurde Sr. Durchlaucht dem Fürsten unterm 29. Juni 1848 überreicht und darauf unterm 4. Juli folgende Regierungsresolution ertheilt:

„Da der Candidat K. aus Lemgo zum Prediger der dor„tigen St. Mariengemeinde ordnungsmäßig erwählt ist, auch „nach dem Zeugnisse des Magistrats sein theologisches Examen wohl bestanden hat und zum Predigtamte tüchtig befunden ist: „so können Serenissimus nicht anstehn, die nachgesuchte lan„desherliche Bestätigung zu ertheilen."

Die Protestirenden wandten sich nochmals an Sr. Durchlaucht den Fürsten, sprachen ihren Schmerz über diese Resolution der Regierung aus und beriefen sich in Betref der Tüchtibkeit K.'s zum evangelischen Predigtamte wiederholt auf die gedrukt vorliegende Predigt desselben. Ueber diese habe zuvörderst die Gemeinde selbst zu urtheilen, wie denn auch die für die lutherischen Gemeinden geltende Kirchenordnung von 1571 ausdrücklich bestimme, „wenn die Pfarkinder rechtmäßige Ur„sache anzeigen würden, daß der neuvorgestelte Prediger ihrer „Kirche nicht nützlich dienen könte, sol den Pfarkindern wider „ihren Willen solcher Pfarherr nicht aufgedrungen werden, „welche in der Wahl und Aufnehmung eines Kirchendieners „oder Pfarherrn billig, als deren Selenheil und Seligkeit da„ran gelegen, ihre Stimme auch haben sollen." Nun sei aber jetzt die Gemeinde gar nicht gefragt; ein zur Hälfte ihr fremdes Wahlcollegium habe ihr einen Prediger aufgedrungen, der fast die Hälfte der Gemeinde zur Protestation zwinge. Wer jetzt entscheiden solle? Doch wohl, als in Sachen der Lehre und des Glaubens, nicht die weltliche Behörde, sondern in

höchster Instanz, wie dies ja auch in weltlichen Dingen geschehe, das Facultätsgutachten der Universitäten.

Der Gewählte war zur landesherlichen Bestätigung auf den 15. Juli vor die Regierung nach Detmold geladen. Da er aber wochenlang ausblieb, so wandten sich die Protestirenden unterm 20. August nochmals an Sr. Durchlaucht den Fürsten: Wenn Sr. Durchlaucht Regierung über die hier allein in Betracht kommende Frage, ob die gedrukt vorliegende Wahlpredigt mit der Lehre und dem Bekentnis der evangelisch-lutherischen Kirche übereinstimme, die Entscheidung den theologischen Facultäten nicht einräume, so möge sie eine andere ihr für competent geltende Behörde anzuzeigen geruhen, nicht aber über diesen wichtigen Punkt mit Stilschweigen, wie bisher, hinweggehen. Sr. Durchlaucht möge nunmehr dem Gewählten, da er den anberaumten Termin schon einen Monat habe verstreichen lassen, die Bestätigung definitiv versagen.

Endlich erschien derselbe am 1. September in Lemgo, wurde am 8. ordinirt, bekam am 9. die landesherliche Bestätigung und die Protestirenden erhielten folgenden Bescheid: „Ohngeachtet der abermaligen Protestation ist dem an die St. Mariengemeinde zu Lemgo erwählten Pastor Kulemann am 9. d. M. die landesherliche Bestätigung ertheilt worden. Ob die Glaubensansicht desselben oder die der protestirenden Gemeindeglieder die richtige und wahrhaft heilbringende sei, hatte die Regierung nicht zu untersuchen. Da der Pastor K. seine Qualification nachgewiesen und derselbe ordnungsmäßig erwählt worden war, so konte die Bestätigung nicht versagt werden. Detmold, 12. September 1848. Fürstl. Lippische Regierung."

So blieb denn den Protestirenden nichts übrig, als im Verein mit Christen benachbarter Gemeinden, die schon lange unter ähnlichen Nothständen seufzten, auf Grund ihrer trefflichen Kirchenordnung von 1571 eine besondere Gemeinde zu bilden. Das dieserhalb an Fürstliche Regierung eingegebene Schreiben lautet: „Die gegen den Cand. K. protestirenden Mitglieder der Mariengemeinde zu Lemgo haben seiner Zeit alle nöthigen und möglichen Schritte gethan, um die Wahl und Bestätigung desselben auf dem gesetzlich und rechtlich ihnen

zuständigen Wege zu verhindern. Sie haben die Ungerechtigkeit und Untauglichkeit des angewandten Wahlmodus für ihre Gemeinde nachgewiesen, die begangenen Ordnungs- und Gesetzwidrigkeiten zur Anzeige gebracht, und namentlich die Unfähigkeit des Cand. K. zu einem evangelisch-lutherischen Predigtamte auf Grund seiner Wahlpredigt durch die Gutachten dreier theologischer Facultäten vollkommen klar gestelt. Vor allen Dingen aber haben sie von dem landesgesetzlich ihnen zustehenden Rechte Gebrauch gemacht, begründete Einreden gegen den ihnen aufgedrungenen Prediger zu erheben und rechtliches Gehör und Entscheidung dafür zu verlangen.

Dies alles ist vergeblich gewesen.

„Eine freie Gemeindewahl ist uns abgeschlagen; die zur Anzeige gebrachten Ordnungswidrigkeiten bei der statgehabten Wahl sind nicht berücksichtigt; auf die vorliegende Wahlpredigt ist nie und nirgends eingegangen und unser gesetzliches Recht mit unsern Einreden gehört zu werden, unbeachtet geblieben. Es ist uns nun nichts anders übrig, als unter fortwährender Protestation den gegenwärtig eingetretene Nothstand als eine vollendete Thatsache anzuerkennen und jetzt den Schrit zu thun, der uns auch in einer Audienz bei Sr. Durchlaucht dem Erbprinzen anheim gegeben wurde, nämlich uns einen eigenen Prediger zu wählen und eine besondere kirchliche Gemeinde zu bilden, deren Grundlage jedoch nichts andres sein wird, als die in unserer lutherischen Kirchenordnung von 1571 angegebenen Bekentnisschriften. Zu diesem Schritte sind wir entschlossen und sehen uns Gewissens halber auch unserer Kinder wegen dazu gezwungen. Wir bescheiden uns, den von uns erwählten und berufenen Prediger aus unsern eigenen Mitteln unterhalten zu müssen und machen deshalb auf das vorhandene Pfargehalt, Predigerwohnung ꝛc. keinen Anspruch, wogegen wir uns aber natürlicherweise auch zu keinen Leistungen an den von uns als unsern rechtmäßigen Pfarrer nicht Anerkanten verpflichtet erachten. Wir verlangen vielmehr nur den Mitgebrauch unserer Kirche zu gleichem Theile. Demnach richten wir das unterthänigste Gesuch an Hochfürstliche Regierung: Hochdieselbe wolle uns den Mitgebrauch dieser Kirche in näher zu bestimmender Weise auf geeignetem Wege verschaffen, und

verbinden damit die gehorsamste Bitte, diese Sache möglichst rasch fördern zu wollen, da bei dem traurigen Zustande der Gemeinde und dem Mangel aller evangelischen Predigt eine Zögerung unerträglich ist. Lemgo, 27. Oktober 1848."

Diese Eingabe wurde von der Regierung dem Magistrat zu Lemgo zum gutachtlichen Berichte mitgetheilt, welcher unterm 24. November an die Regierung zurück berichtete: ihm scheine der Bildung einer neuen Gemeinde unter den vorliegenden Verhältnissen kein rechtliches Hindernis entgegen zu stehen; die Entscheidung über den Mitgebrauch der Kirche überlasse er der Regierung. Diese resolvirte hierauf unterm 5. December: „Die Regierung erklärt sich mit der im Bericht des Magistrats ausgesprochenen Ansicht einverstanden. Solte sich in der Gemeinde St. Marien daselbst eine besondere kirchliche Genossenschaft bilden, so wird derselben bei der Wahl eines eigenen Predigers, für dessen Unterhalt sie jedoch zu sorgen hat, kein Hindernis in den Weg gelegt werden. Was jedoch den Mitgebrauch der Kirche betrift, so kan die Regierung darüber nicht verfügen und muß daher dieser Punct ausgesetzt bleiben, bis die Ausführung jenes Plans näher vorbereitet sein wird."

Indessen hatten auch Mitglieder der reformirten Gemeinde St. Johan in und um Lemgo, deren viele, wie erwähnt, schon 1842 gegen den ihnen vom Consistorium gesetzten Prediger V. protestirt hatten, aber bislang noch in dem äußerlichen Gemeindeverbande mit ihm geblieben waren, da sie bei Pastor Clemen zu St. Marien ihre religiöse Befriedigung fanden, unterm 18. November 1848 eine Eingabe an die Regierung gesant, worin es heißt: „Die unterzeichneten Mitglieder der Gemeinde St. Johan, welche seiner Zeit gehörigen Orts Protest gegen den Pastor V. eingelegt, selbigen auch nie als ihren Prediger und Seelsorger anerkant haben, sind jetzt entschlossen, von dem Rechte freier Gemeinde-Bildung und Verwaltung Gebrauch zu machen, welches von hoher Reichsversammlung zu Frankfurt als ein Grundrecht des deutschen Volkes festgestelt ist. Sie werden sich ihren eigenen Prediger wählen und mit demselben eine besondere Gemeinde bilden, so daß sie namentlich alles und jedes Parochialverhältnis zu dem Pastor V.

für aufgehoben und jegliche Verpflichtung zu Zahlungen gegen ihn als erloschen ansehn. An Hochfürstliche Regierung richten nun die Unterzeichneten die unterthänigste Bitte: Den Mitgebrauch der Kirche zu St. Johan hochgeneigtest ihnen verstatten oder auf die geeignete Weise ihnen verschaffen zu wollen." Sie erhielten unterm 27. Decbr. 1848 folgende Antwort: „Dem Meier H. und Cons. wird auf die Vorstellung vom 18. v. M., Trennung der Gemeinde zu St. Johan in Lemgo betreffend, vorläufig eröfnet, daß über den Gegenstand mit Fürstlichem Consistorium verhandelt werde, welchem nächst Resolution erfolgen sol. Auf weitere Bitte um Beschleunigung der erbätenen Verfügung wegen Mitgebrauchs der Johanniskirche ertheilte die Regierung am 30. Januar 1849 folgende Resolution: „Dem Schlußsatze des § 17 der deutschen Grundrechte zufolge, wonach sich neue Religionsgesellschaften bilden dürfen, wird es freilich in der Folge dem Colon M. H. und den übrigen Unterzeichnern der Vorstellung vom 9. Decbr. v. J. nicht verweigert werden können, aus der Kirchengemeinde, wozu sie bisher gehörten, auszuscheiden und eine kirchliche Gesellschaft für sich zu bilden. Die nähern Bestimmungen darüber, wie eine solche Trennung namentlich auch in Bezug auf das Vermögen und Einkommen der Kirchen und Pfarren geschehen kan, bleiben aber der jetzt bevorstehenden neuen Organisation der kirchlichen Verhältnisse vorbehalten, bis wohin an dem jezigen Zustande nichts geändert werden kan."

Während dieser Verhandlungen mit der Regierung war man seitens der Protestirenden auch mit der Evangelischen Gesellschaft für Deutschland, deren Mittelpunkt zu Elberfeld unter dem Präsidium des dortigen Pastors Feldner war, in Verbindung getreten und hatte von ihr das Versprechen einer, fals es noth thäte, jährlichen bedeutenden Geldunterstützung erhalten, die aber nie in Anspruch genommen ist. Mit ihrer Hülfe wurde auch „die Kirchenordnung der Neuen Evangelischen Gemeinde zu Lemgo" ausgearbeitet. Als Pastor aber wurde fast einstimmig der als dritter Prediger an der Gemeinde zu Unter-Barmen fungirende Prediger Steffann in Aussicht genommen, der gleich nach Clemens Tode am Weihnachtsfeste mehrere Predigten in der

Marienkirche gehalten und sich ungetheilten Beifal erworben hatte. Inzwischen erklärte das Präsidium der Evangelischen Geselschaft, der Pastor Steffann sei in Unter-Barmen unentbehrlich und könne daher nicht nach Lemgo kommen, schlug dagegen den Candidat Ludolph aus Hamburg vor, der auch hierher kam und sich bereit erklärte, das Predigtamt bei der neuen Gemeinde, deren Liebe er durch mehrere Predigten gewonnen hatte, zu übernehmen. Und obgleich auf eine Eingabe an die Regierung vom 5. Februar 1849, worin um Ueberlassung der Legge zu Lemgo für ihren sontäglichen Gottesdienst gebäten wurde, noch keine Antwort erfolgt war, so konstituirte sich doch die Gemeinde am 9. März, und nahm darüber folgendes Document auf:

„Nachdem die unterzeichneten Mitglieder der Gemeinde zu St. Marien in Lemgo seiner Zeit gegen den Kandidaten K. auf Grund der von ihm gehaltenen Wahlpredigt öffentlich und feierlich protestirt haben, derselbe auch von drei evangelisch-theologischen Facultäten, zu Bonn, Berlin und Erlangen nach Maßgabe eben dieser Wahlpredigt als nicht auf dem Grunde der Lehre und des Bekenntnisses der evangelisch-lutherischen, ja der christlichen Kirche überhaupt stehend erklärt ist;

„Nachdem genanter Candidat aber dennoch von einem Wahlcollegium und nach einem Wahlmodus, gegen dessen Competenz und Angemessenheit zwei Drittheile der Gemeindeglieder Einspruch erhoben, zum Prediger der Mariengemeinde erwählt worden, ohne daß selbst die von uns nachgewiesenen Ordnungs- und Gesetzwidrigkeiten bei der Wahl berücksichtigt und zur Untersuchung gezogen wären;

„Nachdem sodann auch bei Sr. Durchlaucht dem Fürsten und hoher Landesregierung alle unsere klaren, gesetzlichen Gründe und inständigen Bitten vergeblich geblieben sind, ꝛc.

„so haben sich zunächst die Mitglieder der Mariengemeinde im Namen des Herrn zur Wahrung ihres evangelisch-christlichen Glaubens für sich und ihre Kinder entschlossen, mit besagtem K., den sie von Anfang an als ihren rechtmäßigen Prediger und Selsorger nicht anerkant

haben, alle und jede kirchliche Gemeinschaft aufzuheben und unter dem heutigen Datum zu einer besondern Gemeinde unter einem eigenen Prediger zusammen zu treten. Sie thun dies hiermit unter Anrufung Gottes, des getreuen Heilands, daß er dies ihr Werk in Gnaden schützen und zu seiner Ehre gedeihen lassen möge. Zugleich wahren sie sich hierdurch nochmals feierlich alle ihre Rechte und Ansprüche an das kirchliche und Pfarrvermögen ihrer bisherigen Gemeinde St. Marien zu Lemgo.

„Vorstehender Erklärung: zu einer besondern Gemeinde unter einem eigenen Prediger zusammen zu treten, schließen sich mit demselben Vorbehalt aller ihrer Rechte und Ansprüche auf ihr bisheriges kirchliches und Pfarrvermögen die unterzeichneten Mitglieder der Gemeinde St. Johan in und vor Lemgo an. Sie beziehen sich zur Begründung dieses Schrittes auf eine von mehrern unter ihnen bereits im Jahre 1842 bei Fürstlichem Consistorium gegen den ihnen gesetzten Prediger eingelegte Protestation, worin sie die Predigt von der Buße und der Rechtfertigung des Menschen durch den Glauben allein aus Gnaden um des Leidens und Sterbens Jesu Christi willen als die Erquickung ihrer Seelen bezeichnen und den Wunsch aussprechen, sich um das Wort vom Kreuze, auf dem Grunde, gelegt durch die Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, mit allen Brüdern in der Gemeinde durch einen Prediger vereinigt zu sehen, der es verstehe, fest auf dem evangelischen Grunde fußend, die Herzen in Gottes Wort gefangen zu nehmen und in Liebe und Geduld die Gemeinde zu vereinigen, als welchen sie aber den ihnen vom Consistorium gesetzten Pastor schon damals und auch bis auf den heutigen Tag noch nicht anzuerkennen vermögen. Was diese protestirenden Gemeindeglieder schon zu jener Zeit dem Consistorium offen und freimüthig bezeugt haben, „daß durch die von ihm getroffene Wahl der Riß in der Gemeinde immer größer und vielleicht unheilbar werden würde, ist jezt im volsten Maße zu einer auch vom Consistorium nicht mehr zu verkennenden Wahrheit geworden und die von ihnen damals abgegebene Erklärung, „daß sie sich durch die vom Consistorium beliebte Anordnung nicht nur für ihre eigenen

Personen von ihrer Kirche, die sie von Herzen lieb haben, für verwiesen ansehen müßten, sondern auch ihre Kinder zur Confirmation anderswohin zu schicken gezwungen sein würden, enthält vollkommen den Grund und die Berechtigung zu dem Schritte, den sie hiermit um Glaubens- und Gewissenswillen zu thun sich veranlaßt sehen."

Es wurde nun sogleich ein provisorisches Presbyterium zur weiteren Besorgung der Gemeindeangelegenheiten ernant und da sich die Verhandlungen mit Ludolph, dem oben erwähnten Candidaten des lutherischen Ministeriums zu Hamburg zerschlagen hatten, indem derselbe erklärte, den Ruf an die neue Gemeinde, weil sie auf dem Boden der Revolution stehe (?) nicht annehmen zu können, so wurde nun Prediger Steffann zu Unterbarmen, zum Pastor erwählt und berufen. Er erhielt freie Wohnung und ein jährliches fixes Gehalt von 500 Thlr., welches die Gemeinde durch freiwillige Beiträge unter sich aufbrachte. Da sich der Gemeinde keine der drei evangelischen Kirchen Lemgos öffnen wolte, so geschah die Einführung desselben zu Entrup, einem Dorfe bei Lemgo, auf dem Hofe des Meier Herm, Mittwoch 1. August 1849 durch den Präsidenten der Evangelischen Gesellschaft für Deutschland, Pastor Feldner zu Elberfeld, unter Assistenz der Pastoren Schröder aus Bünde, Volkening aus Jöllenbeck, Ameler aus Herford, Rodewald aus Brake, Stockmeyer aus Meinberg, Begemann aus Cappel und Meier aus Haustenbeck, womit denn die Gemeinde öffentlich kirchlich constituirt war.

Es dürfte hier der Ort sein, über den Bekentnisstand der Neuen Evangelischen Gemeinde, der so viel besprochen und so oft falsch dargestellt ist, das Nöthige beizubringen.

Fast die ganze große Zahl christlich geförderter Reformirter, die mit den Lutheranern von St. Marien die Neue Evangelische Gemeinde stifteten, waren, wie bereits erwähnt, Jahre lang vorher bei dem Pastor Clemen am Altar von St. Marien zum lutherischen Abendmahl gegangen; ausgetreten aus ihren Gemeinden waren sie natürlich damals noch nicht, sie waren aber in Beziehung auf das Sacrament lutherisch und noch jüngst vernahm der Verf. aus dem Munde

eines solchen, eines altbewährten Christen aus der reformirten Gemeinde Bega: „Wir wissen, daß die lutherische Kirche das Rechte und mehr als die reformirte hat; aber austreten wolten wir deshalb doch nicht." Und so stehen noch heute viele im Lande. Als nun zu Anfang des Jahres 1849 in einer die Stiftung der neuen Gemeinde berathenden Versamlung auch der einzuführende Katechismus besprochen wurde, ob der Heidelberger oder der Lutherische, so erhoben sich die zahlreich anwesenden Reformirten und erklärten sich einstimmig gegen den Heidelberger und für den Lutherischen. Namentlich gab der jetzt verstorbene Jobst Harden aus der reformirten Gemeinde Wüsten, auf den man sich gewissermaßen als den geistlichen Mittelpunkt unserer christlichen Landleute berief und auch heute noch Seitens der Reformirten großes Gewicht legt, folgende Erklärung ab: „Ich kenne so ziemlich alle erweckten Christen unsers Landes, aber im Punkt des heil. Abendmahls sind sie wol alle lutherisch." Da dies den mit anwesenden Verf. in Verwunderung setzte und er den Ausspruch näher begründet wünschte, so nahm ein anderer Reformirter, ein Colon, der noch heute lebt, das Wort und erklärte sich etwa folgendermaßen: Sie verwürfen den Heidelberger Katechismus besonders wegen Frage 75 und 76. Nach der lutherischen Lehre sei Leib und Blut Christi, gemäß der Einsetzungsworte wahrhaftig im heil. Abendmal gegenwärtig und theile sich unter dem Brode und Weine den Genießenden mit; denn der Herr sei nicht blos im Himmel, wie der Heidelberger Katechismus lehre, sondern schon da wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt seien, mitten unter ihnen, um so viel mehr im Sacrament, kraft seines eigenen almächtigen Worts und seines heiligen Testaments. Das sei ganz in Uebereinstimmung mit 1. Cor. 11, 29: „Welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn." Nach der reformirten Lehre sei nicht des Herrn Leib wahrhaftig im Sacrament, sondern der Heidelberger Katechismus sage ausdrücklich Christus sei im Himmel und wir auf Erden. Aber nach der reformirten Ansicht hebe sich die Sele des gläubig Genießenden durch den Glauben in den Himmel empor und vereinige sich hier mit

Christus, während der unwürdig Genießende, im Widerspruch mit jenem Wort des Apostels 1. Cor. 11, 29 nichts als natürlich Brod und Wein empfange. Sie müßten daher schon dieser Lehre wegen den Heidelberger Katechismus verwerfen. Aber schriftwidrig sei auch die in Frage 44 gegebene Erklärung von „abgestiegen zur Hölle," nämlich: „daß ich in meinen höchsten Anfechtungen versichert sei, mein Herr Christus habe mich durch seine unaussprechliche Angst, Schmerzen und Schrecken, die er auch an seiner Sele am Kreuz und zuvor erlitten, von der höllischen Angst und Pein erlöset." Auch dies hielten sie nach 1 Petri 3, 18—20 für falsch, denn das niedergefahren zur Hölle könne durchaus nicht blos eine Art oder einen Grad des Leidens Christi bezeichnen wollen, sondern die Höllenfahrt sei ein wirklicher Act und zwar nicht mehr des leidenden, sondern des schon triumphirenden Christus." In einer am 5. Febr. 1850 zwischen dem Presbyterium der Neuen Evangelischen Gemeinde und mehrern reformirten Predigern des Landes unter dem Präsidium des Pastors Feldner abgehaltenen Conferenz erklärte ein früher der reformirten Landeskirche angehöriges Mitglied jener Gemeinde: „Als hier im Lande noch fast alles in geistlichen Schlafe lag wurden wir in unserm Dorfe durch einen benachbarten Bruder (eben jenen Jobst Harden) erweckt. Wir hielten uns blos an die Bibel, kanten weder diesen noch jenen Katechismus und wußten auch nichts von lutherisch und reformirt. Da kamen Geistliche hinten aus Pommern zu uns, und nachdem sie sich gründlich mit uns besprochen hatten, sagten sie uns: Lieben Brüder, ihr heist zwar reformirt, seid aber lutherisch. Ich habe dann die ganze Bibel durchforscht und gefunden, daß die lutherische Lehre die richtige sei."

Uebrigens muß doch in Beziehung auf den mehrfach genanten Jobst Harden und eine später von ihm angeführte Aeußerung: „Lutheraner hätten sie nicht werden wollen" bemerkt werden, daß er, wie es unter den erweckten lippischen Christen sehr häufig ist, durchaus keinen klaren Begrif von der Kirche, sowie keine entschiedene Stellung zu ihr und zu dem kirchlichen Bekentnis hatte. Er lebte in und von der heiligen Schrift, aber sein Christenthum war nicht in der lippi-

schen Kirche und Lehre des Leitfadens erwachsen, sondern hatte sich im eignen stillen Forschen und in Andachts- und Erbauungsstunden in kleinern häuslichen Kreisen entwickelt.

Gleich nach Stiftung der Gemeinde erschien ihre Kirchenordnung, Gütersloh bei C. Bertelsmann 1849 im Druck und im Artikel I. Von dem Bekentnis der Gemeinde heist es: „Die Gemeinde bekent sich zu der Lehre des Wortes „Gottes Alten und Neuen Testaments, wie sie im algemeinen „in den drei ökumenischen Symbolen gesamter christlicher Kirche, „dem apostolischen, niceniſchen und athanasianischen, sowie ins„besondere in den in der lippischen Kirchenordnung von 1571 „genanten Bekentnisschriften ausgesprochen ist.“ In dieser Kirchenordnung heißt es: „Und nachdem zu diesen unsern Zei„ten der allmächtige Gott sich seiner armen Kirchen erbarmt „und sein heilig Wort, so eine lange Zeit durch Menschen„satzung, Abgötterei, Aberglauben und vielerlei Misbrauch verdun„kelt und verunreinigt worden, wiederum an das Licht gebracht, „dessen Bekentnis in der Augsburgischen Confession, so „in Gottes Wort durchaus gegründet, kürzlich begriffen ist: „sollen alle unsere Pfarrherrn in allen und jeden Artikeln „durchaus lehren, und derselben widerwärtiger Verstand und „Ler nicht einführen. Es sollen aber alle Pfarrherrn, soviel „den eigentlichen Verstand ermelter Augsburgischer Confession „belangt, denselben anders nicht halten, denn wie derselbig in „der darauf erfolgten und in Gottes Wort durchaus wohlbe„gründeter Apologia ausführlich erkleret mit unwidersprech„lichen wahrhaftigen Zeugnissen der heiligen Schrift erwiesen „und in den Schmalkaldischen Artikeln begriffen worden „ist. Wie denn letztlich solche Summ und Inhalt reiner, heil„samer und unverfälschter Lere für die gemeinen Pfarrherrn „und derselben Pfarrkinder Dr. Luther in seinem einfältigen „Catechismo begriffen, damit nicht allein die in Gottes „Wort Verständigen, sondern auch die Albern, Einfältigen und „Unverständigen einen gründlichen, wahrhaftigen und beständi„gen Bericht hätten, nach welchem sie sich Beides im Leben „und Sterben Gott gefällig zu richten und zu verhalten „hätten.“

Wenn es hiernach keinem Urtheilsfähigen zweifelhaft sein

kann, daß die Neue Evangelische Gemeinde eine lutherische war, so fügen wir noch §. 2 ihrer Kirchenordnung hinzu: „Der Herr der Kirche, Jesus Christus, wolle die Glieder der „Gemeinde auf dem Grunde dieses Bekenntnisses immer fe„ster gründen und auf demselben lebendig erhalten; sollte aber „einmal das Gegentheil stat finden und die Mehrzahl der Ge„meindeglieder von demselben abweichen, so bilden die an „diesem Grunde Festhaltenden die Gemeinde und „bleiben im Besitz des gesamten Gemeindevermö„gens"; woran wir die Bemerkung knüpfen, daß die eben in neuster Zeit hervorgetretene Frage, wer nach geschehener Auflösung der Gemeinde noch zur Theilnahme an dem Gemeindevermögen berechtigt sei, kirchenordnungsmäßig offenbar nicht anders entschieden werden konte, als daß nur der noch berechtigt sei, der an dem lutherischen Bekentnis fest halte.

Viele Misverständnisse und Irrungen in Betref ihres Bekentnisstandes sind auch durch den Gebrauch des Brodes beim Abendmal der neuen Gemeinde und durch die spätere Vertauschung desselben mit der Oblate entstanden. Es verhält sich aber damit folgendermaßen.

In der oben erwähnten Vorversamlung, worin man über die Katechismen verhandelte, wurde rücksichtlich des heil. Abendmals von einigen Anwesenden, ursprünglich Lutheranern, der Wunsch ausgesprochen, daß die Austheilung ganz so geschehe, wie es bei der Einsetzung von Christus selbst gehalten sei; da dieser das Brod gebrochen habe, so wünschten sie, daß es in der Gemeinde künftig auch so gehalten werde. Ein anderer Anwesender, ebenfals Lutheraner, erklärte, daß ihm das Brechen des Brodes bei der Einsetzung durch Christus bedingt erscheine durch die Beschaffenheit des gerade auf dem Tische vorhandenen Brodes, was bei der Austheilung an sämmtliche Jünger das Zerbrechen in kleinere Bissen von selbst nothwendig gemacht habe; sonst scheine ihm die Form des gereichten Brodes lediglich als etwas Aeußeres, also Gleichgültiges, das Wesentliche sei die Lehre vom Sacrament, die er nur bei Luther für richtig halte. An einigen Orten habe man in neuerer Zeit das Brechen und die Form der Hostie zu vereinigen ge-

sucht und deshalb zwei aneinander gebackene Oblaten gebraucht, die dann bei der Austheilung von einander gebrochen sein, was ihm aber wie sinlose Spielerei vorkomme. Darin stimten alle ein und man blieb daher bei dem Vorschlage, gebrochenes Brod zu spenden, stehn. Das war im Februar 1849. Die Sache blieb auf sich beruhen und wurde nicht weiter besprochen. Bald nach Pastor Steffanns Amtsantritt feierte die junge Gemeine das heil. Abendmal und es wurden von ihm zerschnittene Stückchen Brod gereicht. Der Verf. war als Mitglied des Presbyteriums unter den Communicirenden, und verwundert über diese Uebereinstimmung der von Pastor Steffann gewählten Form des Brodes mit der frühern Vereinbarung frug er zunächst mehrere seiner Mitpresbyter, ob sie dieserhalb mit dem Pastor gesprochen hätten, und als sie es verneinten, wandte er sich an jenen selbst und hörte von ihm, daß er lediglich deshalb Brod gebraucht habe, weil er es von Unterbarmen so gewohnt sei.

§. 10.

Fortgang und Ende der Neuen Ev. Gemeinde.

Der Eikhof.

So war also die Gemeinde constituirt und ihr Pastor eingeführt. Aber wo solte er nun predigen? In keiner der drei evangelischen Kirchen war der neuen evangelischen Gemeinde Raum für ihren Gottesdienst gestattet, selbst nicht in der Nikolaikirche, die sich noch unlängst sogar den Katholiken während des Neubaus ihres Gotteshauses zu ihren sontäglichen Gottesdiensten geöffnet hatte. Der dortige Pastor war zwar für seine Person — Ref. hat selbst die Verhandlungen mit ihm geführt — entschieden für die Aufnahme der Gemeinde in seine Kirche, sandte aber doch einige Tage vor

dem Feste ein Schreiben ein, des Inhalts, er habe in Betref der zu begehenden Feier die Stimmung seiner Gemeinde ausforschen lassen und sei mit seinen Provisoren zu dem Resultat gelangt, daß sie ihre Kirche dazu nicht hergeben dürften. Dieselbe Gemeinde findet jetzt während der Reparatur der Nicolaikirche nach Gottes wunderbarer Fügung Obdach für ihre Gottesdienste in der Kirche der damals von ihr zurückgewiesenen, auf gleichem Bekentnis mit ihr stehenden jungen Gemeinde. Solche Abweisung voraussehend hatte man bereits im Februar 1849 an die Regierung den Antrag gerichtet, das Legge-Gebäude in Lemgo, ursprünglich Bätsal eines aufgehobenen Minoritenklosters, zu diesem Zwek zu überlassen. Die Regierung antwortete unterm 10. April: „es werde nichts dabei zu erin„nern sein, das die sich bildende kirchliche Gemeinde ihre got„tesdienstlichen Versammlungen in dem Legge-Gebäude halte." Dabei hatte man sich beruhigt: Mittwoch den 1. August war Pastor Steffann eingeführt, und als man sich Freitags an den Leggebeamten um Einräumung der Legge für nächsten Sontag wante, erklärte er, dies beim besten Willen nicht zu können, da er keinen Befehl dazu von der Regierung habe. Ein solcher Befehl aber konte in der kurzen Zeit nicht mehr erwirkt werden, der Gottesdienst durfte jedoch auf keinen Fall gleich am ersten Sontage ausfallen. Also beschloß man, nach eingeholter Erlaubnis der Frau Dechantin von Schleicher, in die große (unlängst abgebrochene) Scheune des Stifts zu St. Marien zu gehn. Die nöthigen Anordnungen für Kanzel, Altar und die nothdürftigsten Sitze waren bald getroffen und so wurde denn Sontag 5. August 1849, den 9. nach Trinitatis, der erste Gottesdienst der jungen Gemeinde und die Antritspredigt ihres Pastors in einer Scheune gehalten. Hatte doch auch ihr Herr und Meister seine irdische Laufbahn im Stall und in der Krippe begonnen.

Gleich andern Tags wante sich der Vorstand der Gemeinde mit folgender Eingabe an die Regierung: Hochfürstlicher Regierung machen wir die gehorsamste Anzeige, daß der von unserer Neuen Evangelischen Gemeinde zu Lemgo berufene Pastor Steffann von Unter-Barmen Mittwoch 1. August durch den Pastor Feldner von Elberfeld, Präsidenten der

Evangelischen Gesellschaft für Deutschland, in sein Amt eingeführt ist und dasselbe am gestrigen Tage mit seiner Antrittspredigt begonnen hat. Wir hoften noch immer, daß bis zur rechtsgültigen Entscheidung über den Mitgebrauch unserer Marienkirche, an die, wie auch an das Kirchen- und Pfarvermögen, wir uns seiner Zeit alle unsere Rechte und Ansprüche wiederholt ausdrücklich vorbehalten haben, eine der drei hiesigen evangelischen Kirchen für unsern öffentlichen Gottesdienst etwa in den Frühstunden von 8 — 10 Uhr sich uns öfnen werde, wie man unlängst den hiesigen Katholiken einen solchen Gottesdienst zu St. Nicolai bereitwillig gestattet hat. Da wir aber mit solcher unserer Bitte abgewiesen sind, so wenden wir uns an Hochfürstliche Regierung mit dem unterthänigsten Gesuch, uns nunmehr den uns versprochenen einstweiligen Gebrauch des Legge-Gebäudes für unsern sontäglichen Gottesdienst zu gestatten, und zu dem Ende die geeignete Weisung an die Legge-Administration ergehen zu lassen.

Hierauf verfügte die Regierung ungesäumt unterm 10. August: „Auf Nachsuchen der Neuen evangelischen Gemeinde, „welche sich zu Lemgo gebildet hat, ist derselben bis auf wei„teres gestattet worden, sich des Legge-Gebäudes zu ihren am „Sontage zu haltenden gottesdienstlichen Versamlungen zu be„dienen. Der ꝛc. ꝛc. wird daher angewiesen, vom nächsten „Sontage an jener Gemeinde die Legge zu dem vorgedachten Zwecke einzuräumen."

Hier wurden also die sontäglichen Gottesdienste abgehalten. Ein Freund der Gemeinde ließ eine kleine Orgel, die er selbst spielte, aufstellen und begleitete mit ihr den Gesang; die Menge der Zuhörer fülte nicht allein das ganze Gebäude, auch die Fenster und der Raum vor dem Hause waren meist dicht besetzt. Indes muste doch auf ein eigenes Gotteshaus Bedacht genommen werden und da eben ein geräumiger Garten in der Stadt zum Verkauf kam, so erstand ihn die Gemeinde für 460 Thlr., um vorläufig eine Bretterkirche darin zu erbauen. Der Besitzer des Gartens aber, Herr Kaufmann H. C. Stockmeyer, früher unser Mitbürger, damals in Bremen wohnhaft, schenkte der jungen Gemeinde großmüthig die ganze Kaufsumme. Nun ging es unter der Leitung

des für die Gemeinde unermüdlich thätigen Zimmermeisters Thoke rüstig aus zimmern; jeder half nach dem Maß seiner Kräfte, mit Handdiensten, Spandiensten oder Geld und binnen ein paar Monaten stand ein blos aus Balken und Brettern bestehendes Haus da, das inwendig mit Kanzel, Altar und Orgel geschmückt und durch die Einrichtung sehr zweckmäßiger rings herum laufender Priechen im Stande war, über tausend Zuhörer zu fassen, und im innern einen durchaus würdigen und wohlthuenden Anblick gewährte. Schon am 14. November 1849 konte es zur Kirche eingeweiht werden, wobei Pastor Mallet aus Bremen die Weihrede hielt. Wie schön und gesegnet die Gottesdienste waren, welche die Gemeinde hier unter zahlreichen Besuchen aus dem ganzen Lande weit umher mehrere Jahre feierte, wird noch Vielen unvergessen sein. Unter diesem Bretterdach wurde auch das jährliche Landesmissionsfest gehalten, welches vom damaligen Consistorium noch immer in den Landeskirchen verboten war, und als einst der Chinesen-Missionar Gützlaff nach Lemgo kam um mit der Gemeinde einen Gottesdienst zu halten, erklärte er wiederholt, daß er nirgend lieber predigen möge, als in solch einer Bretterkirche.

Im Jahre 1850 erhielt die Neue Gemeinde durch den Uebertrit des Hülfspredigers Priester mit einem beträchtlichen Theile seiner Gemeinde zu ihr einen bedeutenden Zuwachs. Priester verwaltete an Stelle eines emeritirten Predigers die reformirte Gemeinde Lüdenhausen, 3 Stunden von Lemgo. Er hielt in dieser ihm als Prediger und Selsorger anvertrauten Gemeinde in einigen Häusern Bibelstunden und legte beim Confirmandenunterricht nicht den Leitfaden zum Grunde. Also erging auf dieserhalb geschehene Anzeige seines Classensuperintendenten unterm 6. Mai 1850 an Priester ein Reskript des Consistoriums, worin ihm das Halten von Bibelstunden untersagt und der Gebrauch des Leitfadens unbedingt befohlen wurde. Da nun Priester in Betref des letztern in seiner Antwort sich darauf bezog, daß in seiner Dienstinstruction von demselben gar keine Rede sei, daß er nicht darauf verpflichtet worden auch nicht darnach lehren könne, da er weder mit Gottes Wort noch dem darauf gegründeten Bekentnis der Kirche übereinstimme, so erfolgte am 19. August seine

Dienstentlassung durch folgendes Consistorialrescript: „Da der Candidat Priester den ihm wiederholt ertheilten Weisungen seiner Vorgesetzten keine Folge geleistet und in seiner Eingabe vom 22. v. M. den Verfügungen Consistorii im Rescript vom 6. Mai ausdrücklich den Gehorsam versagt hat, auch wegen seines übertriebenen unverständigen Eiferns auf der Kanzel — er hatte den durchaus weltlichen und lärmenden Verlauf einer Hochzeit gerügt — von 161 Gemeindegliedern auf seine Entfernung angetragen ist (!), so wird derselbe nomine Serenissimi seines Gehülfendienstes in Lüdenhausen zu nächsten Michaelis entlassen."

Priester trat nun mit einem beträchtlichen Theile seiner Gemeindeglieder aus der reformirten Landeskirche zu der Neuen Evangelischen Gemeinde in Lemgo über, wurde am 24. Trinitatissontage nach öffentlich vor der Gemeinde geschehener Verpflichtung auf das lutherische Bekentnis derselben als Hülfsprediger durch Pastor Steffann eingeführt und stand dann als solcher dem Lüdenhauser Theile der Gemeinde vor. Dort nahm er auch seine Wohnung und hielt bis zur Errichtung eines eigenen Gotteshauses, dessen Bau sofort begonnen wurde, auf der großen Deel eines Meierhofes den sontäglichen Gottesdienst.

Gleichzeitig mit dieser Ausdehnung nach außen stiftete die neue Gemeinde auch, dem democratischen Landes-Schulgesetze gegenüber, eine kirchliche Gemeindeschule zu Lemgo. Mit der Publication der „Grundrechte", dieses radical democratischen Products der Paulskirche, hatte die Regierung auch das Schulgeld im Lande aufgehoben und es dadurch der Gemeinde möglich gemacht, einen eigenen Lehrer anzustellen, dessen Unterhalt sie durch Aufbringung eines mäßigen Schulgeldes unter sich bestrit. Auch er wurde Sontag den 25. p. trin. 1850 vor versammelter Gemeinde auf das lutherische Bekentnis derselben feierlich verpflichtet, worauf er Tags nachher die Schule mit 133 Kindern eröfnete.

Indessen hatte die neue Gemeinde eine bedeutende Ausdehnung besonders nach der westlichen Seite des Landes zur ravensbergischen Gränze hin gewonnen; aber die meisten der, dortigen Gemeindeglieder wohnten von Lemgo so entfernt

häufig 3 Stunden Weges weit, daß ihr Kirchenbesuch, zumal für alte und schwache, und die Theilnahme der Kinder am Confirmandenunterrichte mit großen Schwierigkeiten verknüpft war. Man hatte daher, dies voraussehend, schon in den der Stiftung der Gemeinde vorausgehenden Versamlungen eine schöngelegene Bergkuppe in jener Gegend als besonders geeignet für die Erbauung einer Filial-Kirche in Aussicht genommen. Als Hülfsprediger wurde der Kandidat Lichtenstein aus Helmstedt, der sich damals in Minden aufhielt, empfohlen und in Folge einer Predigt, die er vor der Gemeinde hielt, einstimmig von dem Presbyterium gewählt, auch vom Braunschweigschen Consistorium zu diesem Ende laut folgender Urkunde ordinirt: „Wir zum Herzoglich Braunschweig-Lüneburgschen Consistorium Höchstverordnete Präsident und Consistorialräthe fügen hiermit zu wissen, daß der Kandidat des Predigtamts August Julius Anton Lichtenstein aus Helmstedt mit höchster Genehmigung Behuf Uebernahme einer Hülfspredigerstelle bei der Neuen Evangelischen Gemeinde zu Lemgo zum Predigtamte am 18. d. M. alhier ordinirt worden ist, welches demselben zu seiner Legitimation hierdurch attestirt wird. Wolfenbüttel, 20. November 1850. v. Strombeck."

Schon vorher war mit frischem Muthe die Erbauung einer Kirche auf der oben angedeuteten Höhe in Angrif genommen und durch das freudige Zusammenwirken aller Kräfte im Laufe des Sommers soweit gefördert worden, daß ihre Vollendung zu Weihnachten in Aussicht stand. Einstweilen nahm Lichtenstein seine Wohnung auf dem etwas unterhalb der Kirche gelegenen Hofe des Colon Eikmeier, der Eikhof genannt — daher der Name Gemeinde Eikhof — und hielt den sontäglichen Gottesdienst auf der großen Deel des Wohnhauses, bis am ersten Weihnachtstage 1850 die neue Kirche durch einen feierlichen Frühgottesdienst eingeweiht werden konte.

Aber Lichtenstein wurde schon nach ¾jähriger Wirksamkeit als Prediger an die lutherische Gemeinde zu Elberfeld berufen und hielt am 11. Sontage nach Trinitatis 1851 seine Abschiedspredigt auf dem Eikhofe. Da nun inzwischen Priesters Stellung in Lüdenhausen unhaltbar geworden war, indem er von dem dortigen Beamten mit policeilichen Maßregeln ge-

gen sein längeres Verweilen bedroht wurde, so ging er Anfangs Mai 1851 von dort weg nach Lemgo, und von da nach Lichtensteins Abgange um Michaelis auf den Eikhof.

Wir kehren nun von der Zweiggemeinde Eikhof zu der Hauptgemeinde nach Lemgo zurück. Am 11. December 1849 war bereits ein Erlaß der Regierung erschienen, wodurch dieselbe die Bildung der Neuen Evangelischen Gemeinde bekant macht und die Stellung derselben regelt. Er lautet wie folgt:

Es hat sich mit Berufung auf die Grundrechte des deutschen Volks zu Lemgo eine neue evangelische Gemeinde gebildet und diese den Prediger Steffann aus Unterbarmen zu ihrem Seelsorger berufen. Demselben ist nach Rücksprache und im Einverständnis mit Fürstl. Consistorio die Vornahme von Taufen, Confirmationen und Copulationen unter den nachfolgenden Bedingungen gestattet:

1. Es beschränkt sich diese Befugnis auf die Mitglieder seiner Gemeinde. Als solche sind nur diejenigen zu betrachten, welche in Person oder auf sonst völlig glaubhafte Weise dem Pfarrer ihres Kirchspiels die Erklärung abgegeben haben, daß sie sich der neuen evangelischen Gemeinde in Lemgo anschließen wollen. Der betreffende Pfarrer ist schuldig, ihnen hierüber eine Bescheinigung — Losschein — zu ertheilen. Erst nach beigebrachtem Losschein dürfen dieselben in den Verband der neuen evangelischen Gemeinde zu Lemgo aufgenommen werden. Ledige aber selbständige Personen müssen für sich die Erklärung abgeben. Der Familienvater, oder in dessen Ermangelung die Familienmutter giebt zugleich für die übrigen Mitglieder der Familie die Erklärung ab.

2. Der Prediger Steffann ist schuldig, bei Vornahme der gedachten kirchlichen Acte die bestehenden Landesgesetze pünktlich zu beachten, widrigenfals er in die angedrohete Strafe verfält.

3. Es ist demselben auch zur Pflicht gemacht, spätestens 3 Tage nach einem volzogenen Ministerialacte den betreffenden Pfarrer behuf der Eintragung in das Kirchenbuch davon zu benachrichtigen und ihm schriftlich unter Beidrückung des Siegels der neuen evangelischen Gemeinde alle diejenigen Mittheilungen zu machen, welche zur richtigen Führung des Kirchenbuchs erforderlich sind.

4. Derselbe haftet auch für die Berichtigung der Stolgebüren, deren Betrag er zugleich mit den Personalien dem betreffenden Pfarrer zu übersenden hat.

5. Die Austheilung des heiligen Abendmahls an Mitglieder seiner Gemeinde steht dem Prediger Steffann selbstredend frei. Ebenso die Begleitung der Leichen; jedoch darf er ohne Vorwissen und Genehmigung des betreffenden Predigers auf dem Todtenacker keine Leichenrede halten.

Namens Sr. Durchlaucht des Fürsten wird diese Verfügung zur öffentlichen Kentnis gebracht und haben sich alle, welche es angeht, darnach zu achten.

Schließlich wird noch bemerkt, daß, so lange die gegegenwärtige Kirchenverfassung bestehen bleibt, auch diejenigen welche sich der neuen evangelischen Gemeinde in Lemgo anschließen, zu den Bedürfnissen ihrer Pfarkirche in vorkommenden Fällen nach gesetzlicher Vorschrift beizusteuern haben.

Detmold, 11. December 1849.

Fürstlich Lippische Regierung.
Petri.

In Folge dieses Decrets ließ nun das Presbyterium der neuen Gemeinde Formulare zu Losscheinen drucken, folgenden Inhalts: „Sr. Hochehrwürden dem Herrn Pastor — zeigt der Unterzeichnete an, daß er zur Neuen Evangelischen Gemeinde in Lemgo getreten ist. Seine rechtliche Verbindung mit der Gemeinde, der Ew. Hochehrwürden vorsteht, sieht der Unterzeichnete durch die Bestimmung Hochfürstl. Regierung gewährleistet, daß auch in Bezug auf die ausgetretenen Glieder dem frühern Pfarrer noch die Führung des Kirchenbuchs und die Empfangnahme der Stolgebüren vorläufig verbleiben. Sich auf §. 1 der Bekantmachung in Nr. 51 des Regierungs- und Anzeigeblattes berufend, erwartet der Unterzeichnete von Ew. Hochehrwürden umgehend die Bescheinigung über die Empfangnahme dieser Erklärung."

Um dieselbe Zeit kaufte die Gemeinde für die Summe von 3500 Thlr. den Röttekenschen Hof, um in dem großen Garten desselben ihre Kirche zu bauen, da der Grund und Boden da, wo die Bretterkirche stand, zu einem solchen Bau zu naß war. Das Wohnhaus wurde zur Pfarrwohnung ein-

gerichtet und der daran stoßende Thorweg zur Lehrerwohnung ausgebaut. Der Bau der Kirche begann im Frühling 1850 und da alle Gemeindeglieder nach Vermögen und Kräften halfen, so wurde dieselbe unter der schon erwähnten Leitung des Zimmermeisters Wilhelm Thoke, eines der thätigsten Beförderers und Begründers der neuen Gemeinde, schon im Jahre 1852 vollendet und am 1. August der erste Gottesdienst darin gehalten.

Inzwischen war im Jahre 1853 Hannibal Fischer als Vorstand eines neugebildeten Fürstlichen Kabinetsministeriums hier im Lande aufgetreten und hatte, wie alles, so auch die kirchlichen Angelegenheiten in eigene Hand genommen. Er erließ unterm 15. März 1854 unter andern auch ein Edict, „Gleichstellung der lutherischen mit der reformirten Kirche im Lande betreffend" dessen §. 5 „gleiche Berechtigung auch den„jenigen separatistischen Kirchengemeinden gab, welche „sich ausweisen, daß sie im wesentlichen dem lutherischen Lehr„begrif sich zuwenden und nur in einzelnen Lehrsätzen und li„turgischen Formen von den Observanzen der lutherischen „Kirche abweichen." Das war Herrn Fischers Umschreibung der Neuen Evangelischen Gemeinde, die er auch anderwärts nach seiner turbulenten, oberflächlichen Weise mit den Namen „Freie Gemeinde" und „Separatistische Association" zu belegen beliebte. In §. 6 heist es: „Es liegt dieser Gleichstellung „jedoch immer die Bedingung zum Grunde, daß diese Gemein„den zuvor unsere bischöfliche Anerkennung erwirkt haben" — ein ominöser Zusatz, der je nach seiner Ausführung sehr verhängnisvol werden konte. Indessen war jedenfals damit eine gewisse Nöthigung gegeben, den Versuch zur Erwirkung der „bischöflichen Anerkennung" zu machen und da die Hauptgemeinde zu Lemgo laut jenes Edicts vom 11. December 1849 die landesherliche Genehmigung hatte, so kam nun der Eikhof um jene „Anerkennung" beim Kabinette ein. Dieses ließ die Unterhandlungen mit der Gemeinde durch eine Consistorialcommission eröffnen, welche als Fundationscapital nicht weniger als die Summe von 34,000 Thlr. forderte, so daß das verhängnisvole Halsband, welches jener §. 6 der Gemeinde um den Nacken legte, sich wirklich jetzt als der Strick zu ihrer Er-

drosselung erwies. Solchen maßlosen Forderungen gegenüber sank der Gemeinde natürlich der Muth, ihren Zweck weiter zu verfolgen und sie zog sich wieder auf das Harren und Dulden zurück, war dabei aber fröhlich im Herrn, feierte namentlich schöne Missionsfeste, auf denen mehrmals auch Pastor Harms von Hermansburg predigte, und brachte neben ihren übrigen schweren Lasten, wozu die Zahlung bedeutender Beiträge zu einer neuerbauten reformirten Kirche ihrer frühern Gemeinde gehörte, jährlich noch eine große Summe für die Mission zusammen. So weist z. B. der Missionsbericht von 1861 einen jährlichen Beitrag des Eikhofs von 513 Thlr. nach, womit er alle andern Gemeinden des Landes, außer St. Marien zu Lemgo, übertrift, welche 555 Thlr. geopfert hat, also diese beiden kleinen lutherischen Gemeinden fast ⅓ der aus allen übrigen Gemeinden des Landes zusammengekommenen Summe.

Bald nach jenen Fischerschen Edicten fält das wichtigste Ereignis für die Neue Evangelische Gemeinde, nämlich der Abgang des Pastors Steffann, welcher um Michaelis 1854 einem Rufe nach Berlin folgte und nach einer 5jährigen Wirksamkeit sein Amt niederlegte. Nach Vorschrift der Kirchenordnung §. 8 hätte nun der Vorstand der Gemeinde einen oder zwei Kandidaten aufstellen, dieselben nach abgelegten Examen vor der Gemeinde predigen und katechesiren lassen und dann in Gegenwart der ganzen Gemeinde den Pfarrer wählen müssen. Es konte aber nicht zweifelhaft sein, daß unter den im Lande obwaltenden Verhältnissen einem so Erwählten, für den dann, wie es auch bei Pastor Steffann geschehen war, die landesherliche Genehmigung eingeholt werden mußte, diese nicht ertheilt worden, sondern schon jetzt die Gelegenheit benutzt wäre, der Gemeinde ein Ende zu machen. Nichts lag daher näher, als den Pastor Priester stilschweigend in die erledigte Pfarre einrücken zu lassen und ruhig abzuwarten, wie sich die Dinge von oben her entwickeln würden. Also bezog Priester sofort die Pfarwohnung in Lemgo, versah nun beide Gemeinden, den Eikhof und Lemgo zugleich und erhielt nur vorübergehende Hülfe durch den braunschweigschen Kandidaten Bosse, der den Winter von Michaelis 1854 bis Ostern 1855 mit

ihm im Pfarhause wohnte, wo er, durch Fischer gezwungen, Lemgo verlassen mußte.

Diese Zeit von 1855 — 1858 war eine sehr schwere für die Neue Evangelische Gemeinde. Denn abgesehen von den Irrungen und Differenzen, welche in der letzten Zeit des Pastors Steffann zwischen diesem und dem Presbyterium ausgebrochen waren und einen starken Riß durch die Gemeinde gemacht hatten, reichten die Kräfte Eines Predigers doch nicht aus, beide Gemeinden zu Lemgo und Eikhof genügend zu versehen, wobei es aber letzterm gut zu statten kam, daß er an seinem Lehrer — auch dem Eikhofe gelang es, eine eigene Schule für sich zu stiften — einen Mann hat, der durch umsichtige Leitung des Gesangs und des liturgischen Elements und durch den würdigen Vortrag gediegener Predigten die Gemeinde auch in Abwesenheit des Pastors zu erbauen verstand. Pastor Priester hat mit großer Treue und Beharlichkeit seinen schweren Dienst versehen und sich dadurch gerechten Anspruch auf den Dank aller Gemeindeglieder erworben.

In diese Zeit fält auch die Abschaffung des Gebrauchs des Brodes und die Einführung der Hostie beim heiligen Abendmal. Es ist oben erwähnt worden, daß in einer der Constituirung der Gemeinde vorangegangenen berathenden Versamlung allerdings der Gebrauch gebrochenen Brodes beim Abendmal beliebt und dann auch vom Pastor Steffann während seiner Amtsführung angewand sei. Es lag aber unzweifelhaft in der Befugnis des zeitigen Presbyteriums, in dieser blos rituellen, das Bekentnis der Gemeinde durchaus nicht berührenden Angelegenheit eine Aenderung vorzunehmen, zumal eine solche, wodurch der Abendmalsritus der ohne Zweifel lutherischen Gemeinde dem in der heutigen lutherischen Kirche algemein herschenden gleich gemacht wurde. Es zeigte sich auch bald, daß die anfänglich herschende Aufregung über diese Aenderung im Grunde nur von einigen wenigen ausging, deren confessionelle Unklarheit sie zu der irrigen Meinung verleitet hatte, daß das Wort „evangelisch" in dem Namen der Gemeinde irgend welche confessionelle Bedeutung habe oder vielmehr gar gleichbedeutend mit „unirt" sei. Dasselbe hat vielmehr folgenden ganz zufälligen Ursprung. Es mußte vor

Pastor Steffanns Herüberkunft behufs gewisser auszustellender Schriftstücke ein Kirchensiegel angefertigt, also die Frage entschieden werden, welchen Namen die Gemeinde annehmen wolle. Ein Vorschlag, sich geradezu „Mariengemeinde" oder „Neue Mariengemeinde" zu nennen, wurde an maßgebender Stelle als nicht ausführbar bezeichnet; bei einer dieserhalb gehaltenen Berathung wurde nun der Wunsch ausgesprochen, man möge sich nicht nach einem Menschen nennen, z. B. also nicht lutherische (wiewohl ohne Zweifel solche Benennungen höchst unerheblich sind, als z. B. St. Nicolai, St. Johannis, St. Bartholomäi ꝛc., welche Namen doch auch Menschen bezeichnen), und die Frage wurde aufgeworfen, wie sich denn Luther selbst genannt habe. Auf die Erwiderung, dieser und seine Freunde hätten sich evangelisch genant, wurde diese Benennung alsbald festgehalten und beschlossen, sich Neue Evangelische Gemeinde zu nennen. Daß übrigens die überwiegende Mehrheit der Gemeinde sich für wirklich lutherisch hielt, bewies zuvörderst, daß dieselbe sich an die Einführung der Hostie im geringsten nicht stieß, sondern, daß sie, namentlich auch der ganze Eikhof, auf die späterhin angeordnete amtliche Befragung die Erklärung abgab, auf dem lutherischen Bekentnis zu stehen und bleiben zu wollen, und endlich die Thatsache, daß sie sich wirklich in die lutherische Mariengemeinde hat aufnehmen lassen.

Die Auflösung der Gemeinde zu Lemgo erfolgte endlich, nach vielen vergeblichen Bemühungen, sie zu erhalten, an denn sich auch der Verf. — wie hier um der Wahrheit willen und zur Abwehr von allerlei argwöhnischen, unwahrem Gerede bemerkt werden möge — lebhaft betheiligt hat, durch folgende landesherliche Verordnung vom 12. Mai 1858: „Die innern Gründe, welche die Bildung der „Neuen evangelischen Gemeinde" in Lemgo vor mehrern Jahren hervorgerufen haben, sind in Hinblick auf die gegenwärtig ausgeführten Veränderungen in Besetzung der dortigen Pfarämter als im wesentlichen beseitigt anzusehen. Ingleichen haben die sog. Grundrechte des deutschen Volks, mit Bezug auf welche die Bekantmachung vom 11. December 1849 die Verhältnisse jener Religionsgesellschaft und insbesondere des von ihr berufenen Predigers Steffann zu ordnen versuchte, ihre Bedeutung verloren, wie denn auch

die Bestimmungen dieser Bekantmachung in wesentlichen Beziehungen bereits nach dem vor längerer Zeit erfolgten Abgange des genanten Predigers außer Kraft getreten sind.

Indem sich hiernach die thatsächliche und rechtliche Sachlage geändert hat, kann auch das Bedürfnis einer vierten evangelisch-protestantischen Gemeinde in Lemgo neben den drei bestehenden alten Gemeinden (2 lutherischen, 1 reformirten) nicht anerkant werden. Denn durch die beiden vorhandenen lutherischen Gemeinden kan dem kirchlichen Bedürfnis sowol der Lutheraner in Lemgo als derjenigen der Umgegend; welche sich bisher zu der „Neuen evangelischen Gemeinde" daselbst gehalten haben, volständig genügt werden; denjenigen Gliedern der letztern aber, welche in Abweichung von den in dieser angenommenen lutherischen Grundgesetzen und Gebräuchen, sowie von den bestimten Erklärungen ihres Vorstandes, auf der Meinung beharren, daß sie in dieser einer unirten Gemeinde angehörig gewesen seien, ist durch die Verordnung vom 7. Oktober v. J. die freie Wahl gelassen, sich einer lutherischen oder reformirten Gemeinde anzuschließen.

Unter diesen Umständen, und da bei den jetzigen Verhältnissen das Bestehen einer vierten evangelisch-protestantischen Gemeinde zu Lemgo sogar die alten Gemeinden und damit die kirchlichen Zustände daselbst gefährden würde, wird mit landesherlicher und bischöflicher Genehmigung des durchlauchtigsten Fürsten verordnet wie folgt:

1. Die Bekantmachung vom 11. December 1849 wird aufgehoben und die „Neue evangelische Gemeinde" zu Lemgo für aufgelöst erklärt.
2. Die Auseinandersetzung in Ansehung der Vermögensverhältnisse bleibt der Vereinbarung der Interessenten zunächst überlassen; die betreffenden Verhandlungen sind jedoch vor der demnächstigen Ausführung höhern Orts einzureichen.
3. Ob und wie es möglich sein wird, die bisher von der „Neuen evangelischen Gemeinde" zu ihren Gottesdiensten benutzte Kirche der gottesdienstlichen Benutzung zu erhalten, darüber wird etwaigen Anträgen durch Ver-

mittlung des Fürstlichen Consistorii entgegen gesehen. Detmold, 12. Mai 1858. Fürstliches Kabinetsministerium. v. Oheimb.

§. 11.

Wiederherstellung der Mariengemeinde.

Wir müssen den Leser für die nachfolgende Darstellung in das Jahr 1855 zurückführen. Im Frühling desselben zeigten sich Risse in dem Gewölbe der schönen neustädter Marienkirche und sie mußte deshalb wegen Baufälligkeit geschlossen werden; die Gemeinde aber fand für ihren sontäglichen Gottesdienst Aufnahme in der Nicolaikirche. Alsbald tauchte nun der Plan auf, beide lutherische Gemeinden, St. Marien und St. Nicolai, die unter den Verhältnissen, welche die Stiftung der Neuen evangelischen Gemeinde herbeigeführt hatten, freilich auf das Minimum ihres Bestandes hinabgesunken waren, mit einander zu Einer Gemeinde zu verschmelzen. Es könten dann, so meinte man, die beiden Prediger gemeinschaftlich und mit dem Hauptgottesdienst abwechselnd in der Nikolaikirche predigen, die für beide Gemeinden, wie sie dermalen sein, Raum genug darböte; auch sei es sehr lästig und angreifend für einen Prediger, sontäglich zwei Predigten zu halten; vor allen Dingen aber werde dann viel Geld gespart, was sonst die ohne Zweifel sehr kostspielige umfassende Reparatur der Marienkirche erfordern würde. Dem alles besonders auf kirchlichem Gebiete nivellirenden Zeitgeiste war dies Räsonnement ganz erwünscht; konte man doch auch schon früher von gescheuten Köpfen hören, es sei Unrath, daß die paar Lutheraner in Lemgo zwei große Kirchen mit drei Thürmen und zwei Pastoren hätten; das könne füglich mit Einer Kirche, Einem Thurm

und Einen Pastor bestritten werden. Jezt war die Aussicht noch interessanter: Die Marienkirche eine Ruine und demnächst vielleicht, wie anderes unnützes Mauerwerk der Stadt, abgebrochen und auf die Communalwege gebracht, wo nicht gar in ihrer Existenz als Holz- oder Strohmagazin gefristet. Andererseits wurde jedoch auch an betreffender Stelle dringend gegen diese Verschmelzung gewarnt, und geltend gemacht, daß es eine unverantwortliche Sünde sein würde, die Marienkirche und die Mariengemeinde eingehen zu lassen, da auf ihr sicherlich ein Segen liege und sie ohne Zweifel die Mission habe, daß sich aus ihr die lutherische Kirche unsers Landes wieder auferbaue.

Während nun diese Dinge noch hin und her besprochen wurden, verlautete die Absicht des Fürstlichen Kabinets, die Mariengemeinde einer Kirchenvisitation zu unterwerfen, hauptsächlich wol, um officiel feststellen zu lassen, worin der Grund liege, daß sich fortwährend eine große Anzahl ihrer Mitglieder von ihrer Kirche fern und zur Neuen Evangelischen Gemeinde hielten, während die ursprünglich zu St. Nicolai gehörenden Glieder derselben seit der Neubesetzung des letztern meistentheils dahin zurückgekehrt waren. Wenn gleich solche Kirchenvisitationen in den lutherischen Gemeinden seit langer Zeit nicht gehalten worden, so waren sie doch durchaus berechtigt, ja sogar durch die lutherische Kirchenordnung geboten, welche — man sehe den ersten Theil dieses Werks S. 206 ꝛc. — vorschreibt: Von der Superintendenz und jährlicher „Visitation aller Kirchen der Graf- und Herrschaf„ten. So denn vermöge jezt erzälter Ordnung die Kirchen „durchaus, so viel immer möglich, mit treuen, fleißigen, from„men, gelehrten, lehrhaftigen, unärgerlichen Pastoren und Cap„lanen bestellet sind, damit nicht durch den bösen Feind, wenn „die Leute schlafen, in den Acker des Herrn allerlei Unkraut „eingesäet, die Kirchendiener in gebührlichem Fleiß ihres Amts „und heilsamer Furcht, desgleichen auch derselben Pfarkinder in „christlicher Zucht und Gehorsam des heiligen Wortes Gottes „erhalten werden, wil die unvermeidliche Noth erfordern, daß „alle Jahr aufs wenigste zweimal und dazwischen so oft es „die Noth erheischen würde, eine ordentliche und fleißige Vi-

„sitation gehalten werde, in welcher zuvörderst nach des Pa„stors Lehre und Verrichtung seines Amts fleißig gefragt „werde, damit nicht falsche Lehre oder sonst ärgerliche schäd„liche Unordnung und Mißbräuche in die Kirchen einschleichen „möchten ꝛc." Der landesherliche Befehl zur Abhaltung der Visitation ging dem Prediger von St. Marien zu, um ihn am 1. Advent 1856 der Gemeinde von der Kanzel bekant zu machen. Da ließ derselbe auf eigene Hand die ihrer Baufälligkeit wegen längst geschlossene Marienkirche wieder öfnen, verkündigte seinen Zuhörern, auch in der Nicolaikirche hätten sich ähnliche Risse, wie hier gezeigt; er freue sich daher, wieder in der eigenen lieben Kirche zu sein, wo sie dem Sturme, der eben gegen sie ausgebrochen, muthig die Stirn bieten wolten. Nach der Predigt verlas er die Visitationsordre, worin der Consistorialrath Reiche aus Bückeburg, der Superintendent Münchmeier aus Buer im Hannöverschen nebst dem Prediger Consistorialrath Heinrichs zu Detmold, als lutherischem Mitgliede des lippischen Landesconsistoriums, zu Visitatoren ernant waren, dem Prediger zu St. Marien aber aufgegeben wurde, am nächsten Sontage 2. Advent vor dieser Commission und versammelter Gemeinde in der Nicolaikirche Vormittags die Hauptpredigt und Nachmittags eine Katechisation zu halten. Die Commission traf Sonnabend 6. December von Detmold in Lemgo ein, zog hier noch den Burgemeister Petri und als Protocolführer den Auditor des Magistrats zu und nahm ihren Sitz auf dem Rathhause.

Inzwischen hatte der Prediger zu St. Marien beim Fürstlichen Kabinetsministerium gegen die Visitation, namentlich gegen die Zuziehung auswärtiger Theologen protestirt und weigerte sich nun auf Grund dieses Protestes, nach ergangener Vorladung in Person vor der Commission zu erscheinen. Diese mußte also am Sonabend ihre Thätigkeit auf die Vernehmlassung und ein geistliches Verhöhr des Küsters und der vier Kirchenprovisoren von St. Marien beschränken. Am nächsten Tage, Sontag 2. Advent, beharrete Prediger Kulemann bei seiner Weigerung, die vorgeschriebene Predigt und Katechisation abzuhalten, weshalb Pastor Kähler predigte. Auf sofortige dieserhalb nach Detmold abgegangene Meldung erging Seitens

des Kabinetsministeriums eine neue definitive Aufforderung an den Pastor von St. Marien, sich bei Strafe der Suspension vor der Visitationscommission am andern Morgen, Montag 8. December, 10 Uhr auf dem Rathhause in Person zu stellen; und da er auch jezt nicht erschien, so erfolgte die angedrohte Suspension auf der Stelle, indem Consistorialrath Heinrichs sich in das Pfarhaus begab, den Prediger mit dem betreffenden Rescripte bekant machte, die Kirchenbücher unter Siegel legte und jenen außer Amtsthätigkeit setzte.

Die Verwaltung der St. Mariengemeinde wurde nun bis auf weiteres nach landesherlicher Anordnung dem Pastor Kähler zu St. Nicolai übertragen, der aber bei eigenen überhäuften Geschäften und bei der argen Zerrissenheit der Gemeinde, in der sich drei sehr entgegengesezte Elemente, nämlich die zur Neuen Evangelischen Gemeinde Getretenen, die Anhänger des suspendirten Predigers und die darin wohnenden zahlreichen Reformirten befanden, außer der Besorgung der laufenden Amtsgeschäfte wenig in ihr wirken konte Es möge hier, da einmal das reformirte Element erwähnt ist, gleich im algemeinen über dasselbe in Beziehung auf die lutherischen Gemeinden Lemgos folgendes bemerkt werden. Es liegt auf der Hand, daß die lutherische Stadt Lemgo aus dem reformirten rings um sie her liegenden Lande nur reformirten Zufluß hat, da alles, was vom Lande in sie hineinzieht, resp. hineinheirathet, natürlich fast nur reformirt ist. Dadurch würde das Luthertum schon längst durch die Reformirten absorbirt sein, wenn nicht seit geraumer Zeit namentlich unter der Herschaft der falschen Aufklärung und des Rationalismus das konfessionelle Bewustsein aus der bei weitem größern Menge des Volks geschwunden und dadurch geschehen wäre, daß die in die Stadt ziehenden Reformirten — meist Männer, welche lemgoische, also lutherische Frauen heiratheten — sich der Kirche der lutherischen Parochie, in der sie wohnten und in der die Frau ihren Sitz hatte, anschlossen und auch die Kinder darin confirmiren ließen. Mit der Zeit des wiedererwachenden Glaubens aber, also etwa in den dreißiger Jahren, began auch in unserm Lande das konfessionelle Bewustsein wieder aufzuleben und zwar auf ganz natürliche Weise, wie oben bei der Erzäh-

lung des Anfangs der Neuen Evangelischen Gemeinde schon berührt ist. Denn wenn dort der mehrgenante Jobst Harden die schon erwähnte Erklärung abgeben konte „er kenne so ziemlich alle erweckten Christen im Lande, sie seien aber in der Lehre vom heiligen Abendmal wohl alle lutherisch — weshalb er denn auch in die Annahme des lutherischen stat des heidelbergischen Katechismus mit allen einstimte — und wenn man die ebenfals schon bei Erzählung der Conferenz vom 5. Februar erwähnte Aeußerung eines anderen Landmannes erwägt, „er habe die ganze heilige Schrift erforscht und gefunden, daß die lutherische Lehre die richtige sei," so muß man ja wol zugeben, einmal, daß eben damals, wir nannten es die Zeit des wiedererwachenden Glaubens, auch das konfessionelle Bewustsein unter den erweckten lippischen Christen schon vorhanden und so klar war, daß sie sich in der Hauptunterscheidungslehre von dem Bekentnis ihrer eigenen, der reformirten Kirche ab und dem lutherischen zugewandt, und zum andern, daß sie dies gethan hatten lediglich auf Grund ihres eigenen Forschens in der Schrift und der in ihren Privatandachten und Erbauungsstunden durch gegenseitige Förderung gewonnenen religiösen Erkentnis, ohne alles Zuthun von oben oder von außen her. Nun könte vielleicht einer denken, dies sei nicht richtig und sich dabei auf die Wirksamkeit des Pastors Clemen beziehen, der seinen von vielen Seiten des Landes herkommenden Zuhörern almälig eine lutherische Richtung gegeben und sie endlich ganz zur lutherischen Konfession herübergezogen habe. Es würde dies aber durchaus fehlgeschlossen sein. Denn abgesehen davon, daß jenes Erwachen des geistlichen Lebens unter unsern christlichen Landleuten schon geraume Zeit vor Clemens Amtsantrit begonnen hatte, so war nichts dieses Mannes innerstem Sin und Wesen mehr zuwider, als ein solches Zusichherüberziehen, oder, wie er es wol bei andern mit dem biblischen Ausdruck bezeichnete; „er macht viel Volks abfällig ihm nach;" vielmehr kam ihm das lutherische Element in den Leuten schon entgegen und trieb sie zu seiner Predigt und vor allem zu seiner Sakramentsspendung. Zum Beweise diene folgendes Factum. Er machte einst mit mir einen Besuch auf dem Hofe eines der reichsten und angesehensten Colo-

nen der reformirten Gemeinde St. Johan, an der damals Prediger V. stand. Der Colon hatte sich schon längere Zeit mit seiner alten Mutter, die häufig an geistlichen Anfechtungen lit, und mit seiner Frau zur Kirche nach St. Marien gehalten und sich meines Bruders Seelsorge anvertraut. Als wir wieder fortgehen wolten, äußerte der Mann, sie hätten noch etwas mit dem Pastor zu sprechen, weshalb ich in der Meinung, es betreffe die Seelsorge, erklärte, vorausgehen zu wollen, was jene aber nicht zuließen. Sie eröfneten nun einstimmig, daß sie bekantlich bis jetzt noch in der reformirten Kirche zum heil. Abendmale gegangen, nun aber nicht mehr dazu im Stande seien, sondern sich hiermit auch zum Genuß des Sacraments am Altare zu St. Marien anmelden wolten. Da bin ich Zeuge gewesen, wie dringend mein Bruder die Leute bat, diesen Schrit doch nicht zu thun, da ihm gleich einfiel, daß dann auf St. Johan, wo es ohne hin schon leer genug war, wenig oder nichts bleiben würde. Er stelte dies sehr eindringlich vor; Mann und Frau aber und besonders die alte Mutter blieben dabei, sie könten hier durchaus keine andere Rücksicht als auf ihr eigenes Gewissen nehmen, sie fänden nur in der lutherischen Kirche an der Beichte, der Absolution und der Sacramentspendung ihre volle Beruhigung und müßten dabei beharren, dort zum Genuß des heil. Abendmals zugelassen zu werden. Dies muste demnach nun geschehen. Sie traten nachher zur Neuen Evangelischen Gemeinde und die noch lebende Frau ist jezt Mitglied der Gemeinde des Pastors Vorberg zu St. Marien.

Man sieht, eine solche Stellung zu der Konfession ist das gerade Gegentheil von der, wie wir sie oben in den lutherischen Stadtgemeinden Lemgos gesehen haben, die manche Mitglieder zählten, welche nur äußerlich parochialisch zu ihnen gehörten, oder wo in einem Hause der Mann ursprünglich reformirt die Frau lutherisch war, beide aber sich nun zur lutherischen Kirche hielten, eben weil sie in der Parochie wohnten, wo auch ihre Kinder getauft und confirmirt wurden. Als nun aber auf Anordnung des Kabinetsministeriums vom 7. Oktober 1857 behufs der Regulirung der Parochien, die nun nicht mehr durch örtliche Gränzen, sondern durch konfessionelle Zu-

gehörigkeit bestimt werden solten, in Lemgo und dem Haupt-Bereich der Neuen Evangelischen Gemeinde von Haus zu Haus Umfrage nach der Konfession gehalten wurde, da erklärten sich fast alle jene konfessionel bewustlos und nur parochialisch zu den lutherischen Stadtgemeinden in Lemgo Gehörigen für reformirt, in der Meinung, sie seien reformirt, weil sie ursprünglich aus reformirten Gemeinden hergekommen waren. Dadurch wurden in Lemgo Familien, die bisher ganz einig in ihrer Parochialkirche zum Gottesdienst und zum Abendmal gegangen waren, kirchlich plötzlich auseinander gerissen, indem der Mann nun hierhin die Frau und die Kinder dorthin gewiesen wurden. Ja selbst in die geschlossene Korporation des Stifts zu St. Marien kam dadurch in sofern ein Riß, als von einem reformirten Mitgliede desselben der Pastor zu St. Marien, der unzweifelhaft auch Stiftsprediger und Selsorger der Chanoinessen ist, bis heute noch nicht als solcher anerkant und ihm daher auch das jährlich zweimal zu entrichtende Opfer vorenthalten wird. Dagegen hatte jene konfessionelle Erklärungsordre für die lutherische Kirche unstreitig den großen Vortheil, daß sich die meisten Mitglieder der Neuen Evangelischen Gemeinde in deutlicher bewuster Uebereinstimmung mit dem lutherischen Bekentnis derselben auch für lutherisch erklärten und bei der sicher bevorstehenden Auflösung jener Gemeinde sich nun, sofern sie nicht schon zum Eikhofe gehörten, in der St. Mariengemeinde einpfarren ließen, wodurch diese einen unschätzbaren Zuwachs an geistigem Leben gewonnen hat.

Mit dem Amtsantrit des Pastors Vorberg, der neben zwei andern Bewerbern am 1. Advent 1857 seine Wahlpredigt gehalten hatte und am 1. Februar 1858 aus dieser vom Presbyterium präsentirten Dreizahl von des Fürsten Durchlaucht zum Pastor an St. Marien ernant war, begint die neueste Periode der lutherischen Kirche in Lemgo, die nicht mehr in den Kreis unserer Darstellung fält. Wir bemerken nur noch, daß unter ihm die Wiederherstellung der Marienkirche, in welcher sämtliche Gewölbe erneut werden mußten, sogleich muthig begonnen wurde, indem Sr. Durchlaucht der Fürst zur Beisteuer für die Kosten eine algemeine Landescollecte gnädigst

bewilligte und im Verein mit seiner Durchlauchtigen Gemahlin die drei mittelsten Fenster des Chors mit schöner in Berlin gefertigter Glasmalerei zu schenken geruhte. Man fing an mit einer neuen Construction des Dachs und als der erste Balken hinaufgewunden wurde, rief der Pastor mit den versammelten Gewerken in einer öffentlichen Andacht auf dem Kirchhofe durch Gesang und Gebät den Segen Gottes auf das Werk herab. Den sontäglichen Gottesdienst hielt er mit seiner Gemeinde in der Kirche der Neuen Evangelischen Gemeinde. Den 14. Mai 1861, Dienstag vor Pfingsten, konte endlich der erste Gottesdienst in der schön hergestelten Marienkirche wieder gehalten werden und das Presbyterium erließ zu dieser Feier eine Einladung, worin es u. a. hieß: Die St. Mariengemeinde wird, so der Herr wil, am 14. Mai ein schönes Fest feiern. An diesem Tage wird nämlich der erste Gottesdienst in unserer St. Marienkirche wieder gehalten werden, die aus frühern Zeiten auch manchen außerhalb Lemgos wohnenden Mitchristen lieb ist. Vier und ein halbes Jahr ist die Kirche theils verschlossen gewesen, theils gebaut worden. Nun ist das schöne Gotteshaus, welches sehr verfallen war, wiederhergestelt und die Gemeinde freut sich herzlich auf ihren Einzug. Der Gottesdienst begint 10 Uhr. Das unterzeichnete Presbyterium ladet ergebenst zu der Feier alle auswärtigen Freunde der Gemeinde ein. Die Herren Pastoren wollen sich im Hause unsers Pastors ½10 Uhr versammeln, um am Festzuge nach der Kirche theil zu nehmen. Bleiben auch der nicht großen und nicht reichen Gemeinde 5000 Thlr. Schulden, so ist ihr doch nicht bange, weil der Herr unser Got reich ist. Durch die gnädigst bewilligte Landescollecte sind eingekommen in Lemgo 300 Thlr.; in Detmold 350 Thlr., im übrigen Lande 1000 Thlr. Außerdem ist von hohen und höchsten Herrschaften manches schöne Geschenk übersendet; insbesondere 1000 Thlr. von der Hochwürdigen Frau Aebtissin unsers Stiftes, der Durchlauchtigsten Prinzeß Luise. Got segne Geber und Gaben ꝛc. Lemgo, 1. Mai 1861. Das Presbyterium der St. Mariengemeinde. A. Vorberg, Pastor. E. Potthoff. Pottharst. A. Borghardt. Sasse. Beimer. Himmler. C. Halle. Krügermeier. Krüger. Amelung. Meierherm. Hummermeier.

Nachdem Pastor Vorberg, wie oben erzählt, sein Amt in der Mariengemeinde mit seiner Antrittspredigt am Sontage misericordias domini angetreten hatte und den Gottesdienst nach der am 12. Mai erfolgten Auflösung der Neuen Evangelischen Gemeinde bis zur Wiederherstellung der Marienkirche in dem nun erledigten Gotteshause jener Gemeinde hielt, konte Pastor Priester alle seine Kräfte dem Eikhofe widmen. Es war aber die Stellung der Gemeinde Eikhof durch die vom Kabinetsministerium verfügte Regulirung der Parochialverhältnisse der zerstreut im Lande wohnenden Lutheraner eine ganz eigenthümliche und seltsame geworden. Auflösen konte man sie nicht; denn da sie auf amtliche Befragung einmüthig erklärt hatte, auf dem lutherischen Bekentnis zu stehen und bei ihm bleiben zu wollen, so konte man sie in die benachbarten reformirten Gemeinden nicht zurückweisen und würde durch Aufhebung des ganzen Pfarrsystems bei der weiten Entfernung von Lemgo diese Leute aller kirchlichen Pflege und Gemeinschaft so gut wie gänzlich beraubt haben. Anerkennen wolte man sie auch nicht, da sie, die bei ihren beschränkten Mitteln bereits zehn Jahre bestanden, sich eine eigene Kirche erbaut und ihren Pastor so wie ihre eigene Schule unterhalten hatte, auch noch ein Fundationscapital, was man ihr zu dem enormen Betrage zuerst von 34000 Thlr., dann von 28000 Thlr. abverlangte — ein Verlangen, bei welchem wol keine einzige der hunderte von Gustav-Adolfsgemeinden zur Existenz gelangt wäre — natürlich nicht beschaffen konte. Da nun durch die oben erwähnte Verordnung betrefs der parochialen Verhältnisse die von Lemgo westlich wohnenden Lutheraner der Parochie von St. Nicolai zugewiesen waren, so traf man den Ausweg, auch die Gemeinde Eikhof dahin zu rechnen; bei der Unmöglichkeit aber für den Pfarrer von St. Nicolai, diese geistlich mit zu versorgen, sie gewissermaßen als Filial der Nicolaigemeinde fortbestehen zu lassen. Mit großer Treue und Selbstverleugnung bei so niederdrückenden Verhältnissen und unter großen Beschwerden Seitens des mühsamen Weges nach der entfernten Höhe zumal bei Regen und Schnee, hat Pastor Priester von Lemgo aus, wo er im Pfarhause der Neuen Evangelischen Gemeinde wohnte, den Eikhof zwei Jahre lang versorgt. Da

fing die fast beispiellos opferwillige Gemeinde im Frühling 1859 den Bau eines eigenen Pfarhauses an, und baute so rüstig, daß es schon am 25. Juli 1860 bezogen werden konte. Es ist eine schöne Wohnung, umgeben von einem hübschen Garten, nahe bei der Kirche, mit einer herlichen Aussicht von der Höhe weit ins Land hinaus, die nichts zu wünschen übrig lies als einen Brunnen schönen klaren Wassers, wie er für den Haushalt unentbehrlich ist. Und auch diesen bescherte der almächtige Gott, indem er dem Pastor durch ein ihm von Freundeshand zugekommenes einfaches Mittel nahe bei seinem Hause in einer Tiefe von etwa 30 Fuß eine reiche Quelle auffand. Schmerzlich entbehrte die Gemeinde auch eine Glocke; unsere Christenleute lieben Sang und Klang gar sehr, wie es ja dem deutschen Gemüthe so angemessen ist und Luther, das Urbild eines deutschen Christen, es schon lange vor uns gethan hat. Da geschah es, daß in der Nicolaigemeinde in Lemgo eine Glocke abständig war und zum Verkauf kam. Die Eikhöfer brachten auch noch dieses Opfer und kauften sich für 500 Thlr. die Glocke, die nun sontäglich durch die Berge erschalt und die Gemeinde zu ihren schönen Gottesdiensten zusammenruft.

P. Priester ist 1875(?) in d. ref. Landeskirche gestorben
Sonden und als 2. Pfarrer in Schötmar 1883(?) gestorben.

Anhang.

Anhang.

Wahlpredigt des Candidaten F. Clemen

über Röm. 8, 31—34.

gehalten zu St. Marien am Sontage Cantate, 13. Mai 1838.

Wir stehen jetzt in einer Zeit, andächtige und geliebte Brüder, in welcher ein jeder, der den Namen Christi trägt, alle Ursache hat, sich zu freuen und fröhlich zu sein. Lobe den Herrn meine Seele! freue Dich, mein Geist, Gottes Deines Heilandes! so kann ein Jeder jauchzen, der mit Andacht vernommen hat, wie der Heilige Gottes, der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, wie der wohl hat in der Sünder Hände überantwortet, wie er wohl unter Schlägen, Hohn und großem Spott dem schmach- und qualvollsten Tode hat hingegeben werden können, wie aber der Fürst dieser Welt, wie das Grab und die Verwesung ihn nicht haben antasten dürfen. Lobe den Herrn, meine Seele, freue Dich, mein Geist, Gottes Deines Heilandes! so kann ein jeder frohlocken, der mit kindlich einfältigem Herzen es sich aneignet, was der Apostel von dieser großen Begebenheit sagt: Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete den Menschen ihre Sünde nicht zu; sondern er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Ja, wahrlich, meine Lieben, ein großes köstliches Werk ist da geschehen in Gethsemane, an der Richt- und Schädelstätte und

in dem Garten mit seinem wunderbaren Grabe. Es ist ein Werk, darauf die Seligkeit der ganzen Welt beruht, ein Werk, wohl werth, daß man es näher ins Auge fasse, wohl werth, daß man mit aller Macht sich bemühe, die Kräfte der zukünftigen Welt, die es mit sich führt, an seinem Herzen zu erfahren. Das wird aber nur dem gelingen, welcher geistlich arm ist, denn nur ein solcher wird begehren, durch Christi Armuth reich gemacht zu werden; es wird nur dem gelingen, der da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn nur der wird sich durch Christum mit derjenigen Gerechtigkeit beschenken lassen, deren er vor Gott ermangelt.

Wir sollen heute über einen Text vor Euch predigen, lieben Brüder, der von dem Troste handelt, den der Glaube an die versöhnende und erlösende Kraft des Todes und der Auferstehung Christi dem Menschen ins Herz gibt; über einen Trost, der eigentlich nur für solche hungrige und durstige Seelen, für solche Leidtragende geschrieben ist, die es mit Schmerz erkennen, daß ihre Seele, die doch nach Gottes Bilde geschaffen worden, so arm geworden ist in dieser armen Welt. Was wollten wir nun lieber, als jenes Feuer, das Christus gekommen ist auf Erden, anzuzünden, brennete auch hier in Euer Aller Herzen: Das Feuer der Sehnsucht, mit welcher Maria Magdalena dort im Garten umhersucht nach dem geliebten Meister, das Feuer, welches den Jüngern auf dem Wege nach Emaus im Herzen brannte, als sie sich nun allein gelassen fühlen mit ihrem armen Herzen und fern von der Gemeinschaft dessen, der Sünde vergibt und heilet die Gebrechen. Auch wir stehen jetzt in der Welt hier, wie die Jünger des Herrn, zwischen seinem Auferstehungs- und Himmelfahrtstage. Auch für uns ist es jetzt an der Zeit, uns dessen gewiß zu machen, was wir an Christo haben, das Wort vom Kreuze, das nun in der Passions- und Osterzeit in uns gepflanzet ist, mit Sanftmuth und Willigkeit aufzunehmen, damit es unsere Seelen selig mache und wir dann hinankommen zu dem Glauben an den Sohn Gottes, der uns geliebet, und sein Leben für uns hingegeben hat.

Text: Röm. 8, 31—34.

Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? welcher auch seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahingegeben hat; wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht! Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferstanden ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.

Nachdem der Apostel in dem vorhergehenden auseinander gesetzt hat, daß der Glaube an Christum allein im Stande sei, die Sünde im Menschen zu überwinden, und die Gewißheit der zukünftigen Herrlichkeit zu verleihen, und daß die Gnade Gottes, die die Menschen erwähle, berufe, rechtfertige und heilige, Alles in der Welt so zusammen wirken lasse, daß es zu ihrer Seeligkeit dienlich sein könne — sehen wir ihn in unserm Texte auf seinem Wege durch die Heilsordnung gleichsam angelangt auf dem Berge der Verklärung. Er überblickt nun noch einmal Alles, was Gott gethan hat, damit der Mensch nicht verloren gehe. Er überschauet noch einmal die herrlichen Unterpfänder der göttlichen Liebe. Er sieht sich rings umgeben von der Gnade und Liebe seines Herrn, sieht sich enthoben dem Staube dieser Erde, und von dieser festen Burg Gottes aus erscheint ihm alle Gewalt der Feinde des Christenherzens als Ohnmacht und eitles vergebliches Bemühen. Und da bricht er in den feurigen Triumphgesang aus: Gott ist für mich, er ist mir ein versöhnter Gott, weil er seinen eigenen Sohn für mich dahingegeben hat. Nun kann mich Gott nicht anklagen und vors Gericht ziehen, weil ich es in meinem Herzen fühle, daß ich sein Auserwählter bin, weil er selbst mich gerecht gemacht hat durch seine Gnade und ich im Glauben diese Gnade ergreife; nun kann mich Christus nicht verdammen, wenn er kommen wird Gericht zu halten, weil er meiner Sünde wegen gestorben, ja weil er selbst mein Vertreter, mein Fürsprecher beim Vater ist. Und was könnte nun sonst in der Welt wider mich sein, was könnte mich scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung,

oder Hunger und Blöße oder Fährlichkeit, oder Schwert? In dem allen überwinde ich weit durch den, der mich geliebt und sein Leben für mich hingegeben hat.

Lasset uns hinzugehen, meine Lieben, mit dem Apostel, mit aller Freudigkeit zu dem Gnadenthron, hintreten mit ihm auf diese feste Burg Gottes und lernen:

welch einen köstlichen Trost es gibt zu wissen: Gott hat uns seinen eigenen Sohn dahin gegeben,

1. in aller Seelennoth,
2. in aller Leibesnoth.

1.

Seelennoth, meine Lieben, d. i. eine solche Noth, da der Seele Angst ist wegen der Sünde im Herzen, da das Herz bange ist und zagt, wie es nun gehen soll, wenn der Herr Gericht halten wird, der Augen hat wie Feuerflammen, und der einem Jeglichem vergilt nach seinen Werken, — eine solche Noth, sagen wir, wo Alles wider das Herz ist, Gott es anklagt und Christus es verdammt, die ist vielen Menschen eine unbekannte Sache. Sowie sie überhaupt ein Angeklagt- und Verdammetwerden nur kennen bei den armen Sündern, die dem Urtheil des weltlichen Richters anheim gefallen sind, so wissen sie auch nichts von einer Anklage des Gewissens, von einem Verdammen des göttlichen Gesetzes, welches in die Tiefen des menschlichen Herzens hinabsteigt und da die innersten Gedanken, Neigungen und Triebe erforscht und beurtheilt und, wenn sie nicht göttlich befunden werden, verurtheilt und verdammet. Und so ist denn auch jene Traurigkeit die die Schrift eine göttliche nennt, weil sie eine Reue zur Seeligkeit wirket, eine solche Traurigkeit ist so Vielen nicht allein etwas Unerhörtes, sondern auch eine Sache, die man sich, wie sie meinen, so viel wie möglich fern halten muß, um die Ruhe und Behaglichkeit des Lebens nicht zu stören. Und wenn ihnen auch wol einmal in den einsamen Stunden ihres Lebens das Gewissensbuch die Sünden sagt und vorhält, so ist solche Noth doch bald beseitigt, denn da greift man gleich zu dem Trost

der Welt: vor groben Sünden habe ich mich gehütet und mit den andern muß man es so genau nicht nehmen.

Es gibt aber eine Seelennoth, meine Lieben, welche nur gestilt werden kann durch die tröstliche Versicherung: Gott hat seinen eigenen Sohn dahin gegeben. Das ist die Noth, durch welche alle Auserwählte Gottes haben hindurchgehen müssen, alle diejenigen, welche die Strafen und Anklagen ihres Gewissens nicht abweisen mit den Worten des Felix: gehe hin auf diesmal, wenn ich bessere Zeit habe, will ich dich herrufen lassen; sondern denen es ein Ernst ist, wie mit dem göttlichen Gesetze, so auch mit ihrem Leben, mit der Stellung und Richtung ihres Herzens. Wollt Ihr wissen, meine Andächtigen, wie es mit dieser Noth sich verhalte? Sehet hin auf den großen Apostel des Herrn, der von sich sagen konnte: „ich habe viel mehr gearbeitet, als die andern alle, ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe Glauben gehalten," dem die ganze Christenheit das Zeugniß gibt, daß er eine Säule gewesen sei, in der ein großer Theil der Kirche Fundament und Stütze gefunden — sehet ihn, wie er einen Zustand setzet, in welchem Gott wider den Menschen ist und sein muß, wie der von Herzen redet, die Gott anklagen muß, und Christus, der Richter alles Fleisches, verdammen. Sehet ihn, wie er, selbst als er nun ein gläubiger Christ geworden war, beim Anblick des Streites zwischen Fleisch und Geist in seinen Gliedern seufzen muß: „ich elender Mensch, wer will mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" Sehet hin auf das arme Weib in des Pharisäers Hause, wie ihr Sehnen und Suchen nach der Nähe des Menschensohnes, wie ihr Schmerz und ihre Thränen dafür zeugen, daß sie in sich nichts sieht, als Keime des Todes, daß sie sich mit ihrer Sünde als ein Kind des Verderbens erkennt. Sehet hin auf den heiligen Sänger, wie er aus tiefer Noth zu dem Herrn ruft: „Deine Pfeile stecken in mir und Deine Hand drücket mich; meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden!" — Das ist Seelennoth, meine Lieben. Das ist eine Armuth, welcher mit allen Gütern und Gaben der ganzen Welt nicht gedient ist; das ist ein Hunger, den alle Fleischtöpfe Egypti nicht stillen können; das ist ein Riß im Herzen,

eine Wunde, die man auch mit sämtlichen guten Seiten desselben, mit tausend guten Wünschen und Vorsätzen nicht zu heften und zu verbinden im Stande ist. Das ist ein Zustand, wo Gott selbst, der Heilige und Reine, der keine Gemeinschaft hat mit der Sünde, das eitle Menschenherz anklagt, wo das heilige Gesetz Gottes in seinem ganzen großen Ernste dem liebeleeren Menschen vor die Seele trit, und ihm nun im Spiegel des göttlichen Wortes sein Angesicht zeigt, wie es wirklich gestaltet ist. Da schwindet denn wohl die Leichtfertigkeit, da hält der Trost nicht Stich, da man sich entschuldigt mit seiner Schwachheit und aller Menschen Gebrechlichkeit. Da senkt sich das Haupt das bisher nicht hoch genug getragen werden konnte, da droht das Herz zu brechen unter seiner Last und die Seele zerschlagen zu sein vor Reue, und das Auge mit Thränen zu rinnen, daß seine Schöne also beflecket ist.

Schaudert euch vor einem solchen Zustande, meine Lieben? Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wenn nicht das Waizenkorn in die Erde fält und erstirbet, so bleibet es alleine und bringet keine Frucht. Doch einen Beweis dafür, daß der Mensch erst Buße thun muß, wenn er zur Freudigkeit der Glaubens gelangen wil, wollten wir euch ja heute nicht geben, sondern lindern wollten wir die Noth eurer Seele, euren Schmerz der Sünde wegen versöhnen mit dem Evangelium, daß Christus von Gott in die Welt gesandt ist, die Sünder selig zu machen. Nun so lasset denn eure Klagen mit Gebet und Flehen laut werden vor dem Thron der Gnade. Klagt es dem Herrn, daß ihr euch durch eure Untugenden geschieden fühlt von ihm, daß in eurem Herzen etwas Platz gegriffen hat, welches eine Scheidewand bildet zwischen ihm und euch. Klaget ihm, daß ihr euch wohl begeistern könnt für die Dinge dieser Welt, daß es sich aber wie Blei an eure Seele hängt, wenn die Freundlichkeit Gottes, wenn die Herrlichkeit der zukünftigen Welt, wenn die Liebe Christi euch vor die Seele trit. Und Ursache zu solchen Klagen haben wir alle. Denn fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott, irdisch gesinnet sein ist der Tod. Siebzig, achtzig Jahr alt werden, und noch nicht ein einziges mal eine recht brünstige Liebe zu spüren gegen den treuen Herrn, dessen Güte alle Morgen neu ist

das ist eine arge, schwere Verschuldung. „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest, du bist weder kalt noch warm, darum will ich dich ausspeien aus meinem Munde," dieses sein ernstes Wort gilt auch dir, wenn du mit dem verlornen Sohne das Vaterhaus verlässest. Wenn du dich losreißest von deinem Lebensquell, wenn du, ein Rebe der für sich selbst ein dürres Reis ist, dich abtrennst von deinem Weinstock, so hast du kein Leben in dir, sondern eitel Geruch des Todes. Gottes Gesetz muß dich anklagen, Christus der Richter, kann dich nicht einst als einen Gesegneten seines Vaters begrüßen.

Aber wohl allen, denen die Träbern der Welt selbst bitter und schaal schmecken: wohl allen, denen die Sehnsucht geblieben ist nach der geliebten Heimath, die sich hienieden nur fühlten wie Gäste und Pilgrimme in fremdem Lande. Die sind nicht wie jene gottentfremdeten Juden Joh. 8, 43, denen der Herr die ernste Frage stellen mußte: „warum kennet ihr denn meine Sprache nicht?" Nein die verstehen das Wort des Vaters: kehre wieder, du abtrünnig Kind, so will ich mich dein erbarmen; wendet euch zu mir, so werdet ihr selig aller Welt Ende. Die wenden sich, und das erste, was sie sehen, ist die Hand Gottes, hinweisend auf das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt; und das erste was sie hören, ist die trostreiche Verheißung: ich habe nichts wider dich; siehe, meinen eingebornen Sohn habe ich für dich in den Tod dahin gegeben und mit ihm hast du Vergebung deiner Sünden. So hebt der Herr selbst die Scheidewand auf, die ihn und uns bisher trennte, so thut er die Handschrift aus dem Mittel, die wider uns war, und heftet sie ans Kreuz Christi: O, wo ist nun hier ein gedemüthigtes Gemüth, wo ist ein zerschlagenes und gebrochenes Herz, das lege sich an dieses Vaterherz Gottes, und lerne, mit freudiger Seele in das Triumphlied einzustimmen: Gott ist für mich! sein Gesetz klagt mich nicht an, Christus der Weltenrichter verdammt mich nicht, denn Gott hat seinen eigenen Sohn für mich dahin gegeben.

Wie leicht, meine Lieben, könnten wir es haben, von dem irdischen Sinne, der doch eigentlich der Grund all unsers Elendes ist, los zu werden, aus der Sündenknechtschaft, die uns

unser Leben verkümmert, heraus und zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes zu kommen. Haben wir doch zu so vielen Dingen in der Welt Muth, warum nicht auch einmal dazu, freudig mit Paulus zu sprechen: „aus Gnaden werde ich selig: Gottes Gabe ist es!" Warum sind wir so furchtsam und blöde, die Hoffnung unserer Seligkeit einzig darauf zu gründen, daß Gott uns nicht anklagt, weil er durch seine Gnade uns für gerecht erklärt, daß Christus uns nicht verdammt, weil er uns zu Liebe gestorben und zu unsrem Heile wieder auferwecket ist, und nun zur Rechten des Vaters uns vertrit? Warum sind wir so furchtsam und blöde, uns hinzusetzen unter die Jünger, und uns die Füße mit waschen zu lassen? Warum begnügen wir uns immer nur damit, draußen in der Natur an Gott unsere Lust zu haben, und haben nicht nur ein einziges mal unsere Lust an dem Herrn, der uns alle unsere Sünde vergibt und heilet alle unsere Gebrechen, der unser Leben vom Verderben erlöset und uns krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Ach wie müßte unsere Seelennoth, unsere Bangigkeit vor dem Gerichte Gottes schwinden, wie unser gewöhnlich so trüber Blick in die jenseitige Welt zu einem freudigen werden, wenn wir es so ins Herz faßten: Gott ist für uns, weil er seinen einigen Sohn für uns dahin gegeben hat. Es wird für euch alle einmal die Zeit kommen, wo der Geist Gottes euch zur Buße ruft, euch demüthigt und beugt, Dann wird Vieles wider euch sein, manches sich wider euch stellen; am meisten aber werdet ihr mit dem Feinde zu schaffen haben, der euch überreden möchte, es sei gefährlich, auf Christi Tod die einzige Hoffnung der Seligkeit zu gründen. Wenn dann solche Zeiten der Demüthigung und der Seelennoth kommen, o dann wollen wir, wie der Jünger der Liebe, unser klagendes Herz damit stillen, daß Gott größer ist als unser Herz. Dann wollen wir unsere Hände falten, unsere Kniee beugen, schwören und sagen: in Dir Herr habe ich Gerechtigkeit und Stärke. Dann wollen wir auch nicht verzagen in solcher Noth, sondern wie die kleinen Kindlein unseren Katechismus zur Hand nehmen, und gläubig sprechen: ich glaube, daß Jesus Christus sei mein Herr der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewon-

nen von allen Sünden, vom Tode und der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold und Silber, sondern mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, das ist gewißlich wahr.

2.

Nun aber könnte Mancher auftreten und sagen: meine Sünde, meine Unwürdigkeit vor Gott, die quält mich nicht weiter in meinem Leben, von dergleichen Noth, wie Du sie da eben beschrieben hast, weiß ich gottlob nichts; aber mich quält andere Noth, mich plagen andere Schmerzen, mich drücken andere Sorgen und verkümmern mir meine Tage und lassen mich meines Lebens nicht froh werden. Und da sehen wir denn Einen vortreten und klagen, daß schwere und langwierige Krankheit sich um seinen Heerd gelagert hat, und an seinen und der Seinigen Lebenskräften zehrt. Da erhebt ein anderer sich und weint über die schlechten Zeiten, über Mangel an Verdienst, wie die Kindlein nichts zu essen haben und die Erwachsenen nicht zu Brode kommen können. Da kommt ein Dritter, der es nicht aushalten zu können meint in dieser trügerischen, treulosen und undankbaren Welt. Da erhebt ein Vierter das thränende Auge und weiset hin auf die Grabeshügel: Da liegen sie, meine Lieben, zerrissen sind sie, die schönen Bande, sie sind alle von mir gegangen, die mir Stecken und Stab waren, an denen ich mit ganzer Seele hing, und die ich noch habe, die sind in fernen Landen; hier steh ich einsam, verwaist, freudelos da. Als der Herr einst in Kapernaum weilte, siehe da brachten sie einen Gichtbrüchigen zu ihm, der lag auf einem Bette. Als der Herr nun ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Und nach einer Weile, als er den dreinredenden Schriftgelehrten geantwortet hatte, sprach er abermals zu dem Gichtbrüchigen: stehe auf, hebe dein Bett auf und gehe heim. Und er stand auf und ging heim." — Gott hat uns seinen Sohn dahin gegeben; das ist ein köstlicher Trost auch in Leibesnoth, meine Lieben, denn wie sollte er uns nun mit ihm nicht auch alles schenken? Haben wir doch das allergrößte Geschenk von ihm erhalten, ein Geschenk, darum zu bitten ja eigentlich keinem Menschen einfallen konte,

hat er uns doch ja seinen lieben Sohn in den Tod dahingegeben, für unsere Sünden ihn der Strafe der Sünde unterworfen, — und können wir deß fest versichert sein, daß dieser Herr, der für die Noth unserer Seele so treu gesorgt hat, auch unsere Leibesnoth väterlich bedenken und lenken werde. Ach wenn ihr das zu Herzen fassen wolltet, die ihr um den Verlust eines irdischen Gutes trauert, wenn ihr Cristum für eure Sünden in den Tod gegeben, hinnehmen woltet, wie müßte euch das trösten in irdischem Leid, wie müßte es euch still und geduldig und freudig machen.

Leiden und Trübsal üben eine große Macht über den Menschen aus; das wissen wir wohl. Der natürliche Mensch sträubt sich gegen alles Leiden, das Fleisch will eher herrlich sein, eh es gekreuzigt ist, sagt Luther. Darum sieht der gewöhnliche Mensch denn auch in den Leiden etwas feindliches, er weiß nicht recht, von wannen es kommt, noch weniger weiß er recht, was es bei ihm und an ihm eigentlich soll; sowie er denn überhaupt nicht weiß, was er hier auf Erden soll, und sich einbildet, er sei darum hier, um den ungestörten Besitz der Freuden zu genießen, die er für die süßesten hält. So kann es denn natürlicher Weise gar nicht fehlen, daß der böse Feind seine finstere Macht an den Menschen in Leidens- und Trübsalszeiten ausübt, und ihm eine Niederlage nach der andern beibringt. Wird ein Mensch von Krankheiten heimgesucht, kommt er mit seinem Haushalt in Mangel und Noth, entreißt der Tod ihm seine Lieben, da zeigen sich denn nur zu bald die Zeichen jener Niederlage. Seht nur einen Leidenden an, in dessen Herzen Christus noch keine Gestalt gewonnen hat. Fürs erste werdet ihr gewahren einen dumpfen Gram, sodann Bitterkeit gegen die unbekannte Macht, die als Ursache des Verlustes angesehen wird, endlich Verzweiflung. Ist etwa noch ein Bedürfniß nach Trost vorhanden, so sehet nur zu, nach welch seltsamer Seite hin sich der dann insgemein wendet. Kannst du mir meinen Verlust auf der Stelle ersetzen, so bist Du mein Mann, so heißt es dann gewöhnlich in dem Herzen solcher Leidenden.

Das ist das Schicksal aller Leidenden, denen die Ordnung, nach welcher der Herr mit der Kur des armen Gichtbrüchigen

verfuhr, sonderbar und verkehrt vorkommt. Und doch wird es ewig wahr bleiben: willst du deiner Leibesnoth entledigt werden, so mußt du zuerst deiner Seelennoth enthoben sein; oder mit andern Worten: der köstlichste Trost ist es in aller Leibesnoth, so man weiß und glaubt, daß Gott seinen eigenen Sohn für uns dahingegeben hat.

Ja, meine Lieben, wer das glaubt und die Kraft dieses Trostes in Seelennoth erfahren hat, der steht ganz anders zu dem irdischen Leid. Der weiß erstlich, wie und warum überhaupt Trübsal in die Welt gekommen ist; er weiß, daß es gekommen ist um der Sünde, um des Abfals willen von Gott. Er weiß, daß alles Leiden Strafe ist, wohlverdiente, ja, ganz natürliche Strafe und daß Gott keinem Unrecht thäte, wenn er ihn den bittern Kelch recht bis auf den Grund leeren hieße; und mit stiller Beugung bekennt er, was der Prophet im Namen seines Volkes bekannte: „unsere Missethaten habens wohl verdient." Und in diese Erkenntniß und in dieses demüthige Bekenntniß tönt ihm nun das Evangelium von der Gnade Gottes in der Sendung seines Sohnes gar lieblich hinein. Mein Name ist im Himmel angeschrieben, so spricht der Gläubige Leidende, dort ist mir eine Stätte bereitet, die mir nicht entgehen soll, der Sohn Gottes hat mich geliebet und sein Leben für mich dahin gegeben, durch Gottes Gnade bin ich ein Miterbe Christi, und das alles würde mir nicht zu Theil werden, wenn Gott nicht seinen Sohn für mich dahin gegeben hätte. O, ihr lieben Leidtragenden, lasset euch zu eurem Herzen den Gedanken eingehen, daß auch euer Leiden Strafe ist für eure Sünde, — für welche einzelne, darnach wollet gerade nicht fragen, aber Strafe, wohlverdiente Strafe, dann wird die Macht eurer Leiden schon kräftiglich gebrochen sein. Und dann werdet ihr zum andern die Größe der Gottesgnade erkennen, die das, was euch sonst zum Verderben bringen würde, zum überschwänglichen Segen werden läßt. Denn die das Evangelium von dem Erlösungstode Christi im Glauben ergreifen, die sind des Herrn Eigenthum und so sie bleiben als die kleinen Kindlein, bedürftig einer mächtigen Hand außer sich selbst, sol sie niemand aus seiner Hand reißen; nichts soll ihnen das Gnadenantlitz des Vaters weder verhüllen, noch gänzlich ent-

ziehen, auch das bitterste Leiden nicht, und auch die Schrecken des Todes nicht, noch des Grabes, noch der Verwesung, noch des zukünftigen Gerichtes. Die Strafe der Sünde liegt ja auf dem Herrn, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir heil; also können wir uns an seiner Gnade genügen lassen. Diese Gnade gibt unsren Leiden eine andere Macht, als die sie für den glaubensleeren Menschen haben; sie gibt ihnen die Macht, uns zu strecken nach dem was droben ist, die Macht, unsere zukünftige Herrlichkeit höher zu halten als dieser Zeit Leiden, die Macht, mit dem heiligen Sänger zu sprechen: „Wenn ich nur Dich habe, o Herr, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtete, bist Du doch meines Herzens Trost und mein Theil."

Gott hat uns seinen eigenen Sohn dahin gegeben! Das Evangelium, meine Lieben, könte wohl im Stande sein, die vielen Thränen des bitteren herben Kummers und des dumpfen Grames und der wilden Verzweiflung in stille Thränen einer heiligen Wehmuth zu verwandeln, da sich dann das arme gepreßte Herz in Gebet und in Liebe zu dem lieben Herrn ergösse und sich seinen Tröstungen öffnete: „Sei stille, liebe Seele, ich bin nicht wider dich, ich, dein Gott bin für dich, wer mag wider dich sein."

Wer hat jene großen Gottesmänner gekräftiget, durch die Angst und Noth der Welt festen Schrittes hindurch zu gehen? wer hat sie geschickt gemacht, ihr Leben nicht zu lieben bis in den Tod, wer hat ihnen den Sinn gegeben, sprechen zu können, ich freue mich meiner Trübsal; loben und danken zu können mitten aus Angst, Verfolgung, Hunger, Blöße, mitten aus den Schrecken des Todes heraus? Wer hat das über sie vermocht? Das hat ihr Glaube vermocht an das köstliche Wort: Gott hat seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für uns dahin gegeben. So gehet denn auch ihr hin, Geliebte, und lernet euch trösten an diesem Evangelio in aller eurer Seelen- und Leibesnoth. Amen!

Gutachten

der evangelisch-theologischen Fakultät zu Bonn.

Mitglieder der St. Mariengemeinde zu Lemgo haben uns eine daselbst bei Wagener in Druck erschienene Predigt des Candidaten Rudolph Kulemann, betitelt: „Das Christenthum eine siegende Wahrheit" vorgelegt und uns um gutachtliche Aeußerung darüber ersucht „ob der Verfasser der hier vorlie„genden Predigt, Candidat Rudolph Kulemann, nach derselbigen Inhalt für einen evangelisch-lutherischen Geistlichen an„erkannt werden und auf Grund einer solchen Wahlpredigt „Anspruch machen könne, Prediger unserer evangelisch-lutheri„schen Gemeinde zu werden; und ob diese, auch wenn er ihr „durch eine nicht von ihr selbst ausgehende Wahl aufgedrungen „würde, ihn zu ihrem Prediger und Seelsorger anzunehmen „schuldig, oder vielmehr berechtigt sei, ihn als unzulässig zu„rückzuweisen."

Bei unserer mangelhaften Kenntniß der Sachlage, namentlich in kirchenrechtlicher Beziehung, können wir nur auf die Frage eingehen, ob der in Rede stehende Candidat, so wie er in dieser Predigt sich darstellt, dazu geeignet sein möge, daß ihm ein evangelisches Predigt- und Seelsorgeramt anvertraut werde, und zwar zuvörderst nur darauf, ob derselbe auf seiner gegenwärtigen Entwickelungsstufe und nach seiner gegenwärtigen Ansicht, wie sie aus der Predigt zu erkennen ist, als ein solcher anzusehen sei, dem jenes Amt an einer evangelischen Gemeinde mit gutem Rechte übergeben werden, und ob ihn selbige mit dem zur Wahrheit dieses Verhältnisses erforderlichen Vertrauen aufnehmen könnte.

Die vorliegende Predigt nun vermögen wir keineswegs als eine wahrhaft evangelische, die heilige Schrift aus gründlicher Einsicht in die darin bezeugte Heilsoffenbarung zur Erbauung einer christlichen Gemeinde im geistlichen Leben auslegende Rede anzuerkennen. Durchs Ganze derselben hindurch zeigt sich ein bedenklicher Mangel der wesentlichen Sünden- und Heilserkenntniß, und zwar im Zusammenhang mit dem Mangel einer bestimmten und klaren Unterscheidung des lebendigen heiligen Gottes, von dem der Mensch, sein Ebenbild, als von seinem Schöpfer und Herrn, durchaus abhängig ist, und der ihn durch entgegenkommende Liebe in Christo in die rechte Gemeinschaft mit ihm zurückführt.

Der Verfasser redet zwar von einem Gott über dem Menschen, einem Vater im Himmel, aber seine herrschende Ansicht geht dahin, daß Gott eins ist mit dem Geiste im Menschen, und man muß entweder annehmen, daß er zweierlei Sprache führt, die der gewöhnlichen Menschen, und die der Wissenden auf der Höhe des Denkens befindlichen, oder daß eine große Verwirrung und Vermischung verschiedener Betrachtungsweisen in ihm selbst sich findet: — im ersten Fall eine Zweideutigkeit, welche einem evangelischen Prediger nicht ansteht und einen neuen Gegensatz von Priesterthum und Laienthum in sich schließt, der dem Wesen unserer Kirche widerspricht; im zweiten Fall eine innere Verworrenheit, welche ebenfalls nur verwirrend und verderblich wirken kann.

Eine solche Wirksamkeit ist um so mehr zu befürchten, wenn die weitern Folgen jener herrschenden Ansicht ins Auge gefaßt werden. Hiernach erscheint dem Verfasser als wahr und gut, was aus dem Innern des Menschen hervorgeht, und es fehlt ihm alle sichere Regel, alles objective Maaß dafür. Während die Erfahrung für die heil. Schrift und die evangelische Kirche Zeugniß ablegt und zeigt, daß alle Menschen Sünder sind, nicht bloß äußerlich, sondern auch in ihrem Herzen, so betrachtet er das Innere zum voraus und allgemein als das Gute und Wahre. Was aus dem bekanntlich so sehr wechselnden Innern des Menschen kommt, dafür verlangt er Huldigung und Anerkennung, als wäre das Innere für sich schon eine göttliche Autorität und als sagte nicht Christus, daß aus

dem Herzen auch arge Gedanken hervorkommen. Der evangelische Christ hat den Maaßstab des Wahren und Guten an seinem Christus, wie derselbe, apostolisch bezeugt, in der heil. Schrift uns vor Augen steht. Dem Verfasser aber ist Christus, so hohe Ausdrücke er auch von ihm gebraucht (z. B. Sonne), doch nicht die Wahrheit, sondern nur ein Zeugnißgeber der Wahrheit, die „er aus der ganzen Menschheit gewann," nicht der eigentliche schlechthin göttliche Quell unseres Heils, nicht unser vollkommener Erlöser, Herr und Meister, sondern nur ein Vorfechter für die Freiheit, welchem nachfolgend wir uns selbst erlösen, indem wir, wie er, in das Innere einkehrend, in der Kraft des in der Menschheit überwiegenden Grundguten das Gegentheil desselben überwinden. — Die Freiheit aber, die zu erringen ist, erscheint hier als eine trübe Mischung des Geistlichen und Weltlichen, des Religiösen und Politischen. Ja er setzt an die Stelle der evangelischen Freiheit, der Freiheit von Irrthum, Schuld, Sünde, an die Stelle der freien Gemeinschaft mit Gott ohne menschliche Mittlerschaft, das Ideal einer politischen Freiheit, die doch nur für denjenigen ein Surrogat der Religion sein kann, der von politischem Freiheitsschwindel ergriffen das höchste Gut anderswo als in Gott und der kindlichen Gemeinschaft mit ihm sucht, und sich nicht scheut, gewisse staatliche und weltliche Ideale in einen göttlichen Nimbus zu hüllen, um damit eine Art von Kultus zu treiben, der am wenigsten einem Geistlichen der evangelischen Kirche geziemt. Von der evangelischen Freiheit, von der Joh. 8, 31—36. und Gal. 5, 1 ff. die Rede ist, nach ihrem wahren Wesen und ihrem Unterschied von der äußeren bürgerlichen Freiheit, hat der Verfasser kein Verständniß. Ueberhaupt scheint ihm der große, durchgreifende, das ganze Christenthum bedingende Unterschied von Natur und Gnade, von Geist und Fleisch im biblischen Sinne, von Erlöser und erlösungsbedürftiger Menschheit, verborgen zu sein; Alles geht in ihm durcheinander in unklarer Vermischung. Bei solcher Unklarheit, aus welcher auch die Verkehrung des Textes, der ausdrücklich erinnert, daß Christi Reich nicht von dieser Welt sei, in sein Gegentheil, die ganz ungesunde Schrifterklärung zu begreifen ist, bei solcher Unreife und solchem Mangel an ge-

übterm Sinne zur Unterscheidung des Verschiedenen erscheint uns der Verfasser allerdings zur Zeit noch nicht als geeignet, einer evangelischen Gemeinde als Lehrer und Seelsorger mit Segen vorzustehen. Ihn hierzu zu berufen würde um so mehr übelgethan sein, wenn er, wie das an uns gerichtete Schreiben erkennen läßt, durch seine Predigt bei einem Theil der Gemeinde schweren Anstoß erregt hat. Bei dem vorliegenden Sachverhalt können wir es auch nur wohlbegründet finden, wenn Gemeindeglieder dagegen, daß einem im evangelischen Christenthum noch so unerfahrenen Manne ihre und ihrer Kinder Seelen anvertraut werden, gehörigen Orts Verwahrung einlegen.

Der aber, der uns erkauft hat zu seinem Eigenthum und seiner Kirche einiges Haupt ist, lenke durch seinen Geist die Herzen derer, die in der Sache handeln, zu dem, was der Gemeinde und auch dem Manne, der hier in Frage steht, das wahrhaft Heilsame ist.

Bonn, den 27. Juni 1848.

Die evangelisch-theologische Fakultät.

Bleek, d. Z. Decan.

Gutachten

der evangelisch-theologischen Fakultät zu Berlin.

Da der Herr Zimmermeister Wilhelm Thoke zu Lemgo in seinem und im Namen mehrerer Mitglieder der St. Mariengemeinde zu Lemgo unser Gutachten darüber erbeten hat, ob eine uns eingesandte gedruckte Predigt unter dem Titel:

Das Christenthum eine siegende Wahrheit, Predigt gehalten am 2. Sonntage nach Ostern in der Kirche St. Marien zu Lemgo von Rudolf Kulemann, Lemgo 1848, Druck und Verlag von F. L. Wagner, 1 Bogen, 8.

des Inhalts sei, daß der Verfasser auf Grund einer solchen Wahlpredigt Anspruch machen könne, Prediger einer evangelisch-lutherischen Gemeinde zu werden,

so haben wir, Dekan, Senior und Professoren der hiesigen theologischen Fakultät die gedachte Predigt einer gewissenhaften Prüfung nach der Lehre des göttlichen Worts und nach den Prinzipien der Bekenntnißschriften der evangelisch-lutherischen Kirche unterzogen, und ertheilen unser Gutachten dahin:

Wir wollen von demjenigen absehn, was in dieser Predigt allenfalls als ein bloßer Verstoß gegen die Regeln einer evangelischen Homiletik angesehen werden könnte, dem Mißbrauch eines Textes, welcher das Reich Christi als ein Reich nicht von dieser Welt bezeichnet, um die Betrachtung auf Gegenstände zu lenken, von denen eben jetzt die politische Welt bewegt wird: dem Mißbrauch biblischer und eigenthümlich christlicher Worte, um dadurch Vorstellungen und Ansichten auszudrücken, die einem ganz andern Gedankenkreise angehören, daneben von der Uebertragung der Sprache und des Tons der Volksversammlungen auf die Kanzel; wir wollen uns auf das beschränken, was mit dem Glauben und der Lehre der evangelischen Kirche in Verbindung steht. Da ist nun nicht in Abrede zu stellen, daß der Grundgedanke der Predigt, die Werthlegung auf das Innere, aus eigener geistiger Anschauung selbständig Erkannte, im Gegensatz gegen das blos äußerlich Aufgenommene, auf fremder Autorität Beruhende, eine wichtige Seite der christlichen Wahrheit zum Bewußtsein bringt. Doch wird dadurch der Sinn des Ausspruchs 2. Cor. 3, 17 nicht nur nicht erschöpft, sondern, wenn er blos darauf beschränkt werden sollte, verkannt und entstellt. Nicht der Geist, der in den Menschen ist, als das Ursprüngliche, Grundgute, Selbsteigne, ist der heilige Geist, der uns frei macht; der heilige Geist ist nach der Lehre der Schrift und dem Glauben der evangelischen Kirche ein Geschenk von oben, von Gott durch Jesum Christum zu erflehen, um von dem Geiste erlöst zu werden, der zu dieser Zeit sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens. Die Wahrheit, für welche Christus zeugte, ist nicht die, welche er aus der ganzen Menschheit gewann; vom Himmel

gekommen, zeugte er von dem, was er gesehen hatte, von himmlischen Dingen. Wir aber haben auf sein Zeugniß zu hören, uns durch seinen Geist lehren zu lassen, seinen Beistand zu suchen, weil wir wissen, daß wir ohne ihn, der das Licht der Welt ist, im Finstern wandeln, und nur durch ihn frei werden können von der Knechtschaft der Sünde. Es zeugt von einem gänzlichen Verkennen der evangelischen Lehre von dem natürlichen Unvermögen und der Sündhaftigkeit des Menschen, wenn es in der vorliegenden Predigt heißt, es sei in der Menschheit des Guten mehr als des Bösen, und letzteres könne überwunden werden, wenn wir mit unserm Guten dagegen unausgesetzt zu Felde zögen; wenn gesprochen wird von einer Zeit, wo der in dem Menschen wahre und grundgute Geist noch nicht zur libevollen Herrschaft gekommen sei; wenn die Art und Weise, wie das Kind zur Erkenntniß der Wahrheit kommt, so beschrieben wird: zuerst liege es in seiner Seele dunkelhaft, dann komme Dämmerung, denn drinnen im Innersten webe der stille erleuchtete Geist, das Auge öffne sich und das Licht entfliege dem Auge und suche den Himmel, da doch das gewählte Bild selbst an die Wahrheit erinnert, daß das Auge nicht das Licht erzeugt und entsendet, sondern es aufnimmt, wenn es von der Quelle des Lichts ausströmt. Freilich scheint aber dem Verfasser die Idee von einer objectiven Wahrheit, deren Urquell der lebendige Gott ist, gar fern zu liegen, wenn er Sätze aufstellen kann, wie die: Was aus dem Innern einer großen Nation kommt, das ist Wahrheit; aber Christus hatte die Ueberzeugung, daß seine dem Hohenpriester gegebene Antwort aus dem Innern gekommen und darum eine Wahrheit sei; als ob nicht aus dem Innern des Menschen auch böse Gedanken und verunreinigende Sünden aller Art hervorgehen könnten, (Matth. 15, 19) und als ob nicht von dem Vater der Lüge gesagt würde, daß, wenn er Lügen rede, er aus seinem Eignen rede (Joh. 8, 44). Zu besonderem Anstoß muß es demjenigen, der eine objective Norm der Wahrheit in Gottes geoffenbartem Worte erkennt, gereichen, wenn er die willkührliche Weise wahrnimmt, wie der Verfasser demselben seine Ansichten und

Einfälle unterschiebt; wenn er z. B. aus dem Worte Christi: das Licht schien in die Finsterniß, folgert, daß in der menschlichen Natur das Böse nicht das Vorherrschende sein könne; — aus der apostolischen Aeußerung: alle Creatur ist gut und nichts verwerflich, (nämlich wie hinzugefügt wird, wenn es mit Danksagung empfangen und genossen wird), daß etwas Unschätzbares, Ursprüngliches, Grundgutes in der Menschheit sei; — aus der Stelle, daß Niemand ins Reich Gottes kommen könne, wenn er nicht wiedergeboren sei aus dem Geist: daß die Bibel aus mir geboren und lebendig gemacht werden müsse; — aus Christi Belehrung, daß das Reich Gottes nicht mit äußerlichen Geberden komme, sondern inwendig in dem Menschen sei: daß er damit das Grundgute, Geistige, Göttliche, Wahre durch die ganze Menschheit verkünde; aus Pauli Erinnerung an die Corinthische Gemeinde, sich als einen Tempel Gottes zu betrachten: daß die freie Persönlichkeit gegenwärtig in wahrhaft christlichem Sinn für das Ursprünglichste und Wichtigste erklärt werde, oder daß in der Persönlichkeit ein Herz, eine Seele, ein Geist, etwas Ewiges, etwas Unsterbliches liege; — oder wenn Christi trostreiche Verheißung: meinen Frieden gebe ich euch, nicht gebe ich wie die Welt gibt, durch den Zusatz erklärt wird: nicht mit Waffengewalt.

Nach diesem Allen können wir, ungeachtet die logisch unbestimmte Ausdrucksweise des Verfassers die Vergleichung mit wissenschaftlich formulirten Lehrbestimmungen erschwert, doch nicht umhin zu urtheilen, daß die evangelisch-lutherische Gemeinde, welche die Grundartikel des evang. Bekenntnisses von der h. Schrift, von Christo, vom h. Geist, von der Sünde aufrichtig annimmt, welche die reine Verkündigung des göttlichen Wortes als Hauptmerkmal und Grundbedingung der wahren Kirche betrachtet, und welche die Verpflichtung erkennt, sowohl sich selbst in der treuen Anhänglichkeit an der reinen Lehre zu befestigen, als auch dieselbe auf ihre Kinder fortzupflanzen, vollkommen gerechtfertigt ist, wenn sie sich weigert den Verfasser der bezeichneten Wahlpredigt als

ihren Prediger und Seelsorger anzunehmen, und alle ihr rechtlich zustehenden Mittel in Anwendung bringt, um diese ihr Fortbestehen als einer Gemeinde Augsburgischen Bekenntnisses ernstlich bedrohende Gefahr abzuwenden.

Berlin, den 5. Juli 1848.

Die theologische Fakultät der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin.

Dr. Neander. Dr. Twesten. Dr. Nitzsch. Dr. Strauß. Dr. Hengstenberg.

Gutachten

der evangelisch-theologischen Fakultät zu Erlangen.

Die unterzeichnete Fakultät hat von dem Herrn Zimmermeister Thoke in Lemgo den Abdruck einer von dem Herrn Candidaten Kulemann am zweiten Sonntage nach Ostern d. J. gehaltenen Probepredigt, nebst einer gleichfalls gedruckten Kritik dieser Predigt erhalten. In dem diese Sendung begleitenden Schreiben, welches von Lemgo den 29. Juni datirt ist, und am 5. Juli d. J. hier eintraf, bittet der Herr Zimmermeister Thoke in seinem und zugleich im Namen eines Theiles der Mitglieder der lutherischen Gemeinde an der Marienkirche in Lemgo die unterzeichnete Fakultät um Beantwortung der Fragen:

1) ob der Candidat Kulemann nach dem Inhalt seiner beigelegten Probepredigt für einen evangelisch-lutherischen Geistlichen anerkannt werden könne;

2) ob der Candidat Kulemann auf Grund dieser Predigt Anspruch machen könne, Prediger der lutherischen Gemeinde an der Marienkirche zu werden;

3) ob diese Gemeinde, wenn er ihr durch eine nicht von

ihr selbst ausgehende Wahl aufgedrungen werde, schuldig sei, ihn zu ihrem Lehrer und Prediger anzunehmen;

4) ob sie nicht vielmehr berechtigt sei, ihn als unzulässig zurückzuweisen?

Was die beiden ersten Fragen betrift, so gibt die übersandte Probepredigt hinreichende Anhaltspunkte zu folgender Beantwortung.

Der evangelisch-lutherische Geistliche ist evangelisch-lutherisch nur dadurch, daß er den Lehrbegrif seiner Kirche, wie derselbe in den Bekenntnißschriften dieser Kirche vorgetragen ist, annimt und demgemäß lehrt. Die übersandte Predigt aber weicht in Hauptpunkten von der lutherischen Kirchenlehre ab. Es reicht hin, auf einige dieser Punkte hinzuweisen.

Wenn in der Predigt gesagt wird, „daß Christus deshalb „König sei, indem er die Wahrheit gewonnen habe und von „ihr zeuge, und daß er als König der Könige an der Spitze „der ganzen Menschheit stehe, und die Wahrheit, von der er „zeuge, aus der ganzen Menschheit gewonnen habe, und daß „dasjenige, was von ihm gelte, in ähnlicher Weise von Allen „gelte, die ihm folgen," so ist dies der Lehre von Christo, wie sie nicht blos in der lutherischen, sondern in allen christlichen Kirchen gelehrt wird, geradezu entgegen, und es reicht hin, auf den zweiten und dritten Artikel des Glaubens im Katechismus Lutheri zu verweisen. Wenn in derselben Predigt die Wahrheit als ein in der Gesamtheit der Menschen Entstehendes, aus derselben Hervorgehendes dargestelt wird, so widerspricht dies der allgemeinen christlichen Lehre, daß uns die Wahrheit in Christo und durch Christum von außen gekommen ist, daß die Menschheit diese Wahrheit nicht besaß, und daß sie aus ihr nicht entwickelt werden konte, weil sie nicht in ihr war. — Wenn weiter gesagt wird, daß in der Persönlichkeit ein Herz, eine Seele, ein Geist, ein Gott, etwas Ewiges und Unsterbliches sei, wo das Evangelium Wurzel schlagen könne, so ist dies geradezu gegen den zweiten und den neunzehnten Artikel der Augsburgischen Confession; ebenso der Satz, daß in der Menschheit des Guten mehr als des Bösen sei, und daß das letztere überwunden werden könne, wenn wir mit unserm Guten dagegen unausgesetzt zu Felde ziehen, und daß das Chri-

stus unter allen Erschienenen zumeist bewiesen habe. — Wenn endlich gesagt wird, daß das, was aus dem Innern einer Nation komme, Wahrheit sei, so ist dies, wie der Zusammenhang zeigt, eigentlich von der politischen Wahrheit gemeint; und insofern es auf die religiöse angewendet werden sollte, sagt es dasselbe, was der andere Satz ausspricht, daß die Wahrheit in der Menschheit liege und aus derselben gewonnen werden müsse, wie sie denn auch von Jesu aus derselben gewonnen worden sei.

Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß derjenige, welcher solche dem Glauben der lutherischen Kirche gerade entgegengesetzte Sätze als seine Ueberzeugung vorträgt, kein evangelisch-lutherischer Christ, also auch kein evangelisch-lutherischer Geistlicher sei. Der Verfasser der übersandten Predigt will das wohl auch nicht sein, da er es für eine Beschränkung der protestantischen Freiheit erklärt, wenn vorgeschrieben werde, was geglaubt werden solle, oder wie er richtiger gesagt hätte, wenn dasjenige, was in der Kirche auf Grund des Schriftworts wirklich geglaubt wird, in Schrift gefaßt und als Lehre der Kirche von ihrem Geistlichen gelehrt und von ihren Gliedern angenommen wird.

Hält nun die lutherische Gemeinde an der Marienkirche zu Lemgo an der Lehre ihrer Kirche fest, und will sie diese von ihrem Pfarrer gelehrt und gepredigt und ihren Kindern vorgetragen und erklärt haben, so hat der Verfasser der übersandten Probepredigt allerdings keinen Anspruch, Prediger dieser Gemeinde zu werden, da er in dieser Predigt sich gegen Haupt- und Grundlehren der lutherischen Kirche erklärt hat.

Was nun aber die weitere Frage betrifft, ob die erwähnte Gemeinde, wenn er ihr durch eine nicht von ihr selbst ausgehende Wahl aufgedrungen werde, schuldig sei, ihn zu ihrem Lehrer und Prediger anzunehmen, oder ob sie nicht vielmehr berechtigt sei, ihn als unzulässig zurückzuweisen, so ist die unterzeichnete Fakultät nicht im Stande, diese Fragen zu beantworten, da ihr die Kenntniß der betreffenden kirchenrechtlichen Lokalverhältnisse abgeht. Sie kann aus dem Schreiben des Herrn Thoke nicht entnehmen, wie die Gemeindeglieder, in deren Namen er schreibt, sich hinsichtlich der Zahl zu denen

verhalten, welche die Vorbereitungen zu der Wahl des Adspiranten zu dessen Gunsten geleitet haben, eben so wenig, wem die Wahl oder die Präsentation, und wem die Bestätigung des Pfarrers der Marienkirche zustehe; sie kennt die Gründe nicht, welche den Magistrat von Lemgo und welche die Lippische Regierung veranlaßt haben, die Protestation der mit Herrn Thoke verbundenen Gemeindeglieder abschläglich zu bescheiden, welche Gründe doch in den abweisenden Erlassen angeführt sein müssen.

Auch würde die Beantwortung dieser kirchenrechtlichen Fragen nicht ihres Berufes, sondern eher von einer juristischen Fakultät zu erbitten sein. Sie kann in dieser Beziehung nur sagen, daß die volle Freiheit für alle religiöse Bekenntnisse, die in den deutschen Staaten neuerlichst grundsätzlich festgestellt worden ist und für ganz Deutschland von der Nationalverversammlung festgestellt zu werden im Begriffe steht, der evangelisch-lutherischen Kirche und den Gliedern dieser Kirche, welche an der Kirchenlehre festhalten, eben so sehr als allen andern religiösen Vereinen zu gute kommen muß, daß eine Beeinträchtigung dieser Lehre für sich und die Ihrigen abzuwehren eine Gewissenssache der gläubigen Kirchenglieder ist, und daß wir uns deshalb mit reger Theilnahme der Entschlossenheit freuen, mit welcher die der lutherischen Kirchenlehre treu anhänglichen Mitglieder der Gemeinde der Marienkirche in Lemgo diese Kirchenlehre, wie sie durch einen treuen Seelsorger ihnen überliefert worden, sich und ihren Kindern unverfälscht zu wahren bestrebt sind.

Erlangen, den 11. Juli 1848.

Dr. Engelhardt,
d. Z. Decan der theologischen Fakultät zu Erlangen.

Kirchenordnung

der Neuen Evangelischen Gemeinde zu Lemgo.

Im Namen Jesu.

Artikel I.

Von dem Bekenntniß der Gemeinde.

§. 1.

Die Gemeinde bekennt sich zu der Lehre des Wortes Gottes Alten und Neuen Testaments, wie sie im Allgemeinen in den drei ökumenischen Symbolen gesammter christlicher Kirche, dem Apostolischen, Nicenischen und Athanasianischen, sowie insbesondere in den in Lippischer Kirchenordnung von 1571 [1]) genannten Bekenntnißschriften ausgesprochen ist.

[1]) Kirchenordnung, Wie es mit der Reinen Lehre Göttliches Wortes, und Austheilung der Hochwirdigen Sacrament, Auch allerley Christlichen Ceremonien, und zum Heiligen Predigtampt notwendigen Sachen in den Grafffschafften Lippe, Spiegelberg und Pyrmont sol eindregtiglich gehalten werden. Gedrückt zu Lemgo durch Bartholomeum Schlodt und Paulum Schmidt 1571.

„Und nach dem zu diesen unsern Zeiten der Allmächtige GOTT sich seiner armen Kirchen erbarmt, und sein „Heilig Wort, so eine lange Zeit durch Menschensatzung, „Abgotterey, Aberglauben und vielerley Mißbrauch verdunkelt und verunreinigt worden, wiederümb an das Licht gebracht, dessen Bekenntniß inn der Christlichen Augsburgischen Confession, so in GOTTtes Wort durchaus „gegründet . . kürzlich begriffen ist . . Sollen alle unsere „Pfarrherrn ꝛc. in allen und jeden Artikeln durchaus leren, „und derselben widerwertigen Verstand und Ler nicht einfüren." „Damit aber nicht die Rottengeister, so etliche „anfangen, sich zu vielgemelter Augsburgischer Confession zu „bekennen, derselben widerwertigen verstandt einfüren . . So „sollen alle Pfarrherrn ꝛc. so viel den eigentlichen verstandt „ermelter Augsburgischer Confession belanget, denselben anders nicht halten . . Denn wie derselbige in derer darauff „erfolgter und in GOTTes Wort durchaus wohlgegründeter „Apologia ausfürlich erkleret, mit unwidersprechlichen wahrhaftigen Zeugnissen der Heiligen Schrift erwiesen und in „den Schmalkaldischen Artikeln begriffen worden ist." „Wie denn letztlich solche Summ und Inhalt Reiner heilsamer und unverfelschter Lere für die gemeine Pfarherrn „und derselben Pfarrkindern D. Luther in seinem einfeltigen „Catechismo begriffen, damit nicht allein die in GOTTes „Wort verstendigen, Sondern auch die albern, einfeltigen „und unverstendigen . . einen gründlichen, wahrhaftigen und „bestendigen bericht hetten, nach welchem sie sich beydes im „Leben und sterben GOTT gefellig zurichten und zuerhalten hetten."

§. 2.

Der Herr der Kirche, Jesus Christus wolle die Glieder der Gemeinde auf dem Grunde dieses Bekenntnisses immer fester gründen und auf demselben lebendig erhalten; sollte aber einmal das Gegentheil stattfinden und die Mehrzahl der Gemeindeglieder von demselben abweichen, so bilden die an diesem Grunde Festhaltenden die Gemeinde und bleiben im Besitz des gesammten Gemeindevermögens.

Artikel II.

Von den Gemeindegliedern.

§. 3.

Die Gemeindeglieder sondern sich in zwei Stände. Der erste umfaßt die eigentlichen Gemeindeglieder, der andere die Katechumenen. Zu den letztern gehören alle Gemeindeglieder bis zur Confirmation. Die ersteren zerfallen wieder in solche, die das vom Staate bestimmte Alter [2]) der Großjährigkeit erreicht haben und in Minderjährige.

[2]) Das 25. Lebensjahr bei Männern wie bei Frauen.

§. 4.

Nur die eigentlichen Mitglieder sind zum Genuß des heiligen Abendmahls berechtigt, nur die Großjährigen unter ihnen zur Verwaltung kirchlicher Aemter.

Artikel III.

Von dem Regiment der Gemeinde.

§. 5.

Die Gemeinde ordnet im Namen des Herrn durch ihren Vorstand ihre Angelegenheiten selbst. [3])

[3]) Zur Erlangung ihrer Genehmigung von Seiten der Staatsbehörde hat die Gemeinde die Grundzüge ihrer Verfassung derselben zur Einsicht vorgelegt.

Sollte der Herr der Gemeinde Wege eröffnen, daß sie in Verbindung mit Gemeinden treten kann, die mit ihr auf demselben Bekenntnißgrunde stehen, so wird sie mit Freuden sich dem Kirchenregiment derselben mit Vorbehalt ihrer Sonderverfassung unterwerfen.

§. 6.

Der Vorstand der Gemeinde besteht aus dem Pfarrer, den Aeltesten, den Diakonen und den Schulvorstehern.

Der Pfarrer übt alle Rechte und Pflichten, die nach der

Ordnung der Evangelischen Kirche einem Hirten und Lehrer der Gemeinde Christi zustehen. Die übrigen Mitglieder des Vorstandes sind die Gehülfen des Pfarrers in der Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten; die Aeltesten insbesondere in Beaufsichtigung der reinen Lehre und des Wandels der Gemeindeglieder; die Diakonen in der Verwaltung und Austheilung des Kirchen- und Armenvermögens; die Schulvorsteher in der Verwaltung der Schulangelegenheiten der Gemeinde.

Artikel IV.

Von der Wahl und Einsetzung der Glieder des Gemeindevorstandes.

§. 7.

Der Vorstand ergänzt sich bei vorkommenden Vacanzen durch Cooptation, d. h. durch die Wahl eines neuen Mitgliedes an die Stelle des abgegangenen.

§. 8.

Bei der Wahl (oder Ordination) und Einsetzung eines Pfarrers wird nach den Grundzügen, welche die Kirchenordnung von 1571 angiebt,[4]) folgende Weise beobachtet:

1. Der Vorstand der Gemeinde stellt einen oder zwei Candidaten für die Stelle auf.
2. Nach vorher vor dem Gemeindevorstande abgelegtem Examen (siehe die Kirchenordnung) werden die Candidaten an verschiedenen auf einander folgenden Sonntagen vor der Gemeinde die Hauptpredigt halten und katechisiren.
3. Nachdem in der darauf folgenden Woche die Stimmung der Gemeinde über die Candidaten vom Vorstande erforscht ist, wird aus den aufgestellten Candidaten der Pfarrer vom Vorstande durch Stimmenmehrheit nach vorher abgehaltenem Gottesdienste, wobei die ganze Gemeinde zugegen ist, erwählt.
4. Nach abgehaltener Wahl wird der Erwählte proclamirt und die Gemeinde aufgefordert, sollte einer mit guten Gründen wider den Erwählten etwas einzuwenden haben,

binnen 14 Tagen seine Gründe beim Consistorio (Gemeindevorstande) vorzubringen, welchem die Entscheidung darüber zusteht.

Die übrigen Mitglieder des Vorstandes werden vor ihrer Einsetzung, die vom zeitigen Pfarrer vor versammelter Gemeinde geschieht, auf die Augsburgische Confession verpflichtet.

4) „So oft durch tödtlichen abgang eines Pfarrherrn ꝛc. eine „Pfarre erledigt, soll keiner an des verstorbenen statt erwelet „noch verordnet werden, der nicht zuvor seine genugsame Te„stimonia und zeugniß auflegen, oder durch unverdechtige „ehrliche Personen, die seine Lehr und Leben kennen, als „tüchtig bezeugt wird. Zum andern soll er von dem ihn „einsetzenden Pfarrer vor versammelten Vorstande auf die „nachfolgenden Artikel mit Fleiß examinirt werden. Von „Gott: ob ein Gott sei? Ob in dem einigen göttlichen „Wesen drei unterscheidliche Personen seien? Von dem Son „Gottes? Ob der Son Gottes sei ein wahrer Ewiger „Gott, von seinem Himmlischen Vater vor der Welt erschaf„fung, von Ewigkeit her, gleichs Wesens, gewalt und Maje„stät geborn. Von dem Heiligen Geist. Ob der Heilig „Geist sey ein warer Ewiger Gott, der von dem Vater und „dem Son von Ewigkeit ausgehet? Von den Engeln. „Ob die Engel von Gott erschaffen seyen? Ob die Engel „alle nach ihrer erschaffung gut und bei Gott bestendig ge„blieben? Was der guten Engel Ampt sey? Von der „Schöpfung? Ob diese Welt sey im Anfange von Gott „aus nichts erschaffen? Von dem Fall des Menschen. Ob „der Mensch im Anfang gut, gerecht und from von Gott „erschaffen sey? Ob er in derselben güte und Gerechtigkeit „bestanden sey? Ob er nach den Fall, da er gesündigt, „und den Heiligen Geist verloren hat, dennoch soviel tugend „und kraft behalten, das er aus natürlichen Vermögen sich „möge zu Gott bekeren, auch from und selig werden? Was „die Erbsünde sey, und ob sie auff alle, so von Adam na„türlicher Geburt herkommen, erstrecke? Von der Mensch„werdung des Sons Gottes. Ob der Son Gottes sey zu „seiner bestimmten Zeit ein warer Mensch, von dem Heili-

„gen Geist in der Jungfrau Maria empfangen und aus „derselben (vermög der Heiligen Propheten Verheißungen) „geboren? Ob der Son Gottes und Mariä, Jesus Chri„stus ein Person sey, doch mit zwei unterschiedlichen Natu„ren, nemlich der Göttlichen und Menschlichen Natur? Was „der Son Gottes für ein Ampt hie auf Erden gefürt, und „was er ausgericht hab? Ob er kommen sey ein neu Ge„setz zu geben und nur allein ein Exempel eines Göttlichen „Lebens fürzutragen? Von dem Kirchen oder Predigt Ampt. „Ob das Predigt Ampt sey das Ampt der Schlüssel des „Himmel-Reichs, und ein Werkzeug dadurch der Heilige „Geist nicht allein die Kirch des Sons Gottes aus allen „Völkern versammele, sondern auch den Glauben im Herzen „gebe und bestätige, auch die Gläubigen in dem Gehorsam „erhalte? Von dem Gesetz. Wie und welcher Gestalt das „Gesetz Mosis abgethan und aufgehoben sey? Welches sey „der rechte Gebrauch der 10 Gebott oder des Göttlichen „Gesetzes? Von dem Evangelio. Was der rechte Gebrauch „dieses Namens Evangelii in der Kirchen sey? Was der „rechte Unterscheidt sei zwischen dem Gesetz und Evangelio? „Von der Rechtfertigung des Menschen. Ob der Mensch „gerechtfertigt d. i. von den Sünden und ungerechtigkeit ab„solviret und erledigt werde durch den Verdienst seiner Werke, „oder allein durch den Glauben an Jesum Christum, daß „derselb allein uns die verzeihung der Sünde durch sein lei„den und sterben verdient hab? Wenn der Verdienst un„srer Werk uns nicht erlanget die Vergebung der Sünden, „worumb sollen wir denn gute Werke thun? Ists auch „recht geredt, die gute Werk sind zur Seligkeit nütz? Ists „auch recht geredt, Allein der Glaub macht uns gerecht? „Nachdem wir haben durch den Glauben von wegen Christi „Verzeihung der Sünden, ist es auch not, daß wir durch „den Heiligen Geist erneuert werden, und hie in diesem Le„ben anfahen, gute Werke zu thun, bis wir im künftigen „Leben ganz rein und heilig werden? Von der Taufe. Ob „die Taufe zu unserm Heyl notwendig sei? Ob die Tauff „nicht allein sei ein eusserlich Zeichen des innerlichen Tauffs, „sondern sey auch ein mittel Werkzeug, dadurch wir in Christo

„wiedergeboren und erneuert werden? Von dem heiligen „Abendmahl des Herrn Christi. Ob das Brodt und der „Wein in dem Abendmahl des Herrn Christi sey laut seiner „Wort (Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, Nehmet „hin und trinket, das ist mein Blut ꝛc.) der recht und wahr„hafftig Leib und Blut Christi, werde auch durch Wein und „Brodt wahrhafftig, wesentlich und gegenwertig ausgetheilt? „Ob der Unwirdig auch den Leib und Blut Christi im „Nachtmahl empfahe? Von der Absolution. Was die Ab„solution sey? Ob man auch die gemein und sonderlich „privat Absolution gebrauchen soll? Wozu die Absolution „dienstlich und nützlich sei? Von der Buß. Ob einer, so „nach dem Tauff in Todsünden und Laster gefallen, auch „wiederümb zu Gottes Gnaden und Verzeihung der Sün„den durch die Buß komme? Welche sind die rechte Stück „der christlichen Buß? Von dem Gebett. Nachdem die „Türken und Jüden auch Gott anrufen, was zwischen der„selben und der rechten Christen Anrufung für ein Unter„scheid sey? Von der Christlichen Kirch. Welchs die rechte „Christliche Kirch sey und wobey man sie erkenne? Ob man „außerhalb der rechten Christlichen Kirchen möge die Ver„zeihung und Ewiges Leben erlangen? Von dem Ehestandt. „Ob der Ehestandt von Gott oder den Menschen sey ein„gesetzt? Ob der Ehestandt durch Menschensatzung einigem „Standt mög verbotten werden? Von Weltlicher Oberkeit. „Ob die weltliche Oberkeit sey von Gott gestiftet und ein„gesetzt?

„Zum dritten, da er im Examen befunden, daß er die „heilige Schrift fleißig studiret, daß er nicht allein durch die „heilsame Lere vermahnen, sondern auch den irrigen wider„sprechen und sie ihres Irthumbs überzeugen, und den „Mundt stopfen könne, soll er (vor der Gemeinde) aufge„stellt und von ihme eine Predigt gehalten werden, daraus „zu vernemen, ob er auch, was er in Gottes Wort verste„het, dem einfeltigen Volk ordentlich und nützlich fürtragen „könne, und mit was Gaben er sonst im Predigen von dem „Allmächtigen begabt und geziert sei.“ „Würden die Pfarr„kinder rechtmessige Ursachen anzeigen, daß der neu fürge-

„stellte Prediger ihrer Kirchen nicht nützlich dienen könnte, „soll der Superintendens solches dem Kirchenrath berichten, „und soll den Pfarrkindern wider ihren Willen solcher Pfarr„herr nicht auffgetrungen werden. Es sollen die Pfarrkin„der in der Wahl und Aufnehmung eines Pfarrherrn bil„lig, als deren Seel heil und seligkeit daran gelegen, ihr „stimm auch haben.

„Zum vierdten. Da er nun in alleweg geschickt und „tügentlich befunden, das ihm mit gutem Gewissen ein Kirch „zu vertrauen, soll er da es anderst nicht zuvor an andern „örten geschehen (durch den einsetzenden Pfarrer oder Su„perintendenten ꝛc.) der christlichen Ordnung nach mit erin„nerung aus dem Wort Gottes von seinem hohen Ampt „(und nach Verpflichtung auf die in §. 1. Anmerkung 1. „genannten Bekenntnißschriften) vor versammelter Gemeinde „mit Gebet und Auflegung der Hende ordinirt und alsdann „in sein Ampt installirt werden."

§. 9.

Der Pfarrer wird auf Lebenszeit angestellt.

Alle Mitglieder des Vorstandes können, wenn sie der Gemeinde Aergerniß in Lehre oder Leben geben, (siehe §. 16.) ihres Amtes entsetzt werden.

Artikel V.

Von der Ordnung des Gottesdienstes in der Gemeinde.

§. 10.

Die Gemeinde hat ihren Gottesdienst nach der in der angeführten Lippischen Kirchenordnung angegebenen Weise geordnet. [5])

[5]) Die Agende der Gemeinde giebt über diese Weise nähern Aufschluß.

§. 11.

Die Tage, an denen sich die Gemeinde zum Gottesdienste in der Kirche versammelt, sind außer den Sonn- und Festta-

gen der gesammten Evangelischen Kirche noch der landesübliche Bußtag, der Tag des Reformationsfestes und der Tag der kirchlichen Stiftung der Gemeinde.

§. 12.

Der Gottesdienst in der Kirche wird Vor- und Nachmittags gehalten, jedoch so, daß der Nachmittagsgottesdienst vorzugsweise die Katechumenen berücksichtigt

§. 13.

An bestimmten Wochentagen werden in der Stadt und auf dem Lande Bibelstunden gehalten.

§. 14.

Zum kirchlichen Gebrauch wird die Gemeinde ein Gesangbuch einführen, worin die ursprünglichen Gesänge der Evangelischen Kirche in unveränderter Gestalt werden aufgenommen sein.

Artikel VI.

Von der Kirchenzucht in der Gemeinde.

§. 15.

Damit nicht des Herrn Ehre durch offenbare Sünden in der Gemeinde geschändet, Gottes gerechter Zorn durch Strafloſigkeit derselben über die Gemeinde herabgezogen, gar die ganze Gemeinde durch die nicht gestrafte offenbare Sünde angesteckt und verderbet werde, vielmehr alles geschehe, daß der Sünder gebessert und die Gemeinde als eine heilige Braut des Herrn erhalten werde; so hat die Gemeinde es sich zur Pflicht gemacht, die Kirchenzucht in ähnlicher Weise unter sich wieder ins Leben zu rufen, wie sie nach der eingeführten Kirchenordnung vor 300 Jahren in Lippischen Landen geherrscht hat.

§. 16.

Der Kirchenzucht verfällt ein jedes eigentliche Gemeindeglied (siehe §. 3), das öffentlich durch Wort oder Wandel sei-

nem heiligen Christenstande Unehre macht. — Die nähere Bestimmung der Vergehen, die unter die Kirchenzucht fallen, geht auf Grund des Wortes Gottes in der genannten Kirchenordnung [6]) vom Pfarrer und den mit ihm verbundenen Aeltesten aus.

[6]) „erwiesene, überzeugte Ketzer und Verfolger oder verfelscher „der Wahrheit. Item öffentliche berüchtigte unbußfertige „Wucherer, Ehebrecher, Hurer und Vollsaufer, denn von un„bekannten heimlichen Sünden heißt es de occultis non ju„dicat Ecclesia. Item Halsstarrige, Mutwillige, Frevelhaff„tige, Hasser und Neider, so in widerwertigkeit und unwil„len mit ihrem Nehesten stecken, und gleichwol nicht wollen „ihm verzeihen." „Die Epicurischen, Unfletigen Hunde und „Seue, so in öffentlichen Lastern trotziglich und hartneckisch „verharren und davon nicht abstehen und Besserung zusagen „wollen."

§. 17.

Die Kirchenzucht wird vom Pfarrer in Verbindung mit dem gesammten Kirchenvorstande und auf der letzten Stufe mit allen eigentlichen Gemeindegliedern ausgeübt. [7])

[7]) „Desgleichen sollen die Kirchendiener, den Gott das Binden „eben so wol befohlen und vertrauet hat, als das auflösen, „in allewege verhüten, daß ꝛc. . . . . zugelassen werden." „Derselbige soll von dem Pfarrherrn und Gottseligsten er„farnen, verstendigsten Leuten in einer jeden Christlichen „versammlung excommunicirt werden." „Alsdann soll er „dorch zween oder mehr ernsthafftige Gottesfürchtige Men„ner der Elteſten aus der Gemeine, so er geergert, neben „dem Pfarrherrn beschickt werden." „Trüge sichs denn zu, „daß die Kirchenstraffe über ihn gestellet und erkandt würde, „so soll er darnach in der Kirchen, öffentlich von der Kan„zel von dem Pfarrherrn in die Excommunication procla„mirt werden."

§. 18

Die Grade der Kirchenzucht steigern sich in der Weise wie es auf Grund des Wortes Gottes in der angeführten

Kirchenordnung näher bestimmt ist, von der privaten Ermahnung von Seiten des Pfarrers bis zur öffentlichen Ausschließung aus der Gemeinde. [8])

[8]) „Die Seelsorger sollen sie offt väterlich straffen und vermünfftiglich vermanen, von ihren Sünden abzulassen. Wo „doch keine ernstliche Christliche Besserung gespüret oder vermerkt wird, so sollen sie nicht absolvirt auch nicht zum Gebrauch des Hochwirtigen Sacraments zugelassen werden; „denn Christus hat ernstlich befohlen, daß man das Heiligthum nicht den Hunden geben und die Perle nicht für die „Seu werffen wolle Matth. 7. Die Gnadenreiche Absolution und das Hochwirtige Abendmal des Herrn sind ja „wahrlich das Heiligthumb und die edelsten Perlen der Christenheit, darümb sollen sie bei Gottes Ungnade und ewigen „Straffen die Epicurische, unfletige Hunde und Seue, so in „öffentlichen Lastern trotziglich und hartneckisch verharren und „davon nicht abstehen und Besserung zusagen wollen, stracks „als Unwürdige von der Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi abweisen und ausschließen, bis sie Buße thun „und sich bekehren. Wenn nun der gefallene ergerliche Sünder durch Versagung der gnadenreichen Absolution und nach „vielfeltiger väterlicher Straffe und ermanung Vergebung „seiner Sünden und versöhnung mit Gott wahrhafftig begert, seine übelthat bekennet, Verzeihung derselben von Herzen bittet, Besserung zusagt und wiederumb ein Gliedmas „Christi zu sein verspricht und anlobet: alsdann soll der „Beichtvater solchen bußfertigen Sünder von seinen Sünden „durch die Absolution lösen und entbinden, den Himmel aufschließen, ihm aus Gottes Wort Gnade und Trost verkündigen, in die Gemein Jesu Christi annehmen und folgens „das Nachtmal des Herrn mittheilen, und ist weiter keine „Kirchenstraffe mehr von Nöthen, denn man hat ihn gewunnen, wie Christus sagt Matth. 18." „Wo aber väterliche „treuherzige Vermahnung so gegen ihn vom Pfarrherrn insonderheit geschehen ist (auch die Verweigerung der Absolution und Ausschließung vom h. Abendmahl des Herrn) „zur Buße und Bekerung bei dem ergerlichen und verstockten „Sünder keine statt haben will; alsdann soll er durch zwene

„oder mehre ernsthafftige Gottesfürchtige Menner der Elte-
„sten aus der Gemein, so er geergert, neben dem Pfarr-
„herrn beschickt werden, welche ihm auf das ernstliche unter-
„sagen, das er von seinem ergerlichen Wandel abstehen und
„und sich Christlich verhalten wolle. So er aber nicht würde
„davon ablassen, so müßte man andere Wege mit ihm für-
„nemen ꝛc. So das auch nicht helfen wollt, und were an
„der ergerlichen Person keine Besserung zu hoffen, alsdann
„soll er von ermeltem Pastor und Eltesten einer Christlichen
„Gemeine an unser verordnete Consistorium (Gemeindevor-
„stand) fürgebracht werden, dieselbe sollen ihn gleichfalls zum
„überfluß von seinem bösen und leidlichen abzulassen und sich
„zum bußfertigen Leben zu bekeren hefftiglich vermahnen.
„Hilft diese erinnerung und straff auch nicht, so halte man
„ihn für einen Heiden und Zölner, wie unser Herr und
„Heylandt Jhesus Christus selbst diesen Proceß Matth. 18.
„uns fürschreibt. Höret dein Bruder dich nicht, so nimm
„noch einen oder zween zu dir, auf daß alle Sache bestehe
„auf zweier oder dreier münde. Höret er dich aber nicht,
„so sage es der Gemeine. Höret er die Gemeine nicht, so
„halte ihn für einen Heyden und Zölner. Warlich was ihr
„auf Erden binden werdet, sol auch im Himmel gebunden
„sein. — Damit nu solch halsstarriger, mutwilliger frevel-
„hafftiger Sünder, daran alle freundliche unterweisung, Lehre
„und Drohung verloren ist, möge zur Besserung und nicht
„zum Verderben der Seelen öffentlich mit dem Geistlichen
„Proceß der Excummunication in die Kirchenstraffe genom-
„men werden, so soll fürs erste (der Gemeindevorstand) flei-
„ßig die Sache mit allen umstenden erwegen und treulich al-
„lerlei Gefahr zu verhüten, berathschlagen, und entlich in
„solchen hohen wichtigen Sachen aus anweisung der heiligen
„Schrift und Exempel der Apostel und Heiligen Väter, ob
„er strafbar sey oder nicht, vorsichtiglich beschließen, auff daß
„niemand unbillicher Weise entweder durch mutwillige Boß-
„heit, Tyrannei, eigner Sorge und frevelmut, oder aus ein-
„feltiger Unwissenheit excommunicirt auch die Kirchenstraffe
„ordentlich (wie sichs gebührt) vollstreckt möge werden. Trüge
„sichs zu, daß die Kirchenstraffe über ihn gefellet und er-

„kandt würde, so soll er darnach in der Kirchen öffentlich „von der Kanzel von dem Pfarrherrn namhafftig proclamirt „und ausgerufen werden."

§. 19.

Der Excommunicirte ist vom Sacrament des Altars, von den kirchlichen Aemtern und jeder nähern Verbindung der übrigen Gemeindeglieder, ausgenommen seiner Hausgenossen, solange ausgeschlossen, als er nicht Reue und Buße zeigt. Damit diese desto eher in ihm durch des Herrn Gnade gewirkt werde, so bleibt ihm der Besuch der Kirche und der übrigen Erbauungslocale der Gemeinde unverwehrt. [9])

[9]) Ich schlage ihm auch hiemit abe, das er sich des Hochwirdi„gen Sacraments des Altars bis zur Besserung nicht ge„brauche, bei den Göttlichen Ampten (ausgenommen die Pre„digt) nicht erscheine, Und niemand zu Gevattern bei dem „Hochwirdigen Sacrament der Tauffe stehe ꝛc. Verbiete „auch bei gehorsam Christlicher Kirchen, das ihr euch solchs „ausgeschlossenen Menschen enthalten wolt, mit ihm nicht „Essen oder Trinken, keine Gemeinschaft mit ihm haben, ihn „zu Hochzeiten und ehrlichen Gesellschaften nicht laden, zu „Gevattern nicht bitten, ihn auf der Strassen oder sonst „nicht grüssen, damit er desto ehr sein öffentliches Laster er„kenne, hievon abstehe, sich bessere, wahrhafftige Busse wirke, „Verzeihung bitte, öffentliche Absolution in der Gemeinde „begere und sich mit der verergerten Kirche versöne und „vergleiche. —"

§. 20.

Die Ausschließung und Wiederaufnahme des Ausgeschlossenen geschieht vor versammelter Gemeinde; die Ausschließung in einem besonders dazu an einem Wochentage anzuordnenden Gottesdienste, die Wiederaufnahme an einem Sonntage. [10])

[10]) Die Formulare für beide Handlungen finden sich in der Agende der Gemeinde.

§. 21.

Die Art und Weise, wie über einen Pfarrer oder ein

anderes Glied des Gemeindevorstands die Kirchenzucht vorkommenden Falls geübt werden soll, findet sich in einem dazu abgefaßten besondern Documente.

Artikel VII.

Von dem Schulwesen der Gemeinde.

§. 22.

Die Gemeinde hat ihre eigene Schule. [11])

[11]) „Es müssen alle Weise, Erfahrene und Gelerte Leute bekennen, welcher Gestalt kein Werk nächst der Pflanzung des „h. Evangelii und Predigtampts nützlicher ist, denn löbliche „und wohleingerichtete Kinderschule. Denn wo diese Seminarien Ecclesiä versäumt, und die schöne liebliche Brünnlein aller Göttlichen Stende verstopfet werden, so müssen „alle Regiment auf Erden verdürsten und ganz zu scheyttern „gehen. Weil auch Gott der Allmächtige zu der Kinderzucht „und Lere einen sonderlichen Gefallen tregt, auch dasselbige „ernstlich in seinem Wort gebotten Deutr. 6, Ephes. 6, in „den Sprüchen Salomonis; daher denn stets bei den Kirchen gute christliche Schulen, darinnen man die Jugent von „Gottes Willen und Wohlthat geleeret, gewesen sind."

§. 23.

Der Schullehrer wird vom Pfarrer in Verbindung mit dem Schulvorstande geprüft, gewählt und in sein Amt unter den Bedingungen eingesetzt, wie sie die angeführte Kirchenordnung angiebt. [12])

[12]) „Damit die Jugent zu wolfart der Kirchen und Gemeine „Christi nicht mit Gottlosen ungeschickten und ergerlichen, „sondern gelehrten und zu solchem Ampt erfarenen und unverdrossenen Schulmeistern versehen werde, ist diese nachfolgende Ordnung zu halten.

„Erstlich, das erkundet werde, wie sie ihren ganzen Wandel und Wesen geführet, wie sie daselbst in der Gottseligkeit und löblichen Künsten auferzogen, was sie für glaubwürdige Zeugnisse und Kundschaften von denen, darunter

„sie im Dienst gewont oder zuvor studirt, erhalten haben. —
„Item, ob sie auch mit jeniger Notterey, so heutiges Tages
„gemein und im schwange, vergifftet und behafftet seien, da-
„mit die zarten, weichen, subtilen Ingenia von Kindheit auf
„nicht mit schedlichen Irthumen beflecket und vergifftet wer-
„den, hernach zum großen Nachtheil und verseumniß der
„Christlichen Kirchen. Denn was man zum ersten in einen
„neuen Topf oder Geschirr thut, davon behelt er einen ge-
„ruch oder nachgeschmack allerwege. Desgleichen sollen auch
„die neuen Schulgesellen, ehe sie in den Dienst genommen
„werden, mit sonderm Fleiß exploriret werden, ob sie auch
„der fürnembsten Heuptstück reiner Christlicher Lere guten
„und aus Gottes Wort gründlichen Verstand haben ꝛc. . .
„Wo denn solches also richtig und mit treuen geschehen, sol-
„len ermelte Schulmeisters mit nachgesetzten Conditionibus
„zum Schuldienste aufgenommen werden. Daß sie die liebe
„Jugent fürnemlich in der Erkenntniß unsers Herrn Christi
„und Gottesfurcht der Weisheit anfang und alles segens
„mit ernstem Fleiß erziehen und gewöhnen, auch allewege die
„Hoheit und Würde ihres Amptes beherzigen und erwägen.
„Darumb wollen sie den Schuldienst, so ihnen befolen, treu-
„lich und mit einem Gottesfürchtigen eingezogenen erbarem
„Leben regieren und ausrichten. Zum andern, daß sie auch
„zu rechter gewöhnlicher Zeit oder Stunden nach der vorge-
„schriebenen Schulordnung den Unterricht treiben. Zum drit-
„ten. Weil auch die h. Schrift hin und wieder bei Göttli-
„chen wohlthaten oder straffen vermant und erinnert, die
„Kinder, wenn sie jung sind, und man ihnen den Hals beu-
„gen kann, in der zucht zu erziehen, demnach sollen sie auch
„die vertrauten jungen Knaben züchtigen, auf daß sie ihre
„Seelen von der Hölle erretten, Sprüchw. 23 und sie ohne
„Poldern und gifftigen Zorn, wie manchmal die unverstan-
„digen Schuldiener thun, bescheidentlich, vernünftig und ge-
„bührlicher weiß straffen. Darneben sollen sich allerwegs
„die Schulmeisters befleißigen, daß die kleinen Pflanzen des
„Himmelreichs und aller Regiment zu aller Erbarkeit und
„guten Sitten gezogen und geübt werden. Zum vierten sol-
„len die Schulmeisters auch im Kirchendienst auf die Sonn

„und Festtage treulich Achtung geben, und derselben mit „Fleiß zu gebürenden Zeit warten . . . die Jugent gewöh„nen fleißig die Predigt zu hören und zur Kirchen zu gehen, „auch nicht auf die Sonn und Festtage, wie sich oft begiebt, „in Wein und Bierschenken oder Tabern liegen, darinnen „schwelgen und sauffen, mit großem Schaden und ergerniß „der Jugent und einer ganzen Gemein, sondern sollen aller „gebüer nach ein Christlich züchtig Wesen und eingezogen „mäßig Leben selbst zum Exempel oder seligen nachfolge „ihren vertrauten Jüngern führen, das die Kinder dadurch „gebessert und nicht geergert werden, wie sie vor Gott schul„dig und darum auch am Jüngsten Tage rechenschaft geben „müssen. Letztlich sollen auch die Schulmeisters samt deren „Collaboratoren bei Handtgegebener treue sich verpflichten, „das sie allem, wie vorgesagt, durch Gottes Gnaden „nachzukommen und treulich zu leisten willig und geneigt „seien."

§. 24.

Der Stundenplan wird vom Schullehrer entworfen, dem Pfarrer und Schulvorstande zur Genehmigung vorgelegt, die ihn dann auf Verlangen der Landesbehörde zur Einsicht mittheilen.

§. 25.

Der Schullehrer wird auf Lebenszeit angestellt, kann aber, wofern er sich Vergehen schuldig macht, die seine Ausschließung aus dem Gemeindeverbande nach sich ziehen würden (siehe §. 16) seines Amtes entsetzt werden.

Artikel VIII.

Von der Armenpflege in der Gemeinde.

§. 26.

Die Gemeinde versorgt aus den Gründen, wie sie die

genannte Kirchenordnung angiebt[13]), ihre Armen nach dem Maße ihrer Kräfte, ohne jedoch dadurch ihr Recht an der allgemeinen bürgerlichen Armenpflege aufzugeben.

13) „Auf daß nun auch letztlich unser christlicher seligmachender „Glaube, damit wir das Verdienst Jesu Christi, so uns in „der Predigt des Evangelii fürgetragen und angebotten wird, „ergreiffen, annehmen und fassen, zu entlicher und eigentli„cher Frucht und brüderlichen Liebe, und dieselbige Liebe mit „der That und Wahrheit in das Werk der milden gütigkeit „und barmherzigkeit kommen und geführt werden möge, so „ist unser Will, daß dem getreuen Gott zu Lob und Preiß „und Ehren, auch zur Beweisung unsers Christlichen Glau„bens und Liebe, Dienst und Trost gegen die armen Laza„russe, derer zu aller Zeit in der Gemeinde Christi viel „sind und uns von Gott in der heiligen Schrift von Christo, „den Aposteln und den ersten Christen treulich und fleissig „befohlen, mit aller nothdurft versorget werden."

§. 27.

Die Armengaben werden nach gehöriger Prüfung, ob die Armen von Seiten der kirchlichen Armenpflege unterstützt werden dürfen, unter Aufsicht des Pfarrers von den Diakonen der Gemeinde ausgetheilt.[14])

14) „Wenn ein solch Allmoß zur versorgung der Armen in dem „Allmoßkasten gesammelt worden, alsdenn sollen die geord„neten Kastenpfleger (Diakonen) dasselbige Gelt nach fleissiger „Erkündigung und Nachforschung der Armen, rechtmessig aus„theilen und vorsichtiglich reichen."

§. 28.

Diese Prüfung geschieht nach den Grundsätzen, die in der genannten Kirchenordnung angegeben sind.[15])

15) „Es soll nachgeforscht werden, ob sie in Gottesfurchten, al„lerley Zucht, ehrlichem Wandel leben, in die Kirche gehen, „das Nachtmahl des Herrn empfangen und dergl. christliche „Tugenden mehr üben. Ob auch kein zauberisch, abergläu„bisch, ärgerlich, bös, neidisch, mit Fluchen und schwören

„zänkisch, schandbar und unzüchtig Leben unter ihnen geführt „werde.

Artikel IX.

Von der Beschaffung der äußern Mittel zur Erhaltung des Bestandes der Gemeinde.

§. 29.

Die Gemeindeglieder bringen durch freiwillige Beiträge die Gemeindekosten unter sich auf und haben die Zuversicht, daß der Herr, dessen Reich sie gern möchten bauen helfen, es ihnen niemals an den äußern Mitteln dazu wird fehlen lassen.

S. D. G.

Der zeitige Vorstand der Neuen Evangelischen Gemeinde.

Meier Böhmer zur Vogelhorst, Aeltester. Meier Hummermeier zu Hummerntrup, Aeltester. Meier Lüttmann zu Hörstmar, Aeltester. Meier Brand zu Lieme, Aeltester. Prorektor Dr. Clemen zu Lemgo, Aeltester. Tischlermeister Meier zu Lemgo, Aeltester. Meier Herm zu Entrup, Schulvorsteher. Meier Wittighäger zu Leese, Schulvorsteher. Zimmermeister Thoke zu Lemgo, Diakon. Meier Henrich zu Masbruch, Diakon. Meier Frische zu Trophagen, Diakon. Tischlermeister Sassenberg zu Lemgo, Diakon.

Nachtrag.

Nach den vom Obergerichtsrath Preuß und Archivrath Falkmann herausgegebenen Lippischen Regesten geschieht der Kirche der Neustadt zu Lemgo zuerst Erwähnung in einer Urkunde vom 13. Juni 1279, in welcher Otto, Bischof von Paderborn beurkundet, daß die edle Frau Agnes, Witwe des verstorbenen Edelherrn Bernhards IV. zur Lippe und deren Sohn Simon I. dominus Lippensis, an die Kirche der Neustadt zu Lemgo den Zehnten zu Spork nebst 3 Schillingen jährlicher Rente aus gewissen Gärten bei Lemgo zur Unterhaltung des Gottesdienstes und zu ihrem und ihrer Vorfahren Seelenheil geschenkt haben.

In einer Urkunde vom 11. November 1283 ertheilt Simon I., nobilis dominus de Lippia der Neustadt Lemgo die gleichen Privilegien, wie er sie seinen übrigen Städten Lippstadt, Lemgo (Altstadt), Horn und Blomberg verliehen habe.

Ueber die seltsame Stellung des Thurms an der Ostseite der Kirche ist folgendes zu bemerken. Der Thurm hat meines Erachtens ursprünglich normalmäßig nach Westen gestanden, was noch jetzt deutlich die dicken niedrigen Gewölbe in der alten Kirche, die ihn getragen haben, und der Rest einer Wendeltreppe in der westlichen Kirchenmauer anzeigen; auch hat höchst wahrscheinlich die Orgel nahe daran in dem Raume der

jetzigen Stiftsprieche gestanden. Als nun aber die Augustiner Nonnen von Lahde ihren Wohnsitz 1306 nach Lemgo verlegten, so hatten sie sich hier ein Kloster erbaut, und zwar hart an der Westseite der Marienkirche, das jetzige Stift. Bei dieser Gelegenheit scheint es, ist es geschehen, daß man den Thurm hier weggebrochen und nach der andern Seite verlegt hat, um den Nonnen von dem Kloster her einen unmittelbaren Eintritt in die Kirche zu verschaffen, wobei denn auch die Orgel der jetzigen Stiftsprieche hat Platz machen müssen. Daß der Thurm schon bei Erbauung des Klosters von der Westwand der Kirche weggenommen ist, beweist auch deutlich der Umstand, daß, wie wir ältern Leute noch recht wohl wissen, der Kreuzgang mit seinem einen Flügel unmittelbar an der westlichen Kirchenmauer hinlief und den Eingang auf die Stiftsprieche, da wo er auch jetzt ist, noch mit einschloß, woraus nothwendig zu folgen scheint, daß schon damals der Thurm nicht mehr dort stehen konnte. Auch wäre wohl, wenn, wie man meint, die Verlegung des Thurms später, etwa nach dem dreißigjährigen Kriege, also in einer Zeit der sehr heruntergekommenen Kunst, stattgefunden, nicht ein so schönes Rundfenster dort angebracht, wie es sich jetzt in der Westwand zur Erhellung der Stiftsprieche findet.

Was die Größe der beiden lutherischen Kirchen Lemgos anlangt, so beträgt die Länge der Marienkirche 158 Fuß, die Breite, von der nördlichen zur südlichen Thür, 85 Fuß, während die Nicolaikirche genau dieselbe Länge hat, an Breite aber, ebenfalls von der nördlichen zur südlichen Thür gemessen, nur 78 Fuß hält, so daß sie also von der Marienkirche in der Breite um 7 Fuß übertroffen wird.

Das in der Nicolaikirche an dem südwestlichen Pfeiler befindliche Epitaphium des Moriz von Donop enthält folgende Inschrift: Vgl. Lizz. Reg. IV Nr. 3154.

Nobili et strenuo viro, Mauritio a Donope, militum praefecto, fratri et marito charissimo, Christophorus a Donope et Christina a Karssenbrock H. M. B. M. P., welche Anfangsbuchstaben wir folgendermaßen ergänzen: Hoc Monumentum Beatae Memoriae Posuerunt. Anno Chr. 1585.

Siste parum, noli nimium properare, viator,
Atque haec, quae cernis, carmina pauca lege.
Mauritii a Donope mortalia membra teguntur
Hoc tumulo, coeli spiritus astra tenet.
Vir pietate gravis, morum gravitate fideque
Praeditus, et purae relligionis erat;
Magnus consiliis, in bello strenuus heros
Intrepida invasit castra inimica manu.
Verbi doctores et egenos semper amavit,
Illis praesidium subsidiumque fuit.
Omnibus in rebus prudens toleransque laborum
Infracto potuit pectore ferre malum.
Vitam, quam dederat Dominus, cum laude peregit;
Gratus erat populo principibusque viris.
Denique permultis fortunae casibus actus
In Christo placide fata suprema subit.
Felix, qui vere Christum cognoscit Jesum
Ac illum apprendit non dubitante fide.
Felix, qui in Domino fatalia munera solvit;
Vivit is aetherea laetus in arce poli.

Obiit 25. Aprilis 1585 aetatis suae 42

Darunter steht:

Moriz von Donop der trewe Helt
Welchen der snöde Todt gefelt
Da man tausent fünfhundert schrieb
Achtzig und fünf die Jarzal blieb
Den zwanzig und fünften April
Virtzig und zwei seines Alters Zil
Der liegt alhier begraben nuhn
Und wart vom Himmel der Basun (Posaune)
So in (ihn) bald und die Todten all
Erwecken wird mit hellem Schal.
Alsdan wird er durch Christi Blut
Erlangen Trost und ewiges Gut,
Und mit Im (Ihm) leben ewiglich
In Fried und Freude seliglich.

Ebenfals in der Nicolaikirche, rechts wenn man zu dem Hochaltare geht, befindet sich an der Wand das Denkmal eines Franz von Kerssenbruch, ein Ritter, der unter dem Kreuze Christi kniet, mit folgender Inschrift:

Hic mea Franciscus post fata quiesco, celebri
Natus Carsbrugicae sanguine gentis eques.
Nobilis et veteri sum stirpis origine clarus,
Nobilior vera sed pietate vocor.
Mente deum colui pura, communia juvi
Commoda, sudavit caetera vita meis.
Nec tamen hinc operum memini laetorve bonorum
Ut minus inde miser me rear esse reum.
Nil conscire sibi nulla pallescere culpa
Solius est Christi gloria, non hominum.
Sola fides homines Jesu crux sola tuetur,
Mens hanc cum spectat pallet anhela nihil.
Hoc duce jam mortis tormenta tenacia vici
Parte mei coelos et meliore colo.
Ad patrias vos ite vias, mea viscera, nati,
Prima deus vobis cura, secunda parens,

Tertia privatis potiores publicae rebus:
Ordinis hic vobis finis equestris erit.

Oben über steht: Job XIX Cap.

Et scio quod vivat meus ipse redemptor Jesus;
Jnduar his surgens visceribusque meis.

Jnwendig im Taufstein über der Thür befindet sich eine blaue Rose in goldenem Felde, das Wappen Lemgos, und darunter die Jnschrift:

Zu Gottes Ehr und Kirchen Zir
Jst dieses Werk erbawt alhir
Durch die verordnete Templierer
B. Johan Cothman und Hans Seiler.

Seitwärts rechts von der Thür steht die Jahrszahl 1597.

Wir finden in einem alten handschriftlichen Familienbuche noch folgende die Alterthümer der Stadt Lemgo betreffende Bemerkung in lateinischer Sprache:

Am 8. December 1703 herrschte hier ein furchtbarer Sturm, durch dessen Gewalt der Thurm umgestürzt wurde, welcher das alte Bild (antiquum idolum) der „Guterbock" genannt auf seiner Spitze enthielt. Dieser Guterbocksthurm, im Volke gewöhnlich Jüterbock oder Ueterbock gesprochen, stand in der Stadtmauer am jetzigen Brinkhoffschen Graben unweit der Wüste; den Rest des Thurms hat der bejahrte Besitzer jenes Grundstüks noch gekant; es sei, sagt er, ein Bauwerk gewesen fast von der Größe des Osterthorthurmes (der nun freilich eben als wir dies schreiben, — Sommer 1863 — auch abgebrochen wird) und jener Graben führe in seiner Familie noch immer den Namen „Jüterbocksgraben."

In Betref des Stifts zu St. Marien finde ich in obengedachten Familienbuche folgende Notizen:

Am 27. Januar 1713 ist die Priorin Schuppen, des berühmten Dr. theol. Schuppen Tochter alhier gestorben.

4. Februar ist die hochgeborne Gräfin von der Lippe des bisherigen Klosters zu Lemgo Abtissin und die Jungfer Meyerhofs decanissin (Dechantin), folglich aus dem Kloster ein Stift geworden.

9. April haben sie zum erstenmal in Schlafröcken communiciret, auch sind ihre breite Mützen abgeschaft.

9. Mai ist die Frau Abbatissin eingeführet und hat mein Herr alle Chanoinessen zu Brake tractiret, einer jeden einen rothen mit Gold bordirten Beutel, wo auf der einen Seite diese Buchstaben A. L. W. G. z. L. (Amalie Luise Wilhelmine Gräfin zur Lippe), auf der andern A. D. S. 4 S. M. J. L. mit 24 Specisthalern lippischen Schlages von Anno 1713 verehret; in der Frau Decanissin Beutel aber sind 48 derselben Thaler gewesen.

1601483-4

Lippische Landesbibliothek
04203294